# Gründe
## Für und Wider
## die
# Pockeninoculation,

gesammlet und verglichen

von

D. Johann August Heinsius.
Stadtphysikus in Sorau.

---

Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meiner

Vaterstadt

# Sorau

geweyht.

# Vorrede.

Niemanden will ich es verdenken, der sich bey dem ersten Anblick dieser Blätter wundert und mich tadelt, daß ich von einer Sache geschrieben, von der schon so viel ist gesagt worden; und von welcher große Männer schon so gelehrte Abhandlungen geliefert haben, daß es von mir Verwegenheit seyn würde, sie erreichen zu wollen. Allein meine Veranlassung dazu ist so dringend, daß ich mich entschließen muste, dasjenige was ich von denen Vortheilen, welche die Inoculation vor der natürlichen Ansteckung hat, denke, öffentlich zu sagen. Ich ino-

 culirte

culirte vor einigen Jahren in Sorau. Etwas Unerwartetes war es mir, daß ich auf einmal so viele Zweifler und Gegner fand, und daß sogar diejenigen Bedenken und Furcht zu erregen suchten, die es doch einige Jahre vorhero denen Einwohnern in Sorau für eine ausserordentliche Wohlthat angepriesen hatten. Es wurden dadurch viele von dem Entschluß ihre Kinder inoculiren zu lassen, abwendig gemacht, und verloren sie zum Theil nachhero bey der natürlichen Ansteckung an dieser Krankheit. Man hatte aber auch andre furchtsam gemacht, welche bereits die Einpfropfung in ihren Familien unternehmen lassen, und deren Kinder glücklich und leicht die Einpfropfung überstanden hatten; als ob sie nicht sicher für den zweyten Pocken wären, und wenigstens

stens elende Kinder am Leben zu erhalten besorgen müsten. Es war mir unmöglich in alle Häuser und öffentliche Oerter zu gehen, um diese Zweifel zu widerlegen: ich sah mich aber genöthiget, meinen Gönnern und Freunden, um sie zu beruhigen, zu versprechen, daß ich es öffentlich und schriftlich thun wolle. Hier halte ich also mein Wort. Man erwarte jedoch hier nicht etwas Ausserordentliches und Neues. Ich gestehe gern, daß ich die Schriften gelehrter Männer genutzt, und wo ich nur gekonnt, sie mit eignen Worten angeführt habe. Denn der Beweiß von der Güte der Einpfropfung und ihr Nutzen muß mehr aus sichern historischen Nachrichten und von dem Beyfall großer Männer und ganzer Völker genommen werden, als daß er aus der

Vernunft hergeleitet werden könne. Ich habe nur im eigentlichen Verstande für meine Freunde und Gönner in meiner Vaterstadt geschrieben, und von deren nachsichtsvollem Auge und gutgesinnten Herzen kann ich mir gewiß ein günstiges Urtheil versprechen.

---

Ein=

# Einleitung.

Es ist nichts auf der Welt entdeckt worden, welches nicht seine Vertheidiger und seine Widersacher gefunden hätte. Es gab vor Zeiten so gar Philosophen, die einen großen Werth ihrer Gelehrsamkeit darein setzten, alles, so ungegründet, sonderbar und widersprechend es auch war, zu behaupten, und trieben oft mit vieler Gelehrsamkeit ihre Vertheidigung so weit, daß sie minder einsichtsvolle Gegner dahin brachten, dasjenige

zu leugnen, wovon sie doch ihre Sinnen überzeugten, daß es wahr sey. Und diese Begierde zu tadeln und zu loben ist dem Menschlichen Geschlechte so eigen, daß sie keine Einschränkung leidet. Der Menschliche Geist wagt sich öfters über die Grenzen seiner Einsichten hinaus, und beurtheilt zuweilen sehr verwegen Sachen, die seinem Verstande undurchdringlich sind, und von denen er kaum die Oberfläche übersehen kann. So wird der König, der Minister am meisten von solchen Leuten gelobt oder getadelt, denen die Staatskunst auch oft dem Namen nach nicht einmal bekannt ist. So wird der Richter von allen denen verdammt, denen er unrecht spricht, ob ihn gleich Rechtsgelehrsamkeit und Gesetz von allem Tadel frey erklären. Und wie oft die Aerzte durch schiefe Urtheile gemißhandelt werden, will ich nicht rügen, weil der Fall zu gemein ist, als daß er nicht bekannt seyn sollte. Gleiches Schicksal haben auch die Entdekkungen aller Zeiten gehabt. Es ist keine Neuerung, die nicht enthusiastisch gelobt, und enthusiastisch getadelt worden wäre. Ich will mich nur auf die Arzneykunst einschränken, als dasjenige Fach, welchem ich meine ganze Lebenszeit gewidmet habe. Ist wohl eine Cur-Art, ein Mittel, deren Anhänger sie nicht übertrieben angepriesen, und deren Widersacher sie nicht eben so grenzenlos getadelt hätten? Was ist nicht über die

Fra-

Frage: ob es erlaubt sey menschliche Körper nach ihrem Tode zu öffnen gestritten worden? Die Universität zu Tübingen mußte deswegen 1482 eine besondere Dispensation vom Pabst Sixtus IV. zu erhalten suchen, als welcher nur von einer solchen Sünde freysprechen konnte. Was ist nicht über den Umlauf des Bluts geschrieben worden? Was hat man nicht von der China Böses und Gutes gesagt? Und eben so ist es auch der Inoculation gegangen. Sie hat ihre Vertheidiger und Widersacher gefunden. Die Zahl ihrer Gönner überwiegt zwar im Ganzen genommen, ihre Gegner, nur in Sorau nicht, wo man mehr Vorurtheile wider sie hat. Da ich nun von dem Vorzuge der Einpfropfung überzeugt bin, und Amt und Pflicht von mir erfordern, alles beyzutragen, was einen Einfluß auf die Gesundheit meiner Mitbürger haben kann: so hielt ich es für nöthig, um in Zukunft ungestörter in Sorau einpfropfen zu können, die gute Sache der Inoculation so weitläuftig zu erörtern, als ich die ihr gemachten Einwürfe zu entkräften für hinlänglich halten werde. Ich hoffe wenigstens, Manchem seine Furcht zu benehmen, und Viele völlig für sie zu gewinnen. Ich will die Zweifel, welche man mir hauptsächlich in Sorau machte, als aufgeworfene Fragen betrachten, und zeigen, was die Freunde der Inoculation darauf zu antworten haben.

# Erster Abschnitt.

## Die Zweifel welche ihr von Seiten der Religion sind entgegengesetzt worden.

Ist es vor Gott erlaubt zu inoculiren? Oder ist es ein Eingriff in den Rathschluß, in die Schickung Gottes? Heist es, Gott versuchen, wenn ich mir Mühe gebe die Blattern durch eigenes Zuthun eher zu bekommen, als bis ich durch den gewöhnlichen Weg angesteckt werde?

Wenn ich nicht besorgen müste, ja sogar gewiß wüste, daß ich Leser bekommen würde, die selbst über die Richtigkeit der Gründe urtheilen wollten: so würde ich mich blos auf das Ansehen großer Männer, erleuchteter Geistlichen von allen Kirchen berufen, die sie in Schriften und von den Kanzeln, als vor Gott erlaubt, empfohlen haben. Some, Doddrigge, Maddox, Warburton, Chais, Süßmilch, Cramer im Nordischen Aufseher, Rosen, Troilus, Joachim, Kluge, Groot, Eisen, Merkel, Miller im neunten Theile der Mosheimschen Sittenlehre, Leß in seiner theologischen Moral, Jacob Plitt in seinen theologischen Untersuchungen B. 2. St. 4., Ritter u. s. w. meistens große und verehrungswürdige Nahmen, treten auf die Seite der Inoculation, und empfehlen sie öffentlich und dringend. Der Lord Bischof von Worcester hielt

zu

zu ihrer Ausbreitung in England eine darauf eingerichtete Predigt; der Hofprediger und Consistorialrath Wolf, der Quedlinburgische Consistorialrath Danneil, der Generalsuperintendent Löber, der Probst Ritter, der Superintendent Merkel, u. a. m. ahmten ihn bey uns nach. Die ansehnlichsten Geistlichen in England haben sie nicht allein angerathen, sondern auch in ihren Familien ausüben lassen. Loame, ein Englischer Prediger; Chais Pastor im Haag; Eisen, Prediger in Liefland haben davon geschrieben, und letzterer hat sie selbst mit dem glücklichsten Erfolg ausgeübt. Die Mißionarien haben sie in alle Gegenden der neuen Welt mitgebracht; und die Empfehlung des Pabsts Benedict XIV hat gewiß auch sehr viel bey der catholischen Kirche zu ihrer Aufnahme beygetragen. Die Meisten dieser Männer sind auf einer verehrungswürdigen Seite bekannt: — läßt sich auch wohl nur möglicher Weise denken, daß alle diese würdige große Gelehrte, davon die meisten die ersten Stellen der Kirche bekleideten, viele von ihnen von großem Range und ansehnlichem Vermögen waren, und einen ausgebreiteten Ruf vor sich hatten, — läßt sich wohl besorgen, daß diese Männer, aus Begierde etwas Neues zu sagen, oder einen kleinen Gewinn dadurch zu erlangen, oder etwas weniges mehr Ruhm zu erwerben, eine so große Sünde über sich sollten genommen haben, eine vor Gott unerlaubte Sache als erlaubt anzurathen, selbst auszuführen, und die Ursache

zu seyn, daß so viele Menschen sich auf ihr Ansehen und ihre Empfehlung verließen, und diese unerlaubte Handlung unternahmen? — Und in ihre Einsichten ist auch kein Zweifel zu setzen, da diese einsichtsvolle Gelehrte nicht alle zu einer Zeit lebten, die Inoculation aber immer Gegner gefunden, und sie also alle dawider gemachte Zweifel haben wissen können. Denn es wurde die Einpfropfung gleich anfangs von Zweiflern angefochten, und ihrem Fortkommen mehr Dornen als Blumen auf den Weg gestreut. Tissot erzählt in seiner practischen Vertheidigung des Pocken Einpfropfens im 9ten Abschnitt §. 49., daß der Kapellan der Frau Wortley der erste war, der die Inoculation zur Sünde machen wollte; mehrere Gottesgelehrte folgten ihm, und im Jahr 1724 predigte ein englischer Geistlicher in der Kirche des Andreas Hospitals zu London darüber, nahm seinen Text aus dem Hiob, that den Ausspruch, daß dieser fromme Alte von dem Teufel sey eingepfropft worden, und verdammte deswegen das Einpfropfen als eine Operation aus der Hölle und als ein Werk des Satans. Allein 1751 trat Mylord Bischof von Worcester auf eben diese Kanzel, widerlegte ihn mit unumstößlichen Gründen, und empfahl dieses Mittel viel dringender als jener es verdammt hatte. Und so ist diese wichtige Sache noch von vielen Gelehrten untersucht worden, daß man sieht, daß alle diese würdige Männer die Einpfropfung aus wahrer Ueberzeugung angerathen, in ihren Familien

milien ausüben lassen, und zum Theil selbst zu ihrer Ausbreitung Hand angelegt haben. Wir könnten also ohne Bedenken uns auf ihr Urtheil verlassen, und sollten doch nicht glauben, den Sinn Gottes besser einsehen zu wollen, als Männer, deren ganzes Leben sich damit beschäftiget, den Willen des Allmächtigen kennen zu lernen. — Doch dieses ihr Ansehen ist nicht die einzige Stüze, worauf wir Layen uns lehnen dürfen; wir haben so überzeugende Gründe dafür, daß wir selbst ohne Mühe sehen können, diese Handlung müsse für Gott erlaubt seyn. Ich will es wagen, eine bereits schon oft gesagte Sache, die aber der hiesigen Gegend zum Theil noch fremde zu seyn scheinet, zu wiederholen, und die Gründe dafür anzuführen.

Auf die Frage: Ob es erlaubt sey zu inoculiren? ist man gekommen, weil man geglaubt hat:

1. Man greife Gott vor und bringe die Krankheit eher zuwege, als es Gott beschlossen;
2. Es sey Sünde sich einer Krankheit aussetzen zu wollen, an welcher man sterben könne, da man doch, wenn man die natürlichen Pocken erwartet hätte, vielleicht daran genesen können.

Um den Gedanken und Ausdruck, den Rathschlüssen Gottes vorzugreifen, recht zu verstehen, muß man nothwendig voraussetzen, daß Gott es bey sich beschlossen habe, der Mensch soll

soll zu einer gewiß festgesetzten Zeit die Blattern bekommen, und wenn er sich vorhero einpfropfen ließe, so käme er Gott zuvor, bekomme die Blattern eher, als Gott gewollt habe, und ziehe sich dadurch seinen Unwillen zu. Wenn dieses alles wahr ist, so ist es auch eben so thöricht, ja sündlich die Ansteckung der natürlichen Blattern zu fliehen. Wozu dienen alle auch oft die lächerlichsten Vorsichtigkeiten, um die Kinder vor den Pocken in Acht zu nehmen, wenn die Vorsehung sie bestimmt hat? Warum schließt man sie zur Zeit der Epidemie ein, hält sie strenger im Essen und Trinken, läßt sie allen Umgang fliehen u. s. w.? — — Heißt dieses nicht auch, sich dem Rathschluß Gottes widersetzen? — Heist das nicht: Gott will zwar, daß mein Kind die Blattern bekommen soll; aber ich gebe mir alle mögliche Mühe, diesen Willen Gottes bey meinem Kinde unkräftig zu machen? — Ist es alsdenn nicht eben so viel Sünde, sich seinem Willen zu entziehen, als ihm zuvorzukommen? — Ja, wenn man diesen Gedanken genauer untersuchen will, ist es sogar gotteslästerlich, zu denken, daß man Gottes Allmacht einschränken, und seinem Willen entweder zuvorkommen, oder denselben aufhalten könne. Allein, da ich weiß, daß ich in der Gegend für welche ich schreibe, Leser habe, die mit philosophischem Geiste die Sachen zu untersuchen gewohnt sind: so werden diese mir es erlauben, bey dieser Gelegenheit überhaupt etwas weitläuftiger davon zu reden,

wie man Gottes Schickung bey denen Krankheiten denken müsse. Ich werde mich dabey größtentheils der Worte eines großen Arztes, des D. Henslers (in seinen Briefen über das Blatter Belzen T. II. 320.) bedienen, dessen Meinung völlig mit der Meinigen übereinstimmt.

Tod und Grab sind in der göttlichen Anlage als Mittel zu einer weitern Entwickelung unserer Bestimmung, und die Krankheiten sind Theile einer göttlichen Anlage, uns zum Grabe reif zu machen. Aber eben diese Krankheiten, die seltner oder häufiger schon bey Leibes Leben den Menschen anwandeln, sind wiederum größtentheils Mittel, die unsre körperliche Constitution bessern und dauerhaft machen, die das innerlich gesammlete Böse austreiben, und das Uhrwerk, wenn es unrichtig geht, wieder aufwinden. So wird z. E. bey der Ruhr der Körper von galligter Schärfe und andern Unreinigkeiten befreyet, die ihn gewiß ganz zerstören würden, wenn sie länger in seinen Eingeweiden geblieben wären, und er wird nach überstandner Krankheit reiner und gesünder seyn, als da ihn die Krankheit überfiel. Und so sind noch unzähliche Fälle möglich; und gewiß Gott hat also die liebreichsten Absichten selbst mit den Krankheiten der Menschen. Da sie oft physische Folgen moralischer Fehler sind und alsdenn einen großen Nutzen zur moralischen Zucht und Besserung haben, oder haben sollten, so daß dasjenige, welches blos Uebel scheinet, weil es dem

Tode ruft, doch gegentheils oftmals mehrere Gesundheit und bisweilen Rechtschaffenheit gebieret: so kann ich den Ausdruck: Gott schicke die Krankheiten zu, in diesem Verstande annehmen. Allein um das Göttliche und Menschliche bey den Krankheiten richtig zu denken, und von einander trennen zu können, muß man folgendes überlegen.

Wir sind so gebaut, daß, auch ohne moralische Fehler sich nach und nach, früher oder später, in uns ein Zunder zu Krankheiten samlet, dessen sich unsre Natur durch allerhand Bewegungen in kleinen Unpäßlichkeiten, oder auf einem mißlichen Siechbette entledigt: aber aus eben dem Bau unsrer Maschine, deren Unruhe nach und nach verschleißt, und dessen Triebfedern und Räder abnutzen, entsteht auch endlich, daß sie entweder das gesammlete Böse nicht mehr überwältigen kann, oder daß sie still steht, und wir aus Schwäche verleben. Den Greisen sind darinn viel Kinder und auch andre gleich, bey denen ein so zartes Lebens Principium und die Maschine so schwach ist, daß sie nach vielen kümmerlichen Rettungen endlich ohne eignes Zuthun, wie ein Flämmchen ausgehen, nachdem es noch oft vorhero sich ein wenig erholt hat, und aufgelodert ist. Dieses sind natürliche Krankheiten. Da aber auch die uns umgebende Luft, der wir mit jedem Athemzuge, und durch jede feinste Oeffnung der Haut Eindrücke auf uns verstatten müssen, eine Menge andrer Zufälle verursacht, die nicht vollends

unsrer

unsrer Willkühr unterworfen sind, und die, wie die Jahrszeit und Witterung, kommen oder gehen: so entstehen daher wieder andre Krankheiten, die wir epidemische nennen. Ferner giebt es Seuchen, die man sich untereinander gleichsam Hand in Hand überliefert, und die bald hie, bald da und allerwärts hin und her schweifen, die wir schwerlich ganz zu vermeiden im Stande sind, da eine theils nothwendige, theils willkührliche Gemeinschaft und Verkehr zum Behuf, oder zur Bequemlichkeit unsers Lebens uns bald hie bald dahin ruft, und wir doch endlich irgendwo früher, oder später auf eine Gelegenheit zur Ansteckung stoßen. Diese nennet man ansteckende. Eine andre endlich und noch größre Menge von Uebeln sind nichts als körperliche Folgen einer moralischen Nachlässigkeit, oder moralischer Verbrechen, in diesem Falle des Subjekts selbst, das die Krankheit leidet, in einem andern aber auch seiner Nebenmenschen: in allem aber doch menschlicher Verschuldung und Zurechnung. Ich nenne sie daher verschuldete Krankheiten, und unterscheide sie in solche, die eigner und die fremder Verschuldung sind.

Diese 4. Classen von Krankheiten kann ich in der Theorie jede absonderlich denken: aber in einem gegebenen Falle laufen sie oft in einander und mischen sich. Ein Körper schmachtet schon natürlich, und seine schwachen Lebensgeister halten ihn noch kümmerlich auf. Es kommt eine Epidemie oder Ansteckung und es ist aus

mit

mit ihm. Ein andrer wird, da er unter der Ansteckung arbeitet, von der eben herrschenden Epidemie mit beladen, oder umgekehrt: und beyde compliciren sich zu seiner Gefahr und zu seinem Tode. Die Verschuldungen besonders heften sich an alle andre Classen am häufigsten, — so häufig, daß nicht sehr viele Krankheiten der ersten Classe sind, die nicht minder oder mehr durch Unterlassung einer Vorsicht, oder Begehung eines Fehlers an der letzten mit Theil nehmen.

Wenn ich diese Begriffe nicht voraussetze, laufe ich Gefahr in Krankheiten entweder Gott nirgends oder allerwärts zu finden, ihn zu vergessen, oder ihn zu lästern. Ich bin nicht im Stande das Göttliche und Menschliche darinn zu unterscheiden, das sich sonst in wenig Worten bestimmen läßt: die menschlichen Krankheiten sind in ihrer entfernten Anlage durchaus göttlich: in ihren nähern Ursachen gemischt, und in ihren Veranlassungen meistens menschlich. Es ist bloß göttlicher Einrichtung und Anlage, daß aus uns selbst sich ein Stoff zu Krankheiten entspinnt, und Dinge ausser uns, uns der Möglichkeit zu kranken unterwerfen; es ist göttlicher Anlage, daß die Witterung verderbliche Eindrücke auf unsern Körper machen, und die Ansteckung an ihm bekleiben kann; es ist göttlicher Anlage, daß unser Bau der ist, der von sich selbst anbrüchig wird, und zertrümmert, und daß physische und moralische Uebel so in einander gewebt sind, daß jene die Folgen von

diesen werden. Hier stehen die Krankheiten in ihrer Möglichkeit, und hier ist durchaus Gott. Aber wenn die Krankheiten in ihre Wirklichkeit treten, wenn die nähern Ursachen anfangen zu wirken: so kann nicht alles so göttlich mehr heißen, wo schon ein Theil menschlicher Erkenntniß und menschlicher Freyheit ist. Freylich wo der Mensch eigentlich verlebt, und die natürliche Krankheit ungemischt ist, da ist selbst die Anlage und die Einrichtung des Körpers zugleich die nähere wirkende Ursache und folglich noch blos göttlich. Nächst den natürlichen haben die epidemischen und ansteckenden auch noch viel göttlicher Anlage an sich. Der Mensch kann den Winden nicht gebieten, noch den Seuchen wehren. Aber sie sind nicht bloß göttlich. Der Mensch kann der Epidemie sein Verhalten, und der Ansteckung seine Vorsicht entgegen stellen und in so weit fließen sie; je nachdem jenes mehr oder weniger in einem gegebnen Falle möglich ist, desto mehr oder minder in die Classe der verschuldeten. Doch sind sie, wo nicht Tollkühnheit ihnen gerufen hat, weniger verschuldet, weil die Vermeidung nicht selten schwer und schier unmöglich bisweilen ist. Denn eine vollkommne Vermeidung der Ansteckung würde alle unsre Weltgeschäfte und das durch und durch an einander gespannte Verkehr aus dem Gleise bringen, worinn es läuft: und der Gedanke von Entgegensetzung unsers Verhaltens gegen Epidemien erfordert so viel vorausgesetzte Kenntniß der Art derjenigen Epidemie, die uns be-

fällt,

fällt, als man oft nur erst von ihr erlangt, wenn sie eine Weile grassirt hat. In so weit sich also das Entstehen einer solchen Krankheit in dem Weltlaufe gründet, der im Großen göttlicher Absicht und Anlage ist, in so weit kommen sie unter keine sonderliche Zurechnung und sind weniger als andre menschlicher Veranlassung. Aber ihr Grad dagegen, ihre Gefahr, und Tödlichkeit sind es oft desto mehr. Es ist Erfahrung, daß Epidemien selten etwas, und Ansteckungen nicht oft was Gefährliches demjenigen Körper anhaben, dessen Disposition nicht mit ihnen gleichsam sympathisirt, und ihnen Kraft zur Gefahr und Kraft zu tödten verleihet. Und daß die Disposition des Körpers gerade eine solche ist, ist nicht selten menschlicher Veranlassung. Krankheiten also aus Constitution, aus Verkehr und aus Witterung können in ihren nähern Ursachen vieles Göttliche haben: Aber in ebendenselben sind sie zugleich oft und in ihrer Beschleunigung oder Gefahr, sind sie noch öfter menschlicher Veranlassung, wie alle Krankheiten der letzten Klasse, und erhalten darüber auch eine moralische Zurechnung: Und es ist keine Klasse, die sich nicht mit der andern complicirt, und daher auch in den meisten gegebnen Fällen gemischt, mehr und minder göttlich oder menschlich ist. Daß die Gottheit sie selbst, im einzelnen, bey Ueberdenkung ihres Plans, und, daß ich so rede, bey der Ausrechnung der Möglichkeiten; die wirklich werden würden, mag vorausgesehen haben,

wird

wird doch wohl niemand Zuschickung nennen, oder Gott allein wirken sehen, oder Nothwendigkeiten entdecken. Gott sahe, daß sie werden würden; aber sie werden deswegen nicht, weil sie Gott gesehen hat. In der 4ten Klasse finde ich nichts Göttliches. Die physischen Verwüstungen und Nachwehen nach moralischen Verbrechen, sind in so weit ein Stück göttlicher Anlage, weil das Laster sich selbst bestrafen soll: Aber zu sagen, Gott schicke diese zu, ist, wie ich denke, Gotteslästerung. Der beste, der gütigste Fürst legt Strafen auf Verbrechen; wer wird hier sagen: er schicke seinen Unterthanen den Strang, das Rad, das Schwerd u. d. g. zu. Ein Mensch der seine Tage dazu angewendet, daß er blos seinen Lüsten, dem Trunke u. d. g. gehuldiget, und endlich einen siechen Körper davon trägt, wer kann und darf es wagen zu sagen, Gott schicke ihm das seinen Körper verzehrende Gift zu?

Die Blattern sind auch unleugbar göttlicher Anlage, und da sie seit etwa 1000 Jahren in unsern Abendländern herum wandern: so ist es im Allgemeinen sicher genug, daß auch bey ihnen vieles voll weiser und liebreicher Absichten ist. Aber menschlich ist ihre Veranlassung. Denn wer führt die Ansteckung uns zu? Ein Bettler fängt sie mit seinen Lumpen auf und giebt sie einem Ort für das Brod, um das er bittet. Ein Reisender hascht sie in der Herberge, und bringt das tödtliche Geschenk seinen Kindern nach Hause. Ein muthwilliger Junge läuft mit seinen

nen Krusten auf der Gasse umher, und verbreitet sie über seine Spiel-Cameraden. Ist da Gott und Schickung? — — Die Ansteckung geht aus Hand in Hand. Hie und da mag es Unart und Muthwillen seyn; aber meistens ist es Nachlässigkeit, die aber deswegen wenig anzurechnen ist, weil die Ansteckung allerwärts kreutzet und unser Verkehr einen hie den andern dorthin ruft, wo er mit den Früchten seiner Mühe, oft diese traurige Gesellschaft mit bekommt.

Menschlich ist sehr oft das Maaß der Gefahr. Daß wir sie zu einer unbequemen Jahrszeit, in einem mißlicheren Alter, bey einer bösartigen Epidemie, auf Reisen, nach Fehlern der Diät, nach erlaubten oder unerlaubten Erhitzungen, ohne Pflege und Wartung, da wir noch unter andern Uebeln arbeiten — — — daß wir sie dann haben, ist das göttlich? Ist nicht das menschlich, was menschlicher Vorsicht, und wenn man sie nicht anwendet, menschlicher Zurechnung ist? — — Menschlich ist endlich die Abhelfung. Sie könnte sich um die Entfernung der Ansteckung bewerben, wenn diese nicht aller Wahrscheinlichkeit zuwiderliefe. Und da sie so selten möglich ist: so ist es menschlicher Pflicht, alles, was unter unsre Kenntniß fällt und in unsrer Macht bleibt, anzuwenden, daß wir sie so gelinde als möglich überstehen.

Was kann also denn ungöttliches darinne stecken, wenn wir uns die Pocken durch die Kunst erwerben? Sehe ich sie als ein Mittel

an,

an, leicht zu blattern: so kann sie nichts ungöttliches vornehmen, wenn ich nicht jede Cur für einen Eingriff in die göttliche Schickung halten will.

Was kann also ein Eingriff in die göttliche Schickung seyn? Daß ich eine Krankheit erwecke? Oder daß ich sie zu einer gewissen Zeit erwecke? Oder daß Ich es selbst thue? Eines von Dreyen muß es seyn.

Daß ich eine Krankheit erwecke? Wenn dieses ist, so fällt die ganze Arzeneykunst als unerlaubt weg. Wir curiren allemal eine Krankheit durch die andre. Ist der Magen unrein, sind die Eingeweide voll fauler Ueberbleibsel von Speisen, so geben wir Brech und Laxirmittel und erregen dadurch auf eine künstliche Art die beyden Krankheiten, das Brechen und den Durchfall. Hat einen Menschen wegen Menge des Bluts der Schlag gerührt, so machen wir durch eine Aderlaß eine Wunde mit Verblutung. Ist der Brand in den Arm gekommen, nehmen wir ihn ab, und verstümmeln den Körper. Zeigt sich eine Beule: so machen wir Umschläge, erregen ein künstlich Fieber, und bringen sie zur Reife. Ist Jemanden durch einen Fall oder Stoß Blut im Kopf ausgetreten: so trepaniren wir ihn, oder bohren ihm Löcher in die Hirnschaale um es heraus zu lassen. Und so wüste ich tausenderley Fälle anzugeben, wo wir Krankheiten erwecken, um andre zu curiren. Wer denkt aber auch nur daran, daß das Sünde, oder wider Gott gehan-

delt sey. Gott selbst sagt Gleichnißweise Jerem. 8, 22. Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volks nicht geheilet? 2. B. Mose 15. 26. u. Matthäi 9. 12. nennet sich Gott selbst einen Arzt. Esaiä 38. 21 läßt Jesaias dem König Hiskias ein Pflaster von Feigen machen, und auf seine Drüsen legen, daß er gesund würde. Röm. 13. 14. heist es: Wartet des Leibes. Syrach im 38. Kap. sagt: Ehre den Arzt — denn der Herr hat ihn geschaffen, und Arzney kommt von dem Höchsten. — Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. — Der Herr hat solche Kunst den Menschen gegeben, daß er gepriesen würde in seinen Wunderthaten, damit heilet er und vertreibt die Schmerzen. — Es kann die Stunde kommen, daß dem Kranken allein durch jene geholfen werde, wenn sie den Herrn bitten, daß es mit ihm besser werde, und Gesundheit kriegt, länger zu leben. Sie scheint gleichsam ein göttliches Privilegium dadurch erlangt zu haben, daß Gott die Priester des Alten Testaments nicht nur als Lehrer, sondern selbst auch als Aerzte, seines ihm eigenthümlichen Volks durch besondre Vorschriften bestätigte. 3. B. Mos. 13. u. s. w. Die Arzneykunst zählet unter denen, die sich derselben beflissen haben, Propheten, Evangelisten und die vornehmsten Märtyrer des christlichen Glaubens. St. Lucas war nach Coloss. 4, 14. ein Arzt. — — Alles dieses rechtfer-

tiget

tiget also die Heilungskunst, berechtiget uns, Krankheiten durch neue erwekte zu curiren, warum soll es also nicht auch erlaubt seyn, den Körper zeitig und mit Sicherheit von derjenigen Beschaffenheit zu befreyen, vermöge welcher er leicht das Blattergift empfängt, oft aber auf Kosten des Lebens oder der Gesundheit. Oder hat Gott alle andre Mittel gebilliget, und dieses nicht? — Wo stehen diese oben angeführten Mittel das Leben zu retten und die Gesundheit wieder zu erlangen, mit ausdrücklichen Worten in der Schrift aufgezeichnet? Und dennoch hält diese Mittel niemand für unerlaubt. — Kann man also wohl das noch von der Inoculation denken?

Oder ist es ein Eingriff in die göttliche Schikkung, daß ich die Krankheit zu einer mir beliebigen Zeit erwecke? Wo Gott uns nicht vorschreibt, was wir thun sollen, da überläßt er es unsrer eignen Wahl und Vernunft. Nach Vernunft und Einsichten bestimmen die Aerzte die dem Menschen von Gott freygelassene Zeit zum inoculiren, und gewiß mit mehrerem Rechte, als die Verfertiger der Kalender durch ihre Zeichen jährlich tausende zum Aderlassen, Schröpfen, Haarabschneiden und dergleichen verleiten. Oder ist der Finger, der diese Zeichen geschrieben, göttlicherer Herkunft als unsre Vernunft? — Ist der Zeitpunct nicht von Gott ausdrücklich befohlen, so ist es unsrer Willkühr überlassen, und so wählt die Klugheit, wozu mir Gott die Vernunft gegeben hat, die

die Stunde; und diese Stunde und keine andre ist Gottes Stunde.

Soll es endlich wider Gott seyn, daß der Mensch selbst diese Krankheit hervorbringt, und es nicht Gott überläßt? Allein wenn ein muthwilliger Junge mit seinen Grinden auf der Gasse herumläuft und mich ansteckt, — hat das Gott gethan? — Da Gott denen Aerzten überhaupt erlaubt zu heilen, oder Krankheiten zu erwecken, um andre zu heilen, so ist auch dieser Einwurf widerlegt, und wird auch nunmehro niemand auf den Gedanken kommen, als wenn man Gott dadurch versuchen wolle. Wenn uns Gott die freye Wahl überläßt, dieser Krankheit uns, zu welcher Zeit wir wollen, zu unterwerfen, und uns der von ihm dazu gezeigten Mittel zu bedienen, so versucht man Gott nicht. Aber man würde Gott versuchen, wie der Herr Superintendent Merkel in seiner zweyten Predigt für die Einpfropfung der Blattern sagt, wenn man die Mittel, welche zur Rettung oder Erleichterung da sind, aus Eigenwillen verwerfen, und dagegen aus Eigendünkel von Gott andre verlangen wollte, die nicht da sind, und von welchen man gar nicht weiß, ob sie jemals da seyn werden.

Noch machen die Gegner folgenden Einwurf, daß es Sünde sey, sich einer Krankheit freywillig auszusetzen, an der man sterben könne, da es doch eine Möglichkeit wäre, daß man daran genesen könne, wenn man sie erst da bekommen hätte, wenn man wäre natürlich angesteck

steckt worden. Allein, giebt es denn nicht mehrere Fälle in der Welt, wo Menschen sich der Gefahr des Todes aussetzen, mit der Wahrscheinlichkeit derselben zu entgehen, ohne daß sie getadelt werden, und ohne daß man besorgt, sie thäten Sünde. Wie viele tausend Jünglinge weihen sich den Musen, und wem ist unbekannt, wie vieler Gefahr sie ausgesetzt sind, wenn sie auf Universitäten gehen, wo ihre eigne und ihrer Freunde Uebereilung und öfters Unbesonnenheit ihr Leben so oft in augenscheinliche Gefahr stürzen? Wie mancher zuvor Hoffnungsvoller Jüngling kommt als ein völlig unnützes Geschöpf zurück? Wie mancher erst blühender einziger Rest seiner Familie wird verführt und ein Opfer seiner Leidenschaften? Wäre dieser Jüngling, der so viele Hoffnung gab, zu Hause geblieben; wie nützlich könnte er dem Staate auf eine andre Art geworden seyn? Hätte dieser einzige Stammhalter seines Hauses keine Akademie bezogen; wie lange und in wie vielen Aesten konnte sein Haus nicht fortdauren? Es war keine Gefahr dabey, daß er in denen stillen väterlichen Wohnungen sein Leben ruhig verfließen sah, — aber er setzte sich einer aus, als er die Musen aufzusuchen gieng. — Wer wird aber sagen, und wem fällt es auch nur ein, zu denken, daß dieser Entschluß sündlich gewesen? — — — Die einzige Stütze und der einzige Weg zur Erhaltung des Menschlichen Geschlechts, ist der Ehestand. Aber wie vielen Gefahren setzt er das schöne Geschlecht aus?

 Nach

Nach einer, von einigen Aerzten gemachten Berechnung, stirbt unter 60 Wöchnerinnen eine, und tödtet also der Ehestand vielmehr Menschen als die Inoculation. Jedermann wird sich auf Frauenzimmer besinnen, die entweder bey der Niederkunft eingegangen, oder im Kindbette gestorben. Wären diese ehelos geblieben, lebten sie noch. Uebernahmen sie nicht freywillig die Gefahr? und wer ists, der es ihnen zur Sünde macht? — Das Meer verschlingt in einem Jahre mehr Menschen, als von den Eingepfropften in 10000 Jahren nicht weggeraft werden können. Wer tadelt aber die Schiffarth, die Kaufmanschaft u. s. w. und hält sie für unerlaubt? Der Soldatenstand ist voll Gefahren; wer hat aber es Jemanden nur jemals zur Sünde angerechnet, wenn er sich denselben erwählt hat? — Wie viele kommen beym Bergbau um? und dennoch hält ihn Jedermann für erlaubt. Und alle diese Gründe würden auch einen jeglichen rechtfertigen, der sich blos deswegen die Blattern inoculiren ließe, wenn er dadurch etwas gewinnen könnte, gesezt er wüßte auch gewiß, daß er sie sonst gar nicht bekommen würde. Allein die Inoculation hat weit mehr und weit triftigere Gründe vor sich, als alle diese, mit Gefahr des Lebens unternommene Handlungen. Durch die Einpfropfung der Blattern begeben wir uns in eine sehr geringe Gefahr um dadurch einer größern zu entgehen. Die meisten Menschen müssen die Blattern bekommen, und nur sehr wenige haben

ben das Glück von ihnen befreyt zu seyn. (Diese letztere bekommen sie aber auch nicht durch die Inoculation.) Nun ist es aber bekannt, wie viel Verwüstungen die natürlichen Blattern machen; hingegen werde ich zeigen, daß die Gefahr an den inoculirten Blattern zu sterben, äusserst gering ist. An den natürlichen Pocken sterben wenn sie gutartig sind, unter 5 Patienten einer, ja bey sehr bösartigen ist unter 3 Pockenpatienten einer dem Tode zu Theil worden, wie die Todtenlisten zeigen. Da hingegen von denen Inoculirten kaum unter 400 einer stirbt; ja Ranby hat von 16000 nicht einen verloren, und eben das Glück haben Dimsdale, Sutton und andre gehabt. Es fällt also ganz deutlich in die Augen, daß die natürlichen Pocken eine größere, und oft durch die feinste Kunst nicht zu vermeidende Niederlage anrichten, als die eingepfropften. Soll ich also meine Tage und meine Gesundheit nicht in Gefahr setzen, daß jene verkürzt werden, und diese geschwächt wird, welches so oft durch die natürlichen Pocken geschieht: und habe ich auf die Mittel es zu verhindern, ein in Vernunft und Offenbarung gegründetes Recht: so wird die Pflicht, der Lebensgefahr auszuweichen, gerade eine moralische Stütze der Inoculation, und preiset es mir als eine Nothwendigkeit an, mich inoculiren zu lassen. Unter zwey physischen Uebeln ist das kleinste ein Gut, und die Wahl davon, Pflicht. Durch eine kleine Gefahr eine größre abwenden, ist weltlich klug und sittlich recht. Die vernünftige

Selbstliebe ist einer der ersten Grundsätze der gesunden Moral und des lautern Christenthums. Ein Zweig davon, die körperliche Erhaltung, ist daher eine moralische Pflicht. Unser Leben ist uns als ein Darlehn gegeben, und gleichsam zur Verwahrung, für dessen Erhaltung wir Sorge tragen sollen. Laufen wir also Gefahr, daß es uns entrissen werde: so müssen wir durch alle Mittel, welche uns die Klugheit an die Hand giebt, es in Sicherheit zu setzen suchen. Die Medicinische Facultät in Leipzig mußte im Jahr 1761. auf Befehl Sr. Königl. Maj. in Polen August III. ein Gutachten über die Inoculation geben, und da beantwortet sie den Einwurf: ob es denen Grundsätzen einer vernünftigen Heilungskunst und denen göttlichen Gesetzen zuwider wäre, eine Krankheit zuwege zu bringen, deren Ausgang zweifelhaft und gefährlich wäre; folgendergestalt: Es ist eines jeden vernünftigen Arztes Pflicht, nicht allein die wirklich entstehenden Krankheiten sorgfältig zu beurtheilen, und ihre Bewegungen so zu leiten, daß die Gesundheit wiederhergestellt werde: sondern auch, wenn eine allzuhäufige Schärfe im Körper befindlich ist, sich zu bemühen, daß dieselbe zeitig, ehe sie noch völlig entwickelt werde, auf eine gelinde Weise in Bewegung gesetzt, und aus dem Körper geschafft werde, damit sie nicht durch ihre eigne Entwickelung schädlich werden könne. Alle sogenannte Praeservationscuren haben dieses hauptsächlich zum Gegenstande, daß sie diejenige böse Materie, welche den Kör-

per zu Krankheiten geschickt macht, eher wegschaffen wollen, als bis sie durch ihre Menge oder größre erlangte Schärfe gewaltsamere Anfälle von Krankheiten verursachen können. Es ist auch das glücklichste und tadelfreyste Unternehmen eines Arztes, wenn er zu rechter Zeit ein Fieber erregen kann. Und da die Hülfe des Arztes oft sehr gering, ja zuweilen ganz ohne Nutzen ist, wenn eine völlig entwickelte Krankheitsmaterie einen nicht zu verbessernden Schaden hervorgebracht hat: so ist es die vorzüglichste Pflicht eines Arztes, durch einige ausserordentlich hervorgebrachte Bewegungen im Körper die Gefahr großer Krankheiten zu vermindern, oder auch die Größe der Zufälle weniger gefährlich zu machen, die zugleich mit denen Krankheiten zu einer andern Zeit entstanden und den Körper angefallen haben würden. Da nun die Blattern eine solche besondre ansteckende Schärfe zum Grunde haben, welche, wo nicht in allen, doch in denen meisten Körpern verborgen lieget, und zu einer Entwicklung fertig und geschickt ist, so erhellet aus dem vorhergehenden, daß diese Materie mit nöthiger Vorsicht, zu rechter Zeit in Bewegung gesezt, das damit verknüpfte Fieber nach Beschaffenheit der Umstände gemäßigt, und die Blattermaterie herausgetrieben werde, und solle. Es handeln also die Aerzte denen Grundsätzen einer vernünftigen Heilungsart und dahero denen göttlichen Gesetzen (als auf welche erstere gebaut ist) gemäß, sorgen auch für die Erhaltung des

menschlichen Geschlechts, wenn sie auf diese Art entweder eine große Krankheit abzuwenden oder doch zu verringern suchen, indem sie die bösartige Materie in Bewegung setzen und aus dem Körper schaffen, Aduersar. Med. Pract. Vol. P. I. p. 123.

Von Seiten der Religion sind wir also gedeckt, wir haben keine gegründete Vorwürfe von ihr zu besorgen, und es ist keine Sünde, sich der Inoculation zu unterwerfen. Da es aber doch möglich ist, daß ein Kind während der Inoculation auch an andern Zufällen sterben kann, so haben sich Viele für denen Vorwürfen gefurcht, die sie sich alsdenn machen würden, und haben mich gefragt:

Wie soll ein zärtlicher Vater sich trösten, wenn sein Kind während der eingepfropften Blatterkrankheit stirbt?

Der Erfolg einer Unternehmung kann eine Handlung deswegen nicht unrechtmäßig machen, wenn er unglücklich ausfällt, wenn man nur nach keiner Wahrscheinlichkeit denselben vermuthen können, ob er gleich deswegen immer möglich bleibet. Die allerwenigsten Handlungen sind in unserm Leben so beschaffen, daß man ihren glücklichen oder unglücklichen Ausgang mit einer unumstößlichen Gewißheit bestimmen könnte. Das Zukünftige bleibt uns immer unbekannt: Die Wahrscheinlichkeiten, die wir aus dem Vergangenen ziehen, müssen uns allein zu einem Entschluß bringen, und wenn wir uns nach dem richten, was sie uns vorschreiben,

so

so kann uns nichts, was uns auch begegnet, der üblen Nachrede und den Gewissensunruhen aussetzen. Und wenn denn das Unglück, eins seiner Kinder an den Blattern zu verlieren, einen zärtlichen Vater doch trift, so muß er sich damit trösten, daß er alles zu Rettung desselben gethan, was Pflicht und Gewissen, Klugheit und Vernunft gerathen, und, daß es alsdenn Pflicht sey, dasjenige der göttlichen Schickung zu überlassen, wohin zu reichen uns Gott die Kräfte versagt hat. Ein Vater rettet bey einem Brande sein Kind aus dem brennenden Hause; als er an die Thüre kommt, fällt ein Balken herunter und schlägt das Kind todt. Bald hierauf wird das Feuer gelöscht, und die Stube bleibt unversehrt, worinnen das Kind zuerst gelegen, und wäre da sicher gewesen. Kann nun der Vater sich da ein Gewissen machen, daß er das Kind zu retten gesucht, oder hätte er auf Gerathewohl dasselbe im brennenden Hause lassen sollen? Er muß alsdenn mit dem Verfasser des Sendschreibens an den Verfasser der Impfpredigt p. 21 dencken und sagen: „Mein Kind ist also unter so vielen dasjenige, welches bey diesem sonst so wohlthätigen Werke die Schuld der Natur bezahlt. Ich wählte diesen Weg, aus Liebe zu meinem Kinde, aus Pflicht, sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten; ich wählte ihn nicht, als ein strafbares Versuchungs, sondern als ein heilsames Bewahrungsmittel, als eine von so vielen noch unerkannten Wohlthaten, die Gott in diesen letzten Tagen der Welt hat lassen offenbar werden.

Aber Gott, dessen Gedanken nicht unsre Gedanken sind, — Gott wollte, aus Ursachen die jetzo noch unbekannt sind, und mir erst jene Ewigkeit aufschließen wird — Gott wollte nicht! mein Kind sollte dasjenige seyn, welches auf diesem sonst heilsamen Wege die Schuld der Natur bezahlen sollte; sein bestimmtes Lebensziel war eben um. Wohlan des Herrn Wille geschehe! „ — Aber vielmehr Vorwürfe hat ein Vater sich zu machen, wenn sein Kind an den natürlichen Pocken stirbt: denn er hat das nicht gethan, was er zur Rettung hätte thun können und sollen, wenn er es gewußt und nicht angewandt hat. Der Herr Superintendent Merkel sagt in seiner 2ten Predigt für die Einimpfung der Blattern p. 64. 65. „Sprichst du, wie ich vermuthe: Mein Kind starb an den natürlichen Pocken — dieses hat Gott gethan. — Gott hätte es gethan? — Vielleicht bloß zugelassen hat er es, aber alles auf deine Verantwortung. Wie willst du den Irrthum vertheidigen: Alles was geschieht, will Gott auch auf eine billigende Art, daß es geschehen sollte? Auch der Irrthum kann dich zu beruhigen scheinen; aber was ist dieses für ein Trost, der ohne festen Grund ist? Was beruhiget uns bey andern Todesfällen der unsrigen? Ist's nicht das Bewustseyn, daß wir nach unsrer besten Erkenntniß nichts unterlassen haben, wodurch das Leben des Kranken konnte gerettet werden? Wir können das von Gott unter Voraussetzung natürlicher Ursachen bestimmte Lebensziel niemals

mals verlängern, und weiter hinausgehen, als Gott will. Allein es geschieht in unzählichen Fällen, daß der Mensch sein eigentliches Lebensziel selber abkürzet; und nicht zu dem Alter gelangt, zu welchem Gott, durch die Voraussetzung natürlicher Ursachen, wollte, daß der Mensch gelangen sollte. Will Gott schlechtweg, daß alle Kinder, die an den Blattern sterben, auch an den Blattern sterben sollten?„ — —

Ich hoffe nunmehro diejenigen Einwendungen, die man von Seiten der Religion und des Gewissens gemacht hat, hinlänglich widerlegt zu haben, und wende mich nunmehro zu denen Einwürfen, die ihr die Aerzte machen.

## Zweyter Abschnitt.

### Physicalische Einwendungen, welche der Inoculation von Seiten der Aerzte gemacht worden.

I.

Ist die Gefahr bey den inoculirten Pocken eben so groß, als bey den natürlich angesteckten?

Um von dem Gegentheil überzeugt zu werden, muß ich erst von der Gefahr der natürlichen Pocken reden. Eigentlich muß ich zwar sagen, daß ich nicht begreifen kann, wie man diesen Einwurf habe machen können, da die Erfahrung ihn so augenscheinlich widerlegt. Allein da er doch gemacht wird, und ihn sogar

der große Arzt der Herr von Haen in Wien in seinen Quaestionibus saepius motis super methodo inoculandi variolas vorgebracht, und minder große Aerzte sich an ihn anhängen, um sich dadurch ein Ansehen zu geben: so verlohnt es sich doch der Mühe weitläuftiger darüber zu seyn. — Alle Aerzte wissen, daß die natürlichen Blattern oft so leicht sind, daß nicht mehr Gefahr dabey ist, als bey einem Schnupfen. Eine solche Epidemie war diejenige im Haag, in welcher der Herr von Haen von 220 Patienten nur 5 Personen verlor, davon sogar 4 an andern Zufällen starben, und nur eine an den Blattern. Allein daraus einen Schluß darauf zu machen, wie der Herr von Haen gethan, daß alle Blatterepidemien so gelinde wären, ist wohl etwas zu übereilt geschlossen, und tadelt ihn der Herr von Haller in den Göttingischen Gelehrten Zeitungen deswegen mit Recht, indem er zusetzt, daß er die gefährlichen zuweilen im Schwange gehenden Kinderpocken vergesse, die zu tausenden aufreiben. Allein die Begierde, seinen einmal angenommenen Satz zu behaupten, verleitete ihn derer gefährlichen Epidemien nicht zu erwähnen, denn bekannt sind sie ihm gewesen, weil er selbst aus den Todtenregistern von London anführt, daß im Jahr 1683. daselbst 2096 Personen an den Pocken gestorben; 1710 starben 3138; im Jahre 1752. war die Anzahl der Pockentodten 3538. und 1764 war sie 2359; überhaupt aber in einem gemeinen Jahre ohngefähr 2000. Allein Cranz

in

in seinem Briefe an Tissot giebt uns von seinem Haß gegen die Inoculation einen Aufschluß, indem er erzählt, daß der Herr von Haen selbst damit einen Versuch in Wien gemacht habe, der ihm aber fehlgeschlagen, und seit dieser Zeit sey er wider die Einpfropfung eingenommen. Und Stoll, sein würdiger Nachfolger, der mit der Herausgabe der vom Haen zurückgelassenen Schriften der Welt ein großes Geschenk macht, sagt in der Vorrede zum T. III. Ration. medend. Contin., daß er bey dem Lesen seiner unschätzbaren Sammlungen und Bemerkungen oft bedauret habe, daß ein solcher Mann, der Erfahrungen zu machen recht geboren gewesen, dennoch aus Begierde seine angenommene Meynung zu behaupten, oft über die Grenzen der Wahrheit hinausgegangen wäre. — Die Zeugnisse anderer zu ihrer Zeit gleich großen Aerzte sind Beweises genug, wie gefährlich die Blattern zuweilen zu seyn pflegen. D. Hensler in seinen Briefen über das Blatterbelzen p. 68. u. s. w. führt weitläuftig viele Autores an. Forestus B. 6. Bemerk. 44. sagt: die Pocken richteten das ganze Wesen des Körpers zu Grunde; sie verursachten einen unausstehlichen Geruch; der Körper schwand davon so weg, und wurde so mager und schwach, als wenn er 4 Monate am Galgen gehangen hätte. Sennert sagt: Bisweilen ist diese Krankheit gutartig; aber bisweilen auch so gefährlich, daß sie der Pest nahe kommt. Sorbait sagt: bisweilen geht es mit den Pocken sehr glücklich; aber

bis-

bisweilen sind sie auch so bösartig, daß sie, wie die Pest die Menschen wegraffen. Sydenham erzählt, daß 1670. die Pocken sehr schlimm waren, und sich schwarze Blattern zeigten. 1674 und 1675 kamen wieder schwarze Blattern und waren noch schlimmer: die von der zusammenfließenden Art tödteten noch am 20sten Tage. Die noch davon kamen, bekamen Geschwülste an den Beinen, Schenkeln und Armen mit unerträglichem Schmerz, Geschwüren und Fisteln. 1681 richteten sie eine große Niederlage an. Bey dieser Gelegenheit sagt er in einem Briefe an den Cole: Wenn der Kranke nicht auch zugleich wegen des Friesels und Bluthharnens, sondern, blos wegen der Menge der Pocken, Gefahr läuft: so ist das, was ich thun kann, dieß, daß ich die Ursache des häufigen Ausschlags erforsche, und demselben Einhalt thue. Alles andre, was wir unternehmen ist mißlich. Und wenn der Kranke davon kömmt: so schreibe ich es nicht so sehr meinem Fleiße, als einem starken Nasenbluten oder einer Veränderung von ohngefähr zu. Und da er seine Curart vertheidiget und anrühmt, sezt er doch hinzu: Ich leugne nicht, auf was für Art man auch die Blattern behandelt, so werden sie doch zusammenfließen, und daher nie ohne Gefahr seyn, was man auch für Hülfsmittel brauche. In der Abhandlung De Febre putrida Variolar. confl. sagt er: Es wird das blühendste Alter durch diese Niederlage hingerissen, und weder die Mittel, so wir vorschla-

schlagen, noch jede andre, so die Kunst bisher erfunden, richten etwas aus. Und von denen, die sich die Blattern zu curiren rühmen, schreibt er an den Coie: die betrügen sich und andre, die sich brüsten, wenn sie die curirt haben, bey denen wenig und abstehende Blattern ausbrachen. Haben sie Lust zu versuchen, was ihre Kunst vermag: so sollten sie sie an zusammenfließenden versuchen. — — Zu Anfange des 1669sten Jahres herrschten zu Amsterdam so bösartige Pocken, daß wie Kerkring erzählt unter 130 Personen die wöchentlich starben immer 100 Kinder waren, die durch diese grausame Krankheit das Leben verloren. Der große Boerhave war mit seiner eignen und seiner Zeitgenossen Curart wegen ihrer Unzulänglichkeit so unzufrieden, daß er, da er in seinen Aphorismis §. 1403. die traurigen Folgen dieser Krankheit erzählt, wünscht, daß die Größe des Uebels, der Untergang so vieler Kranken, und die immer vergeblich versuchten gewöhnlichen Mittel, den Fleiß der Aerzte aufmuntern möchten, und wünscht er insbesondre, daß ein Specificum entdeckt würde, welches gleich anfangs das Blattergift bezähmte. Denn es käme nach der gewöhnlichen Curart niemand durch, wenn er nicht von sich selber (sponte) sich durchhülfe. Zuletzt räth er auch die Inoculation an. Nach dem Ramazzini rissen zu Modena 1691 die Blattern, Kinder, Greise und Schwangere hin, soviel ihrer diese Krankheit bekamen. Mead hält die Pocken für eine Pest ihrer Art. Eller

 sagt:

sagt: Was für Mittel wir auch brauchen, so übersteigt doch das Uebel oft alle Kunst, besonders in Epidemien, in denen oft kaum der dritte Theil gerettet wird. Tralles nennt die Pocken eine schreckliche und ihm allemal ein Grausen verursachende Krankheit. Seine ganze Schrift von der Unzulänglichkeit der Blattercuren beschäftiget sich damit. Huxham erzählt von den Epidemien 1735., daß kaum einer gerettet worden, der die bösartigen Pocken mit Blutflüßen und blauen oder schwarzen Flecken hatte. 1739. tödtete diese Krankheit viele, und die durchkamen, wurden mit Blutschwären geplagt. 1741. tödteten sie weit und breit viele. 1744. folgte gemeiniglich auf schwarze Blattern der Tod. — In Bern war 1735. eine solche Epidemie, von welcher der Herr von Haller erzählt, daß sie mit einem hohen Grade der Fäulniß, einem ausserordentlichen Gestank, mit wenigem grünlichen Urin, mit Flecken die von stockenden Säften verursacht wurden und mit dem Brande verknüpft war, und sehr viele hinraffte. Helvetius erzählt von Paris, daß die Pocken 1719. daselbst ausserordentlich heftig gewütet, nichts konnte ihren schleunigen Lauf aufhalten, und wenige Kranke entwischten ihrer Gewalt, nach welcher Curart sie auch behandelt wurden. 1723. waren sie daselbst so tödlich, daß noch mehr, als zu Marseille in der Pest, starben. Vom Junius bis zum November waren 13350 Menschen daran getödtet worden. Der Herzog Regent ließ die Aerzte zusammen kom-

kommen, und über die Mittel dagegen sich berathschlagen. Sein Leibmedicus Chirac war noch so glücklich gewesen von 120 nur 10 Personen zu verlieren, und also nur den 12ten und muste dahero seine Curart vortragen. In Montpellier rissen 1746 die Blattern in 3 Sommermonaten 2000 Menschen weg, und in Breßlau 1735 über 1000 Zu Graitz starben 1756. hundert und eilf Personen; zu Chichester starb jeder 4te Patient und zu Genf jeder 10te. In Dännemark sind nach dem Reverdil in seinen Briefen über Dännemark ꝛc. die Pocken eine der gefährlichsten Krankheiten. Er hat selbst in Kopenhagen eine Epidemie erlebt, die den 4ten Theil wegraffte. 1755. wurden allein in Kopenhagen 1117. Pockenpatienten ein Raub des Todes. D. Lange sagt, daß die Pocken daselbst von 1759 bis 1771. mehr als 3317 Menschen weggerafft haben. In dieser Zeit sind 34251. Kinder zur Welt gekommen. Und in so ferne ist nach Abzug von 1712 Kindern die wahrscheinlich niemals die Pocken bekommen hätten, wenn man nach der gewöhnlichen Angabe deren 5 aufs 100 rechnet, das 11te Kind gestorben; und von denen 48304 Menschen, die überhaupt in dieser Zeit gestorben, hat beynahe der 14¼te Theil an den Pocken das Leben eingebüßt. Die Epidemie von 1769. bis 1770 war die schlimmste und rieb 1230 Personen auf. Zu Braunschweig sturben 1757 an den Pocken, 186. und an der Hectic, die auf sie folgte, 98 Personen. In

dem Hospital zu London wurden 1755 von 2364. Personen, welche die natürlichen Blattern hatten, 610 Kranke und also der vierte dem Tode zur Beute. Der Prof. Detharding erzählt in seiner Abhandlung von dem heftigen Wüten der Pocken in Grönland, daß 1733 ein einziger Knabe die bösartigsten Pocken nach Grönland gebracht, der 2000 Menschen angesteckt, wovon nur 17 Personen aufkamen. Aus D. Jurins Berechnungen (Lettres to D. Coteswortb. S. 9.) erhellet, daß die natürlichen Pocken mehr als den 14ten Theil des menschlichen Geschlechts tödten, und daß unter 11 von den natürlichen Pocken angesteckten Kranken, 2 gestorben. In 42 Jahren sind in London 903,798 Personen überhaupt gestorben, und davon an den natürlichen Pocken 65072 Menschen. D. Schulz sezt das Verhältniß von denen die in England an dieser Krankheit sterben, wie 1. zu 5. Der Lord Bischoff von Worcester, Isaac, gedenkt in seiner Rede, welche er vor Sr. Durchlaucht Herrn Johann Herzog von Marlborough rc. für die Einpfropfung der Blattern in der Pfarrkirche zu St. Andreas Helborn den 5ten Merz 1752. gehalten hat, daß aus den Nachrichten in den Todtenzetteln, aus welchen noch einige Oerter in und nahe bey der Stadt weggelassen sind, erhelle, daß von dem Jahre 1731 bis 1750. nicht weniger als 39115 Personen an den natürlichen Pocken gestorben seyn, welches mit Einschließung der Oerter der 2. Städte, die in diesen Zetteln nicht befindlich

sind

sind, jedes Jahr vielmehr als 2000 ausmache. Setzt man nun, daß von 7 nur einer auf dem natürlichen Wege an dieser Krankheit sterbe, so sind von 280000 Menschen in 20. Jahren 40000 dem Tode zu Theil worden. Murray sagt in seinen Fatis Variolarum insitionis in Suecia, daß zu Upsal 1744. und 1751.; zu Encöping 1753.; in Finnland 1754.; zu Stockholm 1755. 56. und 61. solche bösartige Epidemien gewesen, daß sie zuweilen den 3ten und vierten Kranken weggerafft. Und nach den gemachten Ausrechnungen sterben wenigstens jährlich im ganzen Reiche Schweden 9000 Menschen an den Pocken; und in s. Historia insitionis variolarum in Suecia p. 25. sagt er, daß man bis 95101. Personen zählen kann, die innerhalb 11 Jahren an den Pocken und Masern gestorben. In America wüteten 1752 die Pocken so gefährlich, daß von Boston 1843 Personen die Flucht nahmen, um sich vor den Pocken und dem Tode in Sicherheit zu setzen. Von den Weißen starb allemal der 11te und von den Schwarzen der 7te. Pallas in s. Reisen durch Rußland sagt, daß die Kirgisen die Pocken so sehr fürchten, daß sie die Kranken, sobald sich die Blattern äussern, verlassen, und ihnen zur Noth nur die Lebensmittel und Getränke von ferne vorsetzen. Nähert sich aber ein Kranker ihrer Wohnung, so schießen sie mit Pfeilen auf ihn. Bey den Ostiacken richten die natürlichen Pocken auch große Niederlagen an. Bey den Tungusen sind sie ebenfalls sehr gefährlich,

stellen sich alle 10 Jahr ein, und werden von ihnen wie die Pest gefürchtet. Sie verlassen sogleich die damit befallenen mit Zutheilung der nöthigen Lebensmittel. Bey den Katschinzer Tartaren sind bisher die Pocken nur periodisch gewesen, aber auch sodann sehr wütend. Der Herr Prof. Schlözer hat zwar in seiner Abhandlung von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland rc beweisen wollen, daß daselbst die Pocken gar nicht gefährlich wären, und macht denen dasigen Aerzten deswegen Vorwürfe, daß sie nicht die wenigere Gefährlichkeit der Pocken in Rußland schon vor ihm gekannt hätten. Allein dieser gelehrte und berühmte Mann hat einen falschen Maasstab angenommen, wie der Herr D. Möhsen in seiner Sammlung merkwürdiger Erfahrungen rc. p. 67. zeigt: und hat also auch falsche Schlüsse daraus ziehen müssen. Er nimmt die letztern 10 Monate des Jahrs 1764. in welchen in Petersburg unter 3614. Todten nicht mehr als 17 Pockentodte waren. Er schreibt diese Unschädlichkeit den Schwitzstuben zu. Allein erstlich kann man keinen Schluß von einem Jahre auf alle machen, weil die Epidemien bekannter Weise so verschieden sind. Zweytens war auch das 1764ste Jahr in mehrern Ländern für die Pockenkrankheiten ein besonders unschädliches und gesundes Jahr, indem auch in Berlin in diesem Jahre 4491 Kinder gebohren, 3562. Personen gestorben, und darunter nur 32 Pockentodte sind. Und also ist um soviel weniger von diesem Jahre auf andre ein Schluß zu machen.

chen. Drittens hat auch die Folge gezeigt, daß die Pocken in Rußland so unschädlich nicht sind, als er sie beschrieben, denn im Jahr 1772 sind in dem Gouvernement von St Petersburg 1411 Personen daran gestorben, und wurde dahero allen Einwohnern die Inoculation öffentlich anempfohlen. Es wird auch im zweiten Theil der Abhandlungen der freyen oeconomischen Gesellschaft in St. Petersburg, in der Anleitung für die Landleute bey den Pocken gesagt: in Sibirien stürben die meisten, welche an den Pocken krank würden, in Petersburg aber, wenn sie sehr gefährlich sind, kaum der 4te Theil, welches deutlich genug die Schädlichkeit der Pocken in Rußland beweiset. Ten Rhyne sagt, daß die Pocken in Sina und Japan solche Niederlagen verursachten, daß hier daran mehr als anderswo an der Pest stürben, und daß dahero die Einwohner auf Befragen um die Zahl ihrer Kinder nur so viele ihrer nenneten, als die Pocken bereits gehabt. Nach dem Methold, Sidobre, Thevenot und den Dänischen Missionsberichten, vergöttert man in Golconda die Pocken, wie die Römer das Fieber, hat ihnen einen Tempel gebaut, und stellt sie unter einem häßlichen Bilde vor. Diese Göttin heißen sie Mariammei. Sie hat ihre Pagode, worinn sie mit Opfern und Festen verehrt wird. Sie begegnen ihr mit ungemeiner Vorsicht, nennen sie Frau Mutter, um sie zu besänftigen, weinen nicht, sagen nicht das Kind sey krank, sondern es sey begossen, und ist es todt, es sey kalt geworden. Diese Furcht, und sonderbare

Sitten und Gewohnheit sind die gewissesten Zeichen, wie sehr die Blattern unter ihnen wüten müssen. Von der Epidemie zu Aleppo merkt Russel an, daß fast alle Kranke den 11 Tag gestorben, wenn man sie der Natur überlassen, wie dort gemeiniglich geschieht. Manetti bezeugt, daß in dem Dorfe Pieue a Brozzi von 150 Blatternden 41 gestorben. Die Breßlauische Sammlungen erzählen, daß in Bautzen 1724. eine Epidemie gewesen, in welcher die Fäulniß so groß als in der Pest war, so daß wirklich kleine Carbunckeln entstanden, die schworen und brennend waren, und unter sich fraßen. Die Lympha lacrymalis war so caustisch, daß nach dem Tode die crystallinische Feuchtigkeit aus der zerfressenen Hornhaut sprang. Zu Vitre' in Bretagne haben im Sommer 1760. die Blattern so gewütet, daß das jährliche Todtenregister schon im Monat September voll war, und man genöthiget wurde ein neues von Rennes kommen zu lassen. Eine Sache wovon man noch kein Beyspiel erlebt hat. Die beyden Epidemien von 1766 und 1770 haben beynahe ganz Deutschland mit einer sehr großen Heftigkeit durchstrichen. So sind in Berlin im Jahr 1766. ein tausend und sechzig und 1770. neunhundert und sieben und achtzig an den Pocken gestorben, da z. E. 1764 nur zwey und dreyßig, 1765 sieben und vierzig, 1768 neun und dreyßig von ihnen weggerafft worden, und in 9 andern Jahren die Zahl der Pockentodten nicht auf 400 gekommen. Zu

Mayns starben 1766. unter 937 sechshundert an den Pocken; in Hanover waren unter 1205 Todten 820. In Wien betrug die Anzahl der Pockentodten 1040.; in Braunschweig 632. In Minden starben nach dem D. Opitz in der Geschichte der Inoculation 1772. unter 450 Todten 125 an den Blattern. D. Sims erzählt, daß in der Grafschaft Tyrone in Irrland, 1767 eine solche Epidemie wüthete, daß von 1000 Kindern kaum die Hälfte übrig blieb, und daß von diesen viele ein Auge oder auch beyde verloren, und die meisten durch die vielen heßlichen Narben ganz unkenntlich gemacht worden. Weder die kalte noch warme Methode half. Und im Jahr 1770 kamen die Blattern wieder und waren eben so gefährlich. Hier in Sorau starben vom 4ten Nov. 1766 bis 24. Mart. 1767. unter 134 Personen 103 an den Pocken, 13 Kinder und 27 Erwachsene aber an andern Krankheiten. In denen Jahren 1771 und 76 habe ich von Sorau keine genaue Liste der Pockentodten erhalten können, da ich aber damals selbst hier practicirte, so habe meine Tagebücher von diesen Jahren nachgesehen, und finde, daß ich 1771 unter 22 Pockenkranken 5 verloren, also ohngefähr den 5ten und 1776 bis 1777 habe ich von 77 Pockenkranken 14 verloren, also ohngefähr den 6ten. In Paris sind laut öffentlichen Nchrichten im Jahre 1779 die Blattern sehr bösartig gewesen: deswegen die Madame Elisabeth, Schwester des Königs, mit dem glücklichsten Erfolg

inoculirt worden. In Manheim sind desgleichen seit dem Februar über 800 Kinder daran gestorben. In London sind in diesem verflossenen Jahre von 6459 natürlichblatternden 1634 gestorben; von 3444 inoculirten aber nur 10 überhaupt. Durch die genausten Berechnungen, die in verschiedenen Ländern, und zu verschiedenen Zeiten, und bey verschiedenen Pockenepidemien gemacht sind, ist es erwiesen, daß von 13 Personen, die diese Krankheit natürlich bekommen 2 sterben. Es giebt zwar Seuchen, die sich über ganze Länder erstrecken, und kaum den 50sten Theil wegraffen; allein es kommen auch wieder Pockenepidemien welche die Hälfte, auch wohl drey Viertheile wegraffen, und nur einen Theil am Leben lassen. Bey jenen gelinden Epidemien verrichtet die Natur ihr Werk selbst. Da konnten Bagliv, Löber, u. a. mit einer Aderlaß und verdünnenden Mitteln alles glücklich zu Ende bringen. Ramazzini sagt, daß 1691. eine Epidemie gewesen, wo man gar keine Mittel nöthig gehabt. Und da haben eben manche Aerzte Gelegenheit sich zu brüsten, wenn sie eine große Anzahl Pockenkranke curirt haben, wo gutartige Pocken ausbrachen. Da ist der Ort, wo die gepriesnen Specifica Wunder thun. Da kann Theriac, Lebensbalsam, Essentia dulcis ꝛc. helfen. Da konnte Forestus seine Patienten bloß mit einem Scharlachtuche heilen, welches er um das Bette gehangen. Da fand Lister nichts wirksamer als Feigen, Linsen, Fenchel und Tragacanth,

und Harnisch das schweißtreibende Spießglaß und präparirtes Hirschhorn. Hier konnte Petersilie in Milch gekocht nach den Erfahrungen einiger Franzosen herrlichen Nutzen stiften. Aber bey denen Epidemien, wo Sydenham und Boerhave selbst gesteht, daß keine Curart vor der Gefahr schütze; wo Huxham, Haller, Tralles und andre große Aerzte selbst bey allen ihren großen Kenntnissen, die Kranken nicht durchbringen können, da mögen die an den Specificis so sehr hängenden Aerzte ihr Heil versuchen, und ihre Kräfte prüfen; da mögen diese kurzsichtige Leute mit ihren Wunder = Mitteln dasjenige leisten, was die Inoculation bewiesen; sie mögen bey denen Seuchen wo keine bekannte Heilart etwas vermag, so viele Menschen retten, als die Inoculation gethan. — —

Ich will nunmehro die von dem Erfolge der Inoculation gesammleten Nachrichten beybringen, um zu sehen, ob die Gefahr auch so groß oder vielleicht noch größer sey, als bey den natürlichen. In einer Pockenseuche, welche zu Constantinopel den 5ten Theil der Kranken wegnahm, ließen die Aerzte **Timon** und **Pilarini** 50 Personen einpfropfen, von denen keine einzige in Gefahr kam. In England zählte man 1724 die Inoculirten schon bey tausenden und die Feinde der Einpfropfung konnten ihr doch nicht mehr als 3 Todte vorwerfen, und auch von diesen musten unpartheyische Richter sagen, daß die Ursache ihres Todes davon herrühre, weil sie zur Unzeit und wider alle

War=

Warnungen der Aerzte sich zur Einpfropfung gedrungen hatten. Einige Jahre nachhero richteten die Pocken viel Unheil in einem Viertel von London an, man pfropfte 400 Personen ein, die sich alle wohl befanden. D. Neddleton pfropfte bey einer andern Epidemie 70 ein, die sie alle auch ohne die geringste Gefahr sehr leicht überstanden. Im Jahr 1749 und 1750 wurden zu Portsmuth, Chicester, Guilleford, Peterfield und Windchester 2000 inoculirt, und es starben nicht mehr als 2 schwangere Frauen, die sich der Operation, wider den Rath der Aerzte unterworfen hatten. Die Herren Ranby, Hawkyns und Middleton pfropften in London 1500 ein, und davon starben nur 3 durch zufällige Umstände. In Boston wurden im Jahr 1720 selbst in der Wuth der Krankheit im heisesten Sommer, Junge und Alte, Kinder von einem Jahre und 70jährige Greise, Kränkliche und Gesunde, Schwangere und Kindbetterinnen inoculirt. Es starben wie D. Boylston berichtet, von 282 Personen 6, und nach des Predigers Mather Briefe an D. Jurin, gar nur von 300 Personen 5. Hingegen starben von den natürlich angesteckten unter 5759 Pockenpatienten 844. Im südlichen Carolina inoculirte man im Jahr 1738 an 800 Personen und davon starben 8. Als im Jahr 1752 die Pocken in Boston so bösartig waren, daß 1834 Einwohner die Flucht nahmen, so fieng man an zu inoculiren. Und da bey den natürlichen Pocken von denen

Wei=

Weißen allemal der 11te und von den Schwarzen der 7te starb: so giengen von den Inoculirten nur bey 1985 Weißen 24 Personen, und also ohngefähr der 82te und bey denen Schwarzen von 139 nur 6 und also der 20ste verloren. In Neuengland starben von 5059 Weißen, die an den natürlichen Pocken krank lagen, 460 Personen, also allemal der 11te und von 485. Schwarzen 69 Personen, und also allemal der 7te. Als man aber inoculirte starb unter 1870 Weißen nur der 83te und ohngefähr 22 Personen, und unter 139 eingepfropften Schwarzen ohngefähr 7 Personen und also der 20te. Schulz von der Einpfropfung der Pocken S. 130 erzählt, daß in dem Inoculationshospital zu London, bis zu Ende des Jahrs 1755 siebenhundert und vierundzwanzig Personen inoculirt worden; von welchen 3, das ist eine unter 241 Personen gestorben. Wenn man aber dem von der Direction des Hospitals bekannt gemachten Berichte zu Folge, die 131 Personen, die vor dem Jahre 1751 inoculirt worden, ausschließet, und also von 1751 bis 1755 rechnet: so ist nur ein einziger unter 593 gestorben. Unter den ersten 131, die man im Inoculations Hause einpfropfte, starben 2. Unter 112 Personen, die vom Jahre 1751 bis 1752 inoculirt wurden, starb Niemand; eben so war es mit den 129 die im Jahre 1753 eingepfropft wurden: aber unter 135 Personen, welche man 1754. inoculirte, starb eine; und 1755 inoculirte man in eben dem Hospitale an 217 Personen, ohne daß sich ein Todesfall ereig-

eignete, wie D. Archer selbst mit eigenhändiger Unterschrift im Iournal Britannique mois de Nov et Decembr. 1755. S. 485 versichert. Vom Ende des Jahrs 1755 bis den 7 Jun. 1756. sind in eben diesem Hause wiederum 140 Personen inoculirt worden ohne daß einer gestorben. Legt man nun diese Zahl zu den 593 Personen, die v. 1751 bis 1755 inoculirt worden, so ist nur ein einziger unter 733 Inoculirten dem Tode zu Theil worden. D. Hadow hat bis auf den Junius 1755 den Handgriff an mehr als 1200 Personen verrichtet, unter denen nur eine starb. Herr Frewin sagt, es wären in Sussex unter 300 Eingepfropften nur eine gestorben. Condamine berechnete schon 1756 die Anzahl der in England Inoculirten auf 200000 Personen. Gatti zählt allein 9000, die in Essex glücklich eingepfropft worden, und er selbst hat unter 1000 Eingepfropften nicht einen verloren. Ranby hat 1600 in England durch die Inoculation erhalten, davon kein Einziger dem Tode zur Beute worden. Diese Nachricht ist aus London für aller Augen gedruckt und niemand hat sie widerlegt. Hosty hat in London 252 glücklich inoculirt. Sutton hat von 15000 Eingepfropften nicht einen einzigen verloren. Bell inoculirte in London 903 Personen und alle kamen glücklich durch. Archer hat nunmehro in 26 Jahren im Inoculationshospitale über 26000 inoculirt. Wie viele Tausende hat der Baron von Dimsdale nicht eingepfropft? Und im verflossenen 1779 Jahre

sind in London von 3444 inoculirten nur 10 gestorben, und diese meistentheils an andern Zufällen. In Schottland sind von 5554 Inoculirten nur 72 gestorben, wie Monro erzählt. Es starb folglich kaum einer von 78. an den inoculirten Blattern. D. Sutherland verlor von 600 Inoculirten nur einen. Herr Andrew pfropfte daselbst 300 ein, und alle kamen durch. In Geneve hat man bis zu Ende des Octobers 1755 an 106 Personen eingepfropft, ohne auch nur einen zu verlieren. D. Peverini, Arzt in Cita del Castella, hat 200 Personen alle glücklich inoculirt. In Dijon sind nach dem Herrn Maret in denen Memoires de l'Academie de Dijon, 875 Personen bis zum Jahr 1756 inoculirt worden, davon nur einer gestorben, da die natürlichen Pocken immer den zehnten wegrafften. Selbst in Spanien fand die Einpfropfung Beyfall, und ward vom Doctor de Vila empfohlen. In America verlor man von 800 nur einen. In Surinam starben von 204. Negern nur 6. Und so würde ich gar nicht aufhören können, solche glückliche Beyspiele anzuführen, wenn ich alle beybringen wollte; mehr können meine Leser in der Geschichte der Inoculation finden, welche ich zu Ende dieser Schrift angehängt habe. In Dreßden sind durch den Herrn Hofrath Demiani Sr. Churfürstl. Durchlaucht, und ganze Durchl. Familie inoculirt worden, und an dem Königl. Preuß. Hofe sind, ohnerachtet große Medici daselbst sich lange Zeit der Inoculation wi=

widersetzt, vor einigen Jahren die Durchl. Familie Sr. Königl. Hoheit des Cronprinzen, und des Prinzen Ferdinand von Preußen eingepfropft worden. Man wird fast kein großes Haus in Deutschland mehr finden, wo man nicht die Familien durch die Inoculation vor der Gefahr der natürlichen Blattern in Sicherheit zu setzen sucht. — Wenn man nun eine Vergleichung mit der Gefahr und der Anzahl Todten bey den natürlichen Blattern, und mit denen, so bey der Inoculation vorfallen, macht, so sehe ich gar nicht ein, wie es möglich gewesen, daß man im Ernst den Einwurf machen kann, daß die Gefahr der inoculirten Pocken eben so groß sey, als die Gefahr bey den natürlichen. Und es würde die Zahl der Todten und die Gefahr bey der Einpfropfung noch viel geringer gewesen seyn, wenn man immer der jetzigen Dimsdalischen und Suttonschen Methode gefolgt wäre. Denn es ist gewiß, daß nicht blos eine jede Einpfropfung der Pocken die Patienten vor der Gefahr sichert; und es ist dahero äusserst verwegen, wenn sich eine jede Person, die nicht halbe Kenntnisse davon hat, damit abgeben will. Wenn aber alsdenn Unglücksfälle erfolgen, muß man auch nicht auf Rechnung der Inoculation schreiben, was sich eigentlich die unwissenden Inoculatores zu Schulden kommen lassen müssen. Denn es giebt gute und schlechte Methoden zu inoculiren. Es giebt eine Methode nach welcher viel tausend inoculirt werden können, ohne daß ein einziger

da=

daben stirbt, oder daben Gefahr lauft, oder Folgen davon zu besorgen hat. Es giebt aber auch Methoden, welche den Inoculirten in eine wirkliche Gefahr setzen, die ihn entweder schwer krank machen oder doch unangenehme Folgen hinter sich lassen. Im Jahr 1767 inoculirte man zu Blandforth, einer kleinen Stadt bey London, 384 Personen, davon starben 13, und ein großer Theil der übrigen bekam zusammenfließende Blattern, und war in Gefahr. Hingegen hat man in eben diesem Jahre in der Grafschaft Essex über 9000 inoculirt, ohne daß ein einziger davon gestorben, oder sich irgend ein böser Zufall gezeigt habe. Die Verschiedenheit des Handgriffs und der Behandlung macht auch hier den Unterschied in der Gefahr und Sterblichkeit. Aber auch bey den schlechtesten Methoden werden doch mehr gerettet, als wenn man die natürlichen Pocken abwartet. Selbst von Haen, der sich mit seinem Glücke in den Blattercuren so viel wuste, und durch seine Methode so viel, als durch die Einpfropfung bey den Blattern retten zu können glaubte, konnte mit dem großen van Swieten, und Störk die Infantin Erzherzogin nicht retten, deren Bruder Tronchins Hand durch die Inoculation vor dem Blattertode in Sicherheit setzte: und einige Jahre darauf verloren eben diese großen Aerzte die Kayserin Josepha an den Blattern, so sehr sie auch alle Hülfe der Kunst aufboten, ihr Leben zu erhalten. Diese Unglücksfälle und augenscheinliche Beweise des Vorzugs der inoculirten Pocken vor den

natürlichen sind auch die Bewegungsgründe gewesen, warum der Herr van Swieten nachher günstiger von der Einpfropfung zu denken anfieng, als anfangs; und daß selbst diegroße Kayserin Maria Theresia an dem Orte, wo der Einpfropfung gröster Antagoniste, der Herr von Haen, Himmel und Hölle, Religion und Moral wider sie aufzubringen suchte, nochbey seinem Leben, öffentliche Belohnungen für die Eltern aussetzte, die ihre Kinder inoculiren ließen, und ihr Lustschloß, Hetzendorf zu einem Inoculationshause hergab, wo 1771 unter der Direction des Freyherrn von Störk und Gegenwart und täglichen Aufsicht des K. K. Leibarztes Freyherrn van Swieten 106 Personen inoculirt worden, davon ein einziges Kind am Keichhusten gestorben. Beyde K. K. Majestäten haben oft die Eingepfropften ihres Besuchs gewürdiget. Der natürliche Blattertod hat uns in 100 Jahren den Prinzen von Oranien Wilhelm II.; den Kayser Joseph I.; den Dauphin; den Herzog von Burgund; seine Gemahlin; seinen ältesten Sohn; Prinz Joseph Ferdinand von Bayern; die Königin Maria; die Prinzessin Stuart Jacobs II. jüngste Tochter; den Churfürst von Sachsen; die Infantin Erzherzogin von Oesterreich; die Kayserin Josepha; den König von Frankreich Ludwig den XV.; den Infant von Neapolis; den Churfürst von Bayern u. a. m. weggerafft, die alle durch die Einpfropfung hätten gerettet werden können. Noch klage ich über den Verlust so vieler hoffnungsvoller Kinder, welche die letzte Epidemie in Sorau mitgenommen. — Wenn Epidemien von Pocken

cken oder andere Krankheiten in der Nähe grassiren; so ziehe ich immer im voraus von denen benachbarten Aerzten, oder denen Patienten selbst, soviel mir möglich ist, Nachrichten ein, wie sich die Krankheit anläßt, womit die Aerzte sie am glücklichsten behandeln, und was sie bemerkt haben, das am schädlichsten dabey ist. Lange zuvor, ehe die Pocken nach Sorau kamen, hatte ich von allen Städten, wo sie grassirten, Erkundigungen eingezogen, und hörte, daß da, wo die Blattern gutartig waren, die Patienten durchkamen, man mochte brauchen was man wollte; und wo sie bösartig waren, die Pocken nach Gefallen wegrafften, wenn man auch der Bösartigkeit die kräftigsten Mittel entgegen setzte. Nichts konnte ihrer Wuth Einhalt thun. Mein Gedächtniß rufte mir täglich die Erfahrungen eines Sydenhams, Hallers, Tissots, Tralles, van Swieten und anderer großer Aerzte zu, die mit allen Einsichten der Kunst versehen doch frey gestunden, daß oft alle ihre angewandte Mühe fruchtlos gewesen, und meine eigne wenige Erfahrung hatte auch oft bestätiget, daß unsre Kunst nirgends leichter als in den Blattercuren scheitert. Ich hatte selbst zwey Kinder, die noch nicht geblattert hatten, und die ich also daran zu verlieren in Gefahr war. Ueberzeugt von den Vorzügen der Inoculation, entschloß ich mich also, aller Vorurtheile ungeachtet, die in Sorau herrschten, meine Kinder zu inoculiren, und dadurch andern ein sichtbares Exempel zu geben. So

 bald

bald ich also sahe, daß sich in unsrer Stadt bösartige Blattern einfanden, welches ich gleich an meinem zweyten Patienten bemerkte, der an blauen Blattern und darauf folgendem Brande starb: so inoculirte ich sie nach der von Dimsdale vorgeschriebenen Methode. Der Herr Rector, **M. Kühn**, ließ seine beyden Kinder auch von mir einpfropfen. Und sie kamen alle 4 sehr leicht ohne alle Zufälle und Folgen durch. Dieses glückliche Beyspiel machte vielen Sorauern Muth, und ich hatte Hoffnung, daß sich eine sehr große Anzahl zur Inoculation entschließen würden. Allein, Neid und Dummheit streute boshafte Lügen an allen Orten aus, und machte die furchtsamen Gemüther irre, und nur wenige waren herzhaft genug, meinen Vorstellungen zu trauen, und Glauben beyzumessen. Der Herr Amtsverwalter Ludwig ließ 2 Kinder, der Herr Senator Seydel 2 Kinder, der Herr Conrect. Körner seinen einzigen Sohn, und der Herr Amtsverwalter Lideck 2 Kinder inoculiren. Diesen folgte noch der Kaufmann Herr Hentschel mit 3 Kindern, der Fasanjäger Weber mit 2 Kindern und Goldschmidt Süssenbach mit 3 Kindern. Bey dem letztern hafftete die Inoculation nur bey zweyen, bey dem dritten schlug sie fehl. Nun hatte der älteste Sohn die natürlichen Pocken bekommen, die sehr häufig und schlecht waren, die Kinder waren Tag und Nacht in einer Stube, da also das eingepfropfte Gift das eine Kind nicht ansteckte, und ich gewiß besorgen mußte, daß es von den

Blat=

Blattern des Bruders natürlich angesteckt werden würde, so rieth ich aufs dringendste dazu, die Operation noch einmahl wiederholen zu dürfen. Die Mutter aber, die erstlich sehr entschlossen war, war durch allerhand Vorstellungen wankend gemacht worden, und ließ die Wiederholung der Einpfropfung nicht geschehen. Acht Tage darauf bekam das Kind die natürlichen Blattern, sie flossen zusammen, es kamen Convulsionen von Würmern dazu und das Kind starb. Die andern beyden inoculirten kamen sehr leicht durch; und überhaupt alle Eingepfropfte überstanden die Krankheit glücklich, kamen meistentheils sehr leicht durch, und starb nicht ein einziges davon. Die natürlichen Pocken raften hingegen von 77 Patienten, die ich in der Cur hatte, 14 weg, und es war also ohngefähr der 6te den ich daran verlor. Unter diesen Pockentodten waren auch 4 hoffnungsvolle Kinder, welche die Gesundheit selbst waren, und die von ihren Aeltern auf das zärtlichste geliebt wurden. Drey davon waren des Herrn Stadtrichter Pfersdorfs seine Töchter und das 4te war der einzige Sohn des Kaufmanns Herrn Schlegels. Beyderseitige Eltern musten alle ihre Kinder dem Tode überlassen, ehe sie noch daran denken konnten, daß er ihren Familien schon so nahe wäre. Hätte die Inoculation nicht sollen im Stande seyn, wenigstens einen Theil davon zu erhalten? Doch um ihre kaum besänftigte Empfindungen und verharrschten Wunden nicht wieder aufzureissen, will ich

meine Gedanken nicht verfolgen. — — Oft, — sehr oft ist es mir bey den Blattercuren aufgefallen, daß bey aller der kühlenden und Fäulniß widerstehenden Heilungsmethode, die Sydenham, Boerhave, Tralles, Haen, van Swieten und andere empfehlen, dennoch immer so viel daran sterben; und daß der Landmann bey seinen heißen Stuben, hitzigen Getränken und Arzeneyen seine Kinder oft eben so gut durchbringt, als der Städter der Medicos braucht. Sind die Blattern recht gut, so bezeugen tausend Exempel, daß zu ihrer Cur kein Medicus nöthig ist; sind sie aber bösartig, so sind sie auch auf keine Weise zu behandeln, und keine Curart vermag etwas sie zu bessern. — Es giebt nur eine Mittelsorte von Blattern, wo die Kunst ihre heilsamen Mittel anwenden darf. — Der Pfälzische Hofrath ~~und~~ Medicus glaubte durch die China alle Blattern zu curiren, wenn sie zeitig genug gebraucht würde; Rosenstein empfiehlt sie auch; allein, wie sehr klagen andere Aerzte, daß ihnen das nicht gelingen will, was diese Aerzte durch die China geleistet haben, und wie oft habe ich nicht auch schon die traurige Erfahrung gemacht, daß sie eben so wenig, als die andern Mittel bey bösartigen Blattern helfe. Nur die Inoculation verdient allen Mitteln vorgezogen zu werden.--

Hinlänglich werde ich nunmehro gezeigt haben, daß die Gefahr des Todes bey den natürlichen Pocken nicht allein viel größer sey, als bey den künstlichen; sondern auch eigentlich in gar keinen Vergleich kommen könne. Um aber

auch den Vorzug in der Gelindigkeit der Krankheit selbst zu zeigen, will ich noch einige Worte von dem Verlaufe der Krankheit überhaupt reden.

Bey denen natürlichen Pocken überfällt die meisten Patienten drey oder vier Tage vor dem wirklichen Ausbruche der Krankheit eine Abmattung, Niedergeschlagenheit und Schwere in allen Gliedern, eine große Neigung zum Schwitzen, Mangel des Appetits, schlechtes Aussehen des Gesichts und matte Augen. (Doch findet man Kinder die munter bleiben bis das Fieber erfolgt.) Darauf folgen zu mehrerenmahlen abwechselnder Frost und Hitze, und endlich ein ganz merklicher Frost, welcher 1, 2, 3 auch 4 Stunden währet, bis endlich eine sehr große Hitze mit Kopfschmerzen, Lendenschmerzen, Ekel und Erbrechen den Kranken überfällt, worauf sich ein großer Schweiß einfindet, und die Zufälle sich einige Stunden mindern. Allein diese Ruhe ist betrüglich, sie dauert nur einige Stunden, und dann gehen alle Zufälle wieder von fornen an. So geht es 3 bis 4 Tage fort, nach Verlauf dieser Zeit erscheinen die ersten Blattern gemeiniglich am Gesicht, nachher an den Händen, an dem Vorderarm, an dem Hals, und oben an der Brust. Ist die Krankheit gutartig, läßt das Fieber gänzlich nach, die Ausdünstung dauert fort, die Blattern kommen auf dem Rücken, an der Seiten, am Unterleibe, den Schenkeln und den Füßen zum Vorschein. Die Blattern, die erstlich als rothe Flecke erscheinen, vermehren

sich allmählich, werden erhabner und breiter, die Spitze wird weiß, der Grund davon aber ist roth; das Gesicht schwillt, desgleichen die Augenbraunen, und oft können die Augen nicht geöffnet werden. Endlich fangen die Pocken an, sich mit Eyter zu füllen, werden höher und breiter. Ihr Grund ist durchgängig roth und schmerzhaft. Die Haut zwischen den Pocken ist ebenfalls ganz roth, und die Geschwulst am Gesicht nimmt zu. Am 11ten Tage legt sich die Geschwulst im Gesichte, zieht sich nach den Händen und Fingern und endlich nach den Füßen. Nun erfolgt wieder ein Fieber, das sogenannte Eyterungsfieber. Wenn dieses vorbey, fangen die Pocken an zu trocknen, und die Schorfe fallen ab. — So geht es bey den natürlichen Pocken zu, wenn sie gutartig sind und dauern sie meistentheils 14. Tage. Sind die Pocken aber böser Art, so brechen sie innerhalb 72 Stunden aus, und nicht allmählich, sondern plötzlich und in großer Menge; sie kommen in der Nase hervor, verstopfen sie, brechen im Halse aus, und machen das Schlingen beschwerlich, kommen in keiner Ordnung, sondern bald hie bald da zum Vorschein, es gesellen sich Convulsionen, Epilepsie dazu, sie sind klein, fließen zusammen, sind manchmal blau, grün, wollen nicht gelb und reif werden, bekommen Gruben, werden schwarz, oder sind blutig, oder warzig; es kommen Blutstürzungen dazu, aus der Nase, aus dem Munde; es entstehen Ruhren, Blutharnen; oder der

Kranke

Kranke klagt über Seitenstechen, Schmerzen im Leibe; das Fieber, das aufhören sollte, fährt fort, nimmt zu und wird heftiger; der Speichel, der bald anfangs oder auch später, in Menge fließt, wird zäh, die Kinder ersticken, oder sterben an der Fäulniß, am Brande. Des Herrn Stadtrichter Pfersdorf seine Töchter hatten alle 3 verschiedene bösartige tödtliche Blattern. Die älteste, welche den Tag vorhero völlig gesund und munter gewesen war, legte sich am Morgen schlafsüchtig ein, bekam Krämpfe, Convulsionen, hatte stinkende Stuhlgänge, im Gesicht wurde sie roth und gemiesrig wie Sammt, bekam endlich hin und wieder Blattern die blau wurden, die andern blieben klein, erhoben sich nicht; die rechte Seite des Gesichts und Oberleibes liefen an, wurden dick, der rechte Arm über dem Ellenbogen war harte, schmerzhaft, angelaufen; sie hatte große Schmerzen, schrie öfters überlaut; es giengen Würmer mit den Lavements ab; hatte immer abwechselnden Frost und Hitze, endlich wurden beyde Arme dicker, blau, das Schreyen nahm zu, der Speichel ward im Munde zäh, die Blattern blieben klein, hoben sich nicht, sie fieng an zu röcheln und starb am 4ten Tage früh. Kein Mittel, das die Materie von den edlern Theilen wegzuleiten und an die äusern zu ziehen gegeben wurde, kein Mittel von allen denen, die sonst so kräftig der Fäulniß widerstehen, sie aufzuhalten und dem Brande zuvorkommen, schlug an. Die Krank-

 heit

heit ergriff sie gleich anfangs mit einer solchen Gewalt, daß sie unterliegen muste. — Die zweyte Tochter bekam purpurfarbne und schwarzblaue Blattern, hin und wieder schwarze Flecken auf der Haut, war aus dem Schlafe nicht aufzuwecken, hatte mäßige Hitze, wirkliches faulendes Fieber, wurde immer schwächer, bekam Röcheln auf der Brust, und starb am 8ten Tage ihrer Krankheit. China und Spiritus Vitrioli, waren hier so ohnmächtig, daß sie auch nicht einmal eine Veränderung in ihrer Krankheit zu wege brachten. Die Fäulniß war unaufhaltbar, und rieb sie auf. Das dritte Kind bekam die Blattern mit Convulsionen, und es erschienen eine so große Menge Blattern, daß sie zum Wachsen nicht Raum hatten. Sie wurden warzigt, stiegen nicht auf, wuchsen nicht, sondern blieben klein und schuppten sich zum Theil ab. Die Haut war wie eine gespannte Pergamenthaut, das Röcheln kam bald auf der Brust dazu, und den vierten Tag erstickte das Kind. Bey des Herrn Schlegels Kinde waren ebenfalls schlechte Blattern, die auch hin und wieder bläulich waren. Das Kind befand sich demohngeachtet ganz wohl, die Blattern schworen, alle Umstände versprachen ein gutes Ende, allein, da das Eyterungsfieber kam, trat auf einmal die Materie zurück, warf sich wahrscheinlicher Weise auf das Gehirn und das Kind war plötzlich todt. Das sonderbarste war, daß gleich nach dem Tode die linke Seite des Kindes vom Kopf bis an die Füße

ganz weiß war, die Pocken standen da wie leere Hülsen, und die andre Seite war roth und die Pocken noch voll. Nichts wurde bey diesen 4 Kindern versehen, sie waren aller Wahrscheinlichkeit nach völlig gesund ehe sie krank wurden, und zwar so gesund als die wenigsten von denen waren, die ich hernach inoculirt habe; waren vorhero vielmahl laxirt worden, um den Unterleib zu reinigen, ehe sie die Blattern überfielen; während der Krankheit wurden der Fäulnis saure Sachen, die Peruvianische Rinde, Spiritus Vitrioli, Kampfer und alle die Mittel und Curart, welche die grösten Pockenärzte vorgeschlagen, und womit ich so manchen gefährlichen Blatterpatienten gerettet, entgegen gesetzt. Des Herrn Kaufmann Wohlrabs seine drey Kinder hatten auch die Blattern und waren in der Stube, welche gleich neben der Stube war, worinnen des Herrn Stadtrichter Pfersdorfs seine 2 ältesten Töchter krank lagen, diese drey hatten viele Blattern, kamen demohngeachtet gut durch; aber bey den andern beyden half nichts. Alle Mittel und Sorge waren umsonst. — Wenn man nun den hier erzählten Verlauf der Krankheit betrachtet, — die Kinder waren völlig gesund und hatten alle Wahrscheinlichkeit für sich gute Blattern zu bekommen, und sie leicht zu überstehen. Auf einmal ergreift sie die Krankheit mit einer solchen Bösartigkeit, daß sie ohne Rettung seyn. Hier wuste ich bald anfangs, es waren die Blattern, und konnte durch alle Hülfe der Kunst sie nicht retten,

ten, ohnerachtet ich sie so zeitig als möglich anwenden konnte. Wie oft trift sichs nun nicht, daß Kinder die Blattern bekommen, ohne daß welche herumgegangen sind, daß andre Krankheiten zugleich in der Gegend mit herrschen, und man nicht weiß, welche Krankheit die Kinder befallen werde? Wie kann ein Medicus mit Sicherheit auf die Blattern curiren, wenn noch keine von denen Kennzeichen da sind, die sie ganz besonders von andern Krankheiten unterscheiden? Und weiß er nun gewiß, daß er es mit ihnen zu thun hat, so soll er nach der von den grösten Pocken Aerzten angerathenen und durch die Erfahrung bestätigten Vorschrift, seine Patienten viel trinken lassen. Sind sie aber nicht gutartig, so kommt der böse Hals bald dazu, das Schlingen wird äusserst beschwerlich, und die Kinder wollen und können nicht schlingen. Wie soll und kann er sie zum hinlänglichen Trinken bringen? — — Sind ferner die Blattern bösartig, mit Fäulnis verknüpft, und drohen sie den Brand; nun soll Chinarinde oft und viel gebraucht werden, nun sollen die sauren Mittel die Fäulniß aufhalten. Die wenigsten Kinder sind gewohnt Arzneyen einzunehmen, durch süße wohlschmeckende Sachen in ihren gesunden Tagen verwöhnt, ekelt ihnen für allen Mitteln, der böse Hals, das beschwerliche Herunterschlucken und der zähe Speichel macht ihnen das Schlingen schmerzhaft; — wie viele Kinder sind da nun, denen man die Medicamente in gehöriger Menge und

auf

auf die nüzlichste Art beybringen kann? Wie oft ist der Medicus nicht genöthiget, die Kinder der Krankheit und einem gewissen Tode zu überlassen, weil sie sich weigern hinlängliche Mittel zu nehmen? — — Was für einen großen Vorzug hat hier die Inoculation! Ehe man die Kinder einpfropft, giebt man, wenn sie übrigens gesund sind, kaum ein oder zweymal zum laxiren; während der Krankheit bekommen sie auch wenig Arzney; wenn man sie inoculirt hat, und es kommen Zufälle; kann der Medicus gewiß wissen, daß sie von Blattern herrühren. Die Kinder selbst bekommen wenig Blattern, meistentheils ist die Krankheit sehr leicht, sie laufen herum, spielen im Sommer bey warmen Tagen, wenn es nicht zu heiß, und nicht stürmisch, oder zu kalt ist, in freyer Luft, ihre Diät darf eben nicht strenge und nur nicht schädlich seyn; das von allen Aerzten so gefürchtete zweyte Fieber, das bey den natürlichen Pocken so gewöhnlich ist, bleibt ganz aus; man verspürt während der ganzen Krankheit fast nichts, weder von einem Seitenstechen, noch von beschwerlichem Athemholen, noch von bösem Halse, die alle bey gewöhnlichen Fällen so sehr fruchtbar an tödtlichen Wirkungen sind. — —

Wer kann nun noch behaupten, daß die Gefahr bey den eingepfropften Pocken eben so groß sey, als bey den natürlichen? Und wer muß nicht vielmehr gestehen, daß die Einpfropfung so wenig Gefahr bey sich führet, als mög-

möglich? Huxham sagt: Unzählige Exempel haben jetzt den glücklichen Erfolg und den Vortheil des Belzens hinreichend erwiesen; und wenn ich alles das zugebe, was Vorurtheil und Partheylichkeit dagegen gesagt haben: so ist die Gefahr der natürlichen doch gegen die Gefahr der künstlichen wie 10 gegen 1. Ich will dahero dem Lieutaud seine Worte abborgen, und mit denselben diesen Abschnitt schließen: Aus alle dem, was wir angeführt haben, folget, daß die Pocken eine von den tödtlichsten Krankheiten sind; die Einpfropfung, der man sich anderwärts mit gutem Erfolge bedienet, ist das einzige Mittel, welches diese Tödtlichkeit aufhalten kann. Man muß hoffen, daß man endlich die Augen öffnen, und daß das allgemeine Wohl über die Absichten und den Vortheil besonderer Personen, die Oberhand behalten werde.

## II.

Der zweyte Einwurf, den man der Inoculation macht, ist der, daß sie nicht vor den natürlichen Pocken bewahren, und man leztere doch noch bekommen könne.

Um diesen Einwurf, der, wenn er gegründet, wichtig genug wäre, zu widerlegen, will ich erstlich zeigen, daß man sehr viele Nachrichten hat, daß auch die natürlichen Pocken mehr als einmal den Menschen überfallen: und zweytens,

tens, wie unsicher und unwahrscheinlich diese Nachrichten sind, und wie oft man sich geirret, und die falschen Pocken für die wahren angesehen hat.

Der Herr von Haen, der hier wieder an der Spitze der Feinde der Inoculation hervortritt, sagt, daß er die doppelten Pocken sehr oft gesehen habe: Weil er aber diese Erfahrungen, die doch wohl der Mühe werth gewesen wären, zeitig bekannt zu machen, nirgends beschrieben hat, sondern ihrer nur, da er dem Einpfropfen widersprechen will, gedenkt: So hat er selbst gefühlt, daß man ihm den Einwurf der Unwahrheit machen möchte. Er führt daher, um seine Aussagen wichtiger zu machen, viele Aerzte an, die sie auch gesehen haben wollen. Amatus Lusitanus, Forestus, Borellus, Michaelis, Diemerbröck, Decker, Ettmüller, Juncken, Stalpart van der Wiel, Cranen, Hoyer, Blancard, Sidobre, Bartholin, Fortis, Mayerne, Helvetius, Triller, Behrens, Kannegiesser, la Mettrie, Osterdyck, Schacht, Violante, Macneve, Okellie, Cantwell und aus denselben Josnet, Missa, Millin, Denagon, le Clerc, Monier: ferner Westerhof, Velse, von Hoey, Bouvard, Sabitz, Holtzbauer, Molinari, Fetzer, Keßler. Der D. Hensler in seinen Briefen über das Blatterbelzen S. 202. setzt noch einige dazu, bey denen er auch Nachrichten davon gefunden, nemlich von Heyde beym Fuller,

Ather-

Atherton, Bierling, Hennings; Avicenna und Rhazes nach Spiegel beym Werlhof gedenken ganzer Epidemien; aus dem Cantwell noch Molin, Seron, Boyer; wie auch de la Vigne, Marcellus Donatus, Dwight, Quellmalz, Roncalli; Fracastorius beym Forestus, Maquart, Boucher, le Cat, Vogel, Camus und Pajon des Moncets, Lepy. Wenn man nun die Geschichten dazu nimmt, die so mündlich erzählt werden, und so viele Medicos, als ich deren angeführt habe, lieset, die behaupten, daß man die natürlichen Pocken zweymal, ja mehreremal haben könne, so sollte man fast nicht mehr daran zweifeln. — Allein — kann nun das der Inoculation zum Vorwurf gereichen? — Die Inoculation bringt eben solche Blattern hervor, als die natürliche Ansteckung, nur sind jene weit gelinder wie diese. Wenn man nun bey den natürlichen Blattern nicht sicher ist, ist es ein Vorwurf für die Inoculirten, daß sie einen vor die zweyten Pocken nicht sicher stellen? Und wenn diese Unsicherheit gegründet wäre, so könnte man nichts bessers thun, als daß man sich zweymal inoculiren ließe, um die zweyten Blattern auch leichte zu überstehen. Es ist aber dieser Nachrichten ungeachtet gar nicht glaublich, ja gar nicht wahrscheinlich, daß man die Blattern mehr als einmal haben könne. Herr D. Hensler l. c. p. 201. geht alle diese Zeugnisse von den angeführten Aerzten durch, und beweist, daß die meisten so beschaffen sind,

daß

daß man ihnen die Erdichtungen ansieht. Es sagen nur wenige, daß sie alle beyde Arten von Pocken gesehen, sie haben nur eine Art gesehen, und von der andern hat man ihnen erzählt. Und Einige, die sie selbst mit ihren Augen betrachtet haben wollen, beschreiben diese zweyten Pocken so, daß man gleich die Verwechselung mit den falschen Pocken, den Schweinspocken oder Spitzpocken entdeckt. Borellus z. E. erzählt es habe eine gewisse Frau von Boulogne die Pocken 7 mal gehabt, und sey zuletzt im 118 Jahr daran gestorben. Da aber Borellus wegen seiner Leichtgläubigkeit und Liebe zum Ungeheuern schon bekannt ist, wer kann auf solche sonderbare Erzählungen trauen. Decker sagt: eine Frau welche in der Kindheit von den Pocken so schreklich gezeichnet war, daß man sie ein Gegengift gegen die Liebe nannte, ward im 50sten Jahre von einem neuen Blatteranfall so verschönert, daß alle Damen auf die Art noch einmal zu blattern wünschen möchten. Aber das gelingt nicht allemal, setzt Decker hinzu, denn er hat wieder ein Mädgen gesehen, das 5 mal die Blattern kriegte und immer häßlicher wurde, so daß sie sich zulezt nicht mehr sehen lassen durfte. Zum 6tenmale ward sie durch eine böse Art Pocken hingerafft. — Solche Historchen, es mag sie erzählen wer da will, haben das ächte Gepräge der Spinnstube. Cantwell, auf dessen sein Zeugniß sich von Haen so viel zu gute thut, ist auch nicht weit her, denn er beruft sich nur auf Nachrichten,

die ihm der Pater le Clerc, der Abt Denapon, der P. Seron gegeben. Der P. Seron sagt, der P. Burlette habe sie 6mal gehabt, und sey das 7temal daran gestorben. Augenzeugen, die sagen, daß sie sie selbst gesehen haben, sind wenige. Man glaubt oft so viele Zeugen als Autoren und große Gewißheit zu haben, und doch ist der erste Sager nur eine Stimme, die andern sind alle nur Nachbeter. Sie haben alle aus einer Quelle geschöpft. Ettmüller beruft sich auf den Borellus. Joh. Michaelis, Cranen, Blancard, Fortis, und la Mettrie sagen es auch nur andern nach, und haben sie nicht selbst gesehen. So ist es auch mit dem Fracastorius. Sidobre sagt: es ist gewiß, daß die Italiener, Spanier, Portugiesen, und die Einwohner von Languedoc gemeiniglich einmal die Blattern haben: die Nordländer aber, die Schweden, die Dänen, die Engländer und selbst die Pariser haben sie oft 2, 3, bis 4 mal. Dieser zu seiner Zeit berühmte Medicus spricht mit so vieler entscheidender Gewißheit, daß man, wenn man ihn allein lieset, gar nicht an der Wahrheit der Sache zweifeln sollte; und dennoch, wenn man seine Aussage mit der andern ihrer vergleicht, widersprechen sie ihm offenbar. Und da jeder Arzt doch am besten wissen muß, wie oft diejenigen Völker bey denen er practicirt, die Blattern gewöhnlich bekommen, so sieht man daß keins von diesen Zeugnissen wahr seyn kann. Wer von uns lacht nicht den Sidobre aus, daß er

in Montpellier uns bereden will, daß bey uns die Blattern oft 2, 3, bis 4mal einen Menschen befallen, da wir selbst so wenig und gar nichts davon wissen? Eben so geht es mit den Schweden, von denen **Murray** in seiner Historia insitionis Variolarum in Suecia ausdrücklich sagt: Recidive von ächten Pocken sind keinem Schwedischen Arzte vorgekommen. Und so geht es mit den andern Völkern auch, bey denen ihre eignen Medici just das Gegentheil von dem behaupten, was ihnen jene mit so viel Gewißheit beylegen. Man muß sich also sehr in Acht nehmen, ehe man so gerade zu eine sonst ungewöhnliche Sache Jemanden auf sein Wort glaubt. Der D. **Wagstaffe** erzählt, daß ein Frauenzimmer nach den inoculirten Pocken noch die natürlichen bekommen habe. Ihr eigner Vater aber bezeugte in einem Briefe an D. **Jurin** und Herrn **Maitland** auf sein Gewissen, daß sie ganz frisch wäre und nur einmahl die Pocken gehabt hätte. D. **Clinch** erzählt ein ähnliches Beyspiel, daß ein Wundarzt ein Kind inoculirt hätte und bey demselben wären hernach die natürlichen Pocken ausgebrochen. Allein dieser Wundarzt gestand hernach in einem Briefe an D. **Jurin**, daß er noch niemals die Inoculation verrichtet hätte, sondern nur seinen Sohn habe abschrecken wollen, dieselbe bey seinen Kindern anzubringen. D. **Cantwell** sagt: der Lord Montjoye, der in Paris an den natürlichen Pocken gestorben, wäre vorher in England inoculirt worden. D. **Maty** sagt aber

daß dieses nicht geschehen wäre, und daß die Unterlassung derselben seiner Frau Mutter nachher nicht geringe Beunruhigung erweckt hätte. Der D. Nissa erzählt, daß ein Irrländischer Lord mit Namen Preston de Graffton ihn versichert hätte, daß sich die Pocken nach der Inoculation bisweilen zwey oder dreymal einstellten; das ist, einmahl nach der Einpfropfung und einmal nach der darauf folgenden natürlichen Ansteckung. Man sollte sich aber kaum vorstellen, sagt Herr Schulz in seinem Unterricht, von der Einpfropfung der Pocken, daß ein Gelehrter heut zu Tage so weit gehen könnte, daß er alles, ja selbst den Namen, erdichtet. Ein solcher Lord, wie Preston de Graffton, oder, wie er ihn ein andermal nennet, Mylord Pluncket ist noch niemals auf der Welt gewesen. Cantwell versichert, daß es in Frankreich nichts seltnes sey, daß Leute mehrmahls mit den natürlichen Pocken behaftet werden: hingegen versichert Herr Schulze, daß er sich bey vielen erfahrnen Aerzten in Paris erkundigt; ob sie durch ihre Praxis des Cantwells Vorgeben bestätigen könnten? Niemand hat ihm aber mit Sicherheit sagen können, er habe die Pocken mehr als einmal bey einem Menschen beobachtet. Herr Gohl ein geschickter Medicus in Berlin sagt: Man hat bis izt noch nicht erweisen können, daß jemand die ächten Pocken zweymal gehabt. Der große van Swieten zeigt in seinen Anmerkungen

über

über des berühmten Boerhaves Tractat von den Blattern (Comment. T. IV. p. 11. etc.) daß Forestus und Fracastorius offenbar die falschen Blattern mit den wahren verwechselt hätten, da sie von den zweyten Blattern reden, und daß auch Diemerbroeks und anderer Nachrichten davon sehr verdächtig wären. Zuletzt sagt er p. 14. von sich selbst, daß er bey einer sehr zahlreichen 30jährigen Praxi niemals einen gesehen, der von den Pocken zweymal wäre angegriffen worden, und daß er dahero auch niemals die geringste Furcht gehabt, daß es geschehen könne. Werlhof sagt, daß er seit 40 Jahren die Pockenepidemien alle 5 Jahre in Hanover habe wiederkommen sehen. Niemals aber sey ihm Jemand vorgekommen, der zweymal die Pocken gehabt hätte, ob er gleich Recidive bey den Masern, obgleich nur selten, erlebt hat. Willis einer von den ältern Medicis sagt de Febr. Cap. 15: Jedem Menschen, und zwar nur ihm allein, und das nur einmal kommt es zu, Blattern zu haben. Bleibt Jemand in seinem Leben frey, oder kriegt ein anderer sie mehr als einmal: so sind es seltne und ungewöhnliche Begebenheiten der Natur, die der allgemeinen Erfahrung keinen Abbruch thun. Die medicinische Facultät in Leipzig sagt in ihrem Gutachten über die Inoculation Aduersar med. pract Vol. I. 1. p. 126, daß die Erfahrung bewiese, daß die Blattern nicht zweymal einen Körper überfielen. Sie könnten aus ihrer eignen und ihrer Vorfahren Erfahrung kaum ei-

nen einzigen Fall von zweyfachen Blattern aufweisen, der doch dazu noch sehr ungewiß wäre, und hätten sie aller andern Erfahrungen von solchen doppelten Blattern bey genauer Untersuchung für ungewiß, und nicht von allem Widerspruch frey gefunden. Primerosius, Sebitz, Sorbait, Lister, Boerhave, Hahn, Juncker, Mead, Rosen, Sydenham, Hoffmann, Fuller, Heister, Eller, Schwencke, Tralles, Chirac, Molin, Vernage rc. leugnen die zweyten Pocken, mit ihnen auch alle Inoculisten, Sloane, Haller, Tronchin, Tissot, Ranby, Scharp, Archer, Dimsdale, Wattson, Baylies rc. Daß aber so viele Nachrichten auch von Aerzten, von denen zweyten Pocken vorhanden sind, ist daher entstanden, daß sie die falschen Pocken mit den wahren verwechselt haben. Und dieses ist deswegen leicht möglich, da die falschen Pocken denen wahren oft so ähnlich sind, daß sie schwer von einander zu unterscheiden, und nach dem Zeugnisse eines Gaubius und Tralles nur mit einem Kennerauge zu entdecken sind. D. Werlhof hat 11 Arten von unächten Pocken, die von verschiedenen Schriftstellern beschrieben worden, zusammengetragen. Diese falschen Pocken kommen oft mit einigem Fieber: sie sehen oft genau so aus, wie die ächten, fassen Eiter; zeugen Grinde; äzen Narben ein; sie verlaufen gewöhnlich geschwinder; aber bisweilen halten sie auch längere Perioden, und entstehen von einer ächten Ansteckung. Wir haben

kein

kein rechtes pathognomisches Merkmal davon: blos alle zusammengenommen, das Fieber, der periodische Verlauf, die Gestalt, der Eiter, der Schurf, die Narbe, die ächte Ansteckung, und das nur noch für ein gut zugelerntes und schon sichres Auge geben sie ein festes Unterscheidungszeichen. Tralles de Methodo med. variol. insuffic. p. 10. sagt: Ich glaube daß selbst ein Arzt sich betrügen, und die unächten für wahre gutartige halten könne. So irrten die Leibärzte Königs Ludwigs des XV. als sie seine ersten Blattern für die wahren hielten, da er doch erst in seinem Alter daran sterben muste. Wer wird sich nun noch wundern, daß sie so oft mit den wahren verwechselt werden, und daß es die alten Pockenärzte so oft gethan, da sie sie sicher nur wenig gekannt, wenige die falschen Pocken beschreiben, und die ihrer Erwähnung thun, mahlen nur sehr leichte Züge davon. D. Heberden hat in einer Abhandlung von den Hüner- und Schweinspocken, welche in den Schriften des Collegiums der Aerzte in London 1 B. S. 333. eingerückt ist, sehr deutlich die Kennzeichen angegeben, woran man sie von den wahren unterscheiden kann. Er sagt, diese Krankheiten sind sicherlich ganz und gar von einander unterschieden; daß diejenigen, welche die ächten Pocken gehabt haben, von den Hünerpocken angesteckt werden können; diejenigen aber, welche die Hünerpocken einmal gehabt haben, können diese Art nicht wieder bekommen, ob sie gleich für diejenigen, welche diese Krankheit niemals ge-

gehabt haben, eben so ansteckend, wie die ächten Pocken zu seyn scheinen. — — — Aus der großen Aehnlichkeit dieser beyden Krankheiten ist zu vermuthen, daß manche Personen anstatt der ächten Pocken, die Hünerpocken eingepfropft bekommen haben, und daß die darauf erfolgte Krankheit von eilfertigen und unerfahrnen Beobachtern für die ächten Pocken ist gehalten worden. Ich habe selbst einen Patienten von dieser Art an dem Sohne unsers würdigen Herrn Archidiaconi Bock gehabt, welcher im Februar 1777 die ächten Blattern sehr gut überstand, 8 Wochen darauf wieder von einem Fieber mit allen denen Zufällen welche einen Ausschlag vorherverkündigen, angegriffen wurde, worauf Blattern zum Vorschein kamen, die den natürlichen völlig ähnlich waren, sich mit Materie füllten, Krusten bildeten, und ihn kränker machten, als die natürlichen. Die ganze Krankheit dauerte 14 Tage, und war nur der Unterschied, daß die Blattern, die gestern herausgekommen waren, sich heute schon füllten, und Abends trockneten. Weil nun aber die Blattern nicht alle auf einmal ausbrachen, so konnten sie auch nicht zugleich abtrocknen. Uebrigens waren diese Blattern den wahren so gleich, daß, wenn ein Medicus sie nicht beyde gesehen hätte, er sie leicht für die wahren ausgegeben haben würde. Allein nicht nur die falschen Blattern sind es, die mit den ächten verwechselt, und für die zweyten Pocken ausgegeben worden: es ist noch ein Fall da, der oft zu einem

nem solchen Irrthum Gelegenheit gegeben. Es pflegt nehmlich zuweilen zu geschehen, daß kurze Zeit nach dem ersten Ausbruch der Pocken noch ein zweyter erfolgt. D. Hensler l. c. p. 221. sagt: Es trägt sich zu, daß nach dem Ablaufe wahrer Pocken, wenn noch die Säfte des Körpers von dem Blatterferment nicht völlig gereiniget sind, sich nicht nur allerhand Ausschläge auf der Haut, oder andre Krisen durch andre Absonderungen äussern; sondern auch, daß die Natur ein neues Fieber veranstaltet, und einen zweyten wahren Auswurf früher oder später besorgt. Da geschieht es, wie Mead sagt, daß die Krankheit am Ende wieder von neuem antritt, und auf die Krusten neue Pusteln folgen, so, daß es sich über den 20sten Tag wegzieht. Er hat auch eine Frau gesehen, bey der noch ein dritter Ausbruch erfolgte, und bis zum 28 Tage noch allerhand Schwären entstunden ꝛc. Solche Recidivpocken beschreiben Atherton beym Morton, Spiegel beym Werlhof, von Heyde beym Fuller, de la Vigne beym Schulz; und von eben dieser Art sind die Exempel des Diemerbroek, Stalpart van der Wiel, und Mayerne beym Haen. D. Hensler führt S. 222 noch mehr Exempel von solchen Recidivpocken an. Fehler in der Diät und vermuthlich noch nicht völlig gereinigte Körper scheinen die Recidive der Pest, der Masern und der Pocken zu machen. Herr Marquardt gedenket auch in denen Sammlungen auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzney-

 wis-

wissenschaft, Wundarzneykunst und Apothekerkunst. 8. B. 111. Wahrn. eines zweyten Blattern Ausbruchs. Allein er sagt auch selbst, daß es nichts ausserordentliches sey, wenn man auf die Blattern, die in aller Ordnung ihre Endschafft erreichet, einen neuen Ausbruch derselben zum Vorschein kommen sieht. Man heißt sie Nachpocken, die oft schwer, langsam abheilen und viele Beschwerde machen. Dimsdale in seiner neuen Methode für die Einpfropfung der Pocken sagt: Es ereignet sich oft, daß da schon unterschiedliche Blattern zum Vorschein gekommen und die Periode des Ausbruchs zu Ende zu seyn scheint, gleichwohl ein neuer Schuß sich zeiget, und so für 4, 5, oder 6 Tage zu wiederholtenmalen nach einander. Oft gehet demselben ein gelindes Kopfweh vor, auch zuweilen ein frischer Anfall vom Fieber. Der Blattern sind gemeiniglich wenige, sie bleiben nur eine kurze Zeit, und selten erreichen sie ihre Zeitigung. Doch führt er Beyspiele an, wo sie die gehörige Zeit angehalten, und vollkommen zur Reife gekommen sind. Dieser zweyte und spätere Ausschuß ist nur bey denen erfolgt, die ihre Krankheit nach einem gelinden Ausbruch und Abnehmen der Zufälle, aus Uebereilung als beendigt betrachteten, und zu ihrer vorigen Lebensart wieder geeilet, doch hat er sich allemal während der Zeit zugetragen, welche man sonst für den ganzen Verlauf der inoculirten Pocken-Krankheit einzuräumen pflegt, ehe die Entzündung am Arme sich verloren hatte, und früher,

als man eine natürliche Ansteckung hätte erwarten können. — — Eine andre Erscheinung, welche oft für die zweyten Blattern ausgegeben worden ist, sind die Blatterschwären. Hier entstehen zwar nicht ordentliche Pocken: sondern der Rest der Blattermaterie wird durch Ausschläge des Kopfs oder andre Eitergeschwülste ausgeworfen. Sidobre führt ein Exempel von einer Marquise an, die nicht nur große Geschwüre und Fisteln nach den Pocken, sondern auch anderthalb Jahre lang Pocken ähnliche Blattern hatte, die immer wieder ausbrachen, wenn die vorigen abgetrocknet waren. Ein fast noch sonderbarerer aber ähnlicher Fall kommt beym von Haen vor. Ein Knabe war seit 3 Jahren nach üblen und vernachlässigten Pocken in eine Auszehrung gefallen. Zu gutem Glück formirte sich ein Absceß an einer Seite der Brust und seit etlichen Monaten lief eine Menge Eiter heraus, wodurch sich das Kind besser befand. Und bald darauf kamen die Pocken wirklich noch einmal zum Vorschein. Diese Pocken waren aber nicht neue Pocken, sondern sie hätten gleich anfangs ausbrechen sollen, waren aber durch Vernachlässigung und üble Behandlung zurück gehalten worden, das Pockengift irrte so lange in innnern Theilen des Körpers herum und nagte an ihnen bis es zuletzt in Nachpocken wieder ausbrach. In kleinern Schwären, Abscessen und Ausschlägen äussern sich die Pockenreste mehrmals. Auch sind noch diejenigen Pocken mit den wahren verwechselt, und vor

sie ausgegeben worden, welche die Pockenwärterinnen bekommen. Es inficirt nemlich der Blattereiter oft die Haut derer so sie schon gehabt haben, und erzeugt eine große Menge Pusteln die den Pocken ähnlich sind, eben so lange stehen, und eben so reifen: aber ohne Fieber. Dergleichen Beyspiele haben wir in Sorau häufig an denen Müttern gehabt, die ihre kranken Kinder gewartet. Eine ähnliche Art von Ausschlage können auch Kinder um die Inoculationswunde bekommen, wenn sie vorhero schon die Pocken gehabt. Dergleichen Afterblattern kommen zuweilen mit einigem Fieber. Dergleichen Fälle giebt es bisweilen häufig, zumal, wenn zusammenfließende Blattern herumgehen. Allein den meisten Verdacht, daß man nach der Inoculation die Pocken noch einmal bekommen könne, haben die Pfropfärzte, worunter auch Männer von großem Credit waren, selbst dadurch zu wege gebracht, daß wenn sie inoculirt worden, und die Patienten ein leichtes Fieberchen oder einen gelinden Ausschlag bekommen, sie sogleich diese Zufälle für die Pocken erklärt, ohne zu untersuchen, ob vielleicht das eingepfropfte Gift gar nicht gefangen, und diese Krankheiten von andern Ursachen entstanden. Wenn dieses nun gewesen, und diese Personen trotz aller Lossprechung von den Pocken demohnerachtet die natürlichen Pocken bekommen, so hat man die Schuld nicht auf die Impfärzte, sondern auf die Unzulänglichkeit der Pockeninoculation geworfen. Der D. Vogel

führt

führt in seiner Neuen Med. Biblioth. B. VI. pag. 187. eine solche Geschichte an, die zu ihrer Zeit viel Aufsehens machte. Der Bergamtsphysicus D. Linekogel in Clausthal hat bekannt gemacht, daß 5 Schwestern, denen 1758 die Pocken eingepfropft worden, der Blatterseuche 1761 glücklich entgangen, 1763 aber wider Vermuthen angesteckt worden, und ziemlich bösartige Blattern bekommen. Da der um die Arzneykunst so sehr verdiente und für dieselbe viel zu zeitig gestorbene große Medicus Röderer diese Kinder inoculirt hatte, so ergriffen die Antiinoculisten die Gelegenheit um so viel mehr die Sicherheit bey den eingepfropften Pocken verdächtig zu machen: Allein der D. Reimarus und der D. Hensler erklären uns die Geschichte und erzählen den ganzen Verlauf der Sache. Der D. Röderer suchte einen Weg zu entdecken, wie er, wenn er inoculirte, den Körper durch die Vorbereitung in eine solche Disposition setzen könnte, daß derselbe zwar das Pockengift empfienge, daß es ihn durch und durch wanderte: aber den specifiquen Blatterausschlag nicht hervorbrächte, sondern durch andre Krisen vornehmlich durch Schweiße und Urin aus dem Körper wieder verschwände. Er brauchte dazu ein Mittel das er geheim hielt. Dieses Mittel brauchte er auch bey diesen Kindern. Und ohngeachtet er viermal Impffaden einlegen muste, so kamen doch nur nach dem 4ten überall wenige und wie Flecken ohne Erhöhung gebildete Pocken auf der Haut hervor,

welche

welche auch ohne Feuchtigkeit in sich zu zeigen den 6 und 7ten Tag wieder verschwanden. Selbst die Wunde, die doch tief genug gewesen, und eines Glieds lang war, hat wenigen Eiter gesetzt. Röderer der wohl sahe, daß dieses nicht der gewöhnliche Lauf der Blattern war, rechnete es auf sein Mittel, und glaubte vollends sicher seinen Zweck erlangt zu haben, da diese Kinder 1761 der Blatterseuche entgiengen. Doch daß er sich nicht für ganz sicher gehalten, und immer die Ansteckung der natürlichen Blattern befürchtet, sieht man daher, daß er dem nachherigen Göttingischen Professor Wrisberg 1759, 60, 61 und 62 alle Jahre aufgetragen, sich zu erkundigen, ob diese Kinder die natürlichen Blattern bekommen hätten. Da sie aber 1763 angesteckt wurden, war er schon todt, sonst würden sie ihm gezeigt haben, daß sein Mittel nichts geholfen, daß sie falsche Pocken bey der Inoculation gehabt, und daß sie entweder mit Materie von unächten Pocken inoculirt worden, oder daß auch der 4te Impffaden sie nicht angesteckt. Denn, wenn Wunden, die nur leicht durch die Oberhaut geritzt sind (als die zur Einpfropfung am bequemsten erfunden worden) nach dem aufgelegten Blatterfaden einen breiten weißen Rand bekommen, und Wochenlang eitern: so ist der Körper dadurch von fernerer Ansteckung befreyet, wenn gleich gar keine Blattern ausbrechen. Wenn aber weder einige Blattern kommen, noch die Wunde eitert, oder doch nicht anders als jede andre Wunde thun

würde

würde, so ist diese Person nicht sicher, daß sie die Ansteckung überstanden, wofern sie nicht von Natur davon frey ist. Der Geheimde Rath Baylies in seinen Nachrichten über die Pocken-inoculation zu Berlin führt auch einige Exempel an von solchen falschen Blattern, die vor wahre ausgegeben worden. D. Meckel inoculirte 1768 des Obrist Wachtmeister von Götz beyde Fräulein Töchter. Am 5ten und 6ten Tage nach der Inoculation zeigte sich an den Armen bey beyden Kindern eine Entzündung, und eines Fingers breit um den Rand der verschiedenen Incisionen eine helle Röthe. Diese Farben behielten auch dieselben nicht nur bis zum Ausbruche eines Ausschlages, sondern die verwundeten Oerter ließen auch noch einige Zeit nachher Feuchtigkeit von sich, und wurden erst nach Verlauf von 10 Wochen völlig heil. Nach dem 8ten Tage brachen bey der ältern Fräulein 12, bey der jüngern hingegen einige 100 Blattern hervor, welche in etlichen Tagen sämmtlich auf die gewöhnliche Art aufplatzten, und sich verloren ohne daß irgend eine Art von Krusten oder Schuppen darnach erfolgt wären. D. Meckel gab es vor die rechten Pocken aus. Den darauf folgenden Winter grassirten die Pocken epidemisch in Potsdam, und diese beyden wurden aufs neue wieder angesteckt, und bekamen die natürlichen Pocken. Der D. Baylies beweist nunmehro weitläuftig und deutlich, daß dieses unächte Pocken gewesen, die nach der Inoculation erschienen, und vermuth-

muthlich D. Meckel in der Pockenmaterie sey hintergangen worden. Denn man kann eben so gut unächte Pockenmaterie als ächte inoculiren, beyde bringen so lange einerley Erscheinungen hervor, bis auf den 2ten Tag nach dem Ausbruch der Pocken, da bey den unächten Pocken auf ihrer Höhe eine Art von kleinen Bläsgen wahrzunehmen, mittelst dessen das Oberhäutgen nach und nach durch eine helle Flüssigkeit erhoben wird, welche am dritten Tage gelblich wird, und dadurch beweiset, daß sie völlig zur Reife gekommen; da hingegen die ausgebrochnen ächten Pocken am dritten Tage anstatt weich zu werden, oder einigen Schein des Reifwerdens anzunehmen, stündlich immer an Größe zunehmen, die Haut stufenweise immer mehr und mehr ausdehnen, eine heftigbrennende Hitze bekommen, großen Schmerz verursachen, und ihre anfängliche Härte behalten, ohne daß das darinn enthaltne im geringsten zur Reife gelangte, als bis gegen den 8ten Tag. Und hierinne zeigte es sich eben deutlich und sichtbar, daß die vom D. Meckel inoculirte Blattern nicht die ächten sondern die unächten waren. So zeigt er noch in eben dieser Schrift von einigen andern Vorfällen, wo in Berlin von den zweyten Pocken gesprochen worden, und wo sich bey genauerer Untersuchung gezeigt, daß es entweder Flecke und Blattern eines fauligten Fiebers, oder unächte Blattern gewesen. In Paris wurde 1764 erzählt und geschrieben, daß der Herzog von Chartres 6 Monate

nate nach den gebelzten Pocken die natürlichen wieder gehabt. Allein der Herzog von Orleans ließ durch den Condamine in seinem Namen die Falschheit dieses Gerüchts öffentlich bekannt machen. Iourn. de Roux. Janv. 1764. Und weil er wuste, wie viele Erdichtungen von den Feinden der Inoculation ausgebracht wurden, so ließ er, als Mademoiselle de Montpensier, die auch inoculirt worden, und einige Zeit darauf im Januar 1765 einen Ausschlag bekam, von Vernage, Bouvart, (damals der gröste Feind der Inoculation) Bellet, und die beyden Petits, Vater und Sohn die Geschichte der Krankheit aufsetzen und durch den Druck öffentlich und gemeinnützig machen, damit Jedermann sehen konnte, daß es nicht ächte Blattern waren. Und wäre dieses nicht geschehen, so hätte damals gewiß halb Paris über die zweyten Pocken der Mademoiselle geschrieen. Man sieht also wie unwahrscheinlich es ist, daß man die ächten Pokken natürlich und inoculirt zweymal haben könne, da die meisten Zeugnisse dafür entweder falsch oder doch unsicher befunden werden. Denn wenn sie einigen Medicis vorgekommen, wie soll man denn das erklären, daß andre große Pockenärzte, Boerhave, Schwencke, van Swieten, in mehr als 40 Jahren bey einer weitläuftigen Praxis und mit einem scharfen und erfahrnen Auge dergleichen nicht sehen können? Warum sind sie zweyen andern mit Pocken so lange bekannten Aerzten, als Tralles und Werlhof nicht vorgekommen? Kirkpatrik

 sagt:

sagt: Ich selbst habe niemals nebst andern verständigen Aerzten und Practicis persönlich solche Wiederansteckung gesehen, noch ist mir bekannt, daß dieses jemals einem von so manchen hunderten, welche ich in der Krankheit gesehen, begegnet. **Mead** sagt: die Erfahrung hat bewiesen, daß niemand die Blattern jemals zweymal gehabt. Baylies hat in seine Nachrichten einige Briefe von **Wattson**, **Archer**, und **Dimsdale**, eingerückt, worinnen sie sich über diesen Punct gegen ihn deutlich erklären. D. **William Watson**, Vicepräsident der Königlichen medicinischen Societät bey dem Fündlingshospitale ꝛc. schreibt de dato London d. 14. April. 1775. „Bey meiner ausgebreiteten Erfahrung in der Inoculation ist mir doch kein einziges Beyspiel vorgekommen, daß Jemand die Pocken zum zweytenmale gehabt hätte, ob ich gleich, wenn der Ausbruch nur sehr geringe gewesen, bey den Patienten, um völlig versichert seyn zu können, daß sie wirklich die Pocken gehabt haben, öfters die Operation zum zweytenmal, ja sogar zum drittenmal vorgenommen, und eine kräftige Pockenmaterie eingeimpft habe, jedoch allemal ohne die Pocken zum zweytenmal hervorzubringen. Die Möglichkeit die Pocken zum zweytenmale zu bekommen, es möge Jemand diese Krankheit durch die natürliche Ansteckung oder durch die Inoculation gehabt haben, wird hier von Niemanden, dessen Zeugniß in diesem Stück gültig seyn kann, geglaubet.„

Eduard Archer schreibt unter dem Dato London d. 8 April 1775. — — — Ich habe in meiner ganzen Praxi nie bemerkt, daß Jemand die Pocken zweymal bekommen, da ich doch über 26 Jahr lang bey dem Pocken = und Inoculationshospitale als Medicus gestanden, und ohne die Privatpatienten zu rechnen über 26000 in meiner Kur gehabt habe.„ — —

Und der Freyherr von Dimsdale, Russisch Kayserl. Leibmedicus und Staatsrath schrieb von London den 11ten April 1775. — — „In dem ganzen Verlaufe meiner, bekanntermaaßen gar weitläuftigen Praxis, ist mir nicht ein einziges Beyspiel, daß Jemand, nachdem er inoculirt worden, die natürlichen Pocken bekommen hätte, vorgekommen. Eben so wenig habe ich jemanden kennen gelernt, der die Pocken zum zweytenmale durch eine natürliche Ansteckung gehabt hätte.„ Monro sagt, daß alle seine Correspondenten darinn mit ihm übereinstimmen, daß sie niemals nach einer wirklich angeschlagenen Inoculation wahre Pokken aufs neue beobachtet haben. Er erzählt daß man ohne Erfolg, nachdem die Pocken schon zusammengeschrumpft gewesen, in die noch offne Wunden frischen Pockeneiter angebracht hat. Der Archiater von Rosenstein sagt: Bis hieher haben weder ich noch sonst ein erfahrner Arzt im Reiche, so viel mir bekannt ist, jemals ein zuverlässiges Beyspiel davon bemerkt. Die Wasserpocken und die sogenannten Schweinspocken kann man bekommen, nicht aber die rech-

ten Pocken. Einige Personen, bey denen nur eine einzige oder sehr gelinde Pocken ausgebrochen, haben befürchtet aufs neue wieder angegriffen zu werden: sie sind aber jederzeit frey geblieben, ob sie sich gleich bey solchen aufgehalten, welche schlimme Pocken gehabt haben. Einige haben, mehrerer Sicherheit wegen, die Pocken sich einpfropfen lassen: Die Einpfropfung hat aber nicht gelingen wollen, wenn sie vorher entweder die natürlichen, oder eingepfropften Pocken überstanden haben. Herr **Jurin** in der Relation du Succes de l' inoculation, traduite de l' Anglois par Mr. Noyez sagt, daß man mit unterschiedenen Personen nach überstandenen Pocken durch das Einpfropfen mancherley Versuche vorgenommen hätte, um zu sehen, ob sie aufs neue wieder angesteckt werden könnten. Man hat sie mit andern Pockenkranken umgehen lassen, man hat sie zu ihnen in das Bette gelegt, es haben sich aber keine Pocken wieder erzeugt. Man hat Leute eingepfropft, welche die natürlichen überstanden hatten. **Kirkpatrik** erzählt auch Exempel davon. Noch mehrere sehr überzeugende Beweise lieset man auch in dem Iournal Britannique par Mr. Maty. Mois de Novembr. et Dec. **Maty** hat sich selbst eingepfropft um zu erfahren, ob er die Pocken noch einmal bekommen könne, da er sie schon gehabt, aber umsonst, er bekam sie nicht wieder. **Richard de Hautersierk** hat einen jungen Menschen nach glücklich überstandener Inoculation zum Versuche ein ganzes Jahr lang

lang alle 14 Tage inoculirt, aber ohne Wirkung. Traité pratique de l' Inoculation etc. par Mr. Gandoger de Foigny. Die Schriften der Inoculisten sind voll von solchen Versuchen. Die Rotterdammer haben verschiedne gesammlet. Der D. Keßler in Magdeburg inoculirte 1758 ein Kind fruchtlos, welches 1757 mit Blattern war geboren worden. Personen, die man vergeblich inoculirt, von denen man nicht wuste, daß sie die Blattern gehabt, und wo man es erst hintennach erfuhr, giebt es viele. Die Rotterdammer führen davon viele Zeugen auf. Auch sie haben Exempel zur Gnüge gesammlet, daß man, nachdem die Inoculation wenig Pocken erweckt, noch einmahl, aber vergeblich inoculirt hat. In Irrland war bis 1763 noch kein Exempel, daß seit den 20 Jahren, da man inoculirt hatte, noch natürliche Pocken nach der Inoculation gekommen wären. Und wenn man nun noch überlegt, wie viele Personen mit den Pockenpatienten zu thun haben, wie oft müsten diese nicht angesteckt werden, wie oft müsten die Medici sie zum zweytenmale bekommen, wenn es möglich wäre, sie mehr als einmal zu bekommen? Um ganz gewiß ein Beyspiel von zweyten Pocken, wenn eine solche Erscheinung möglich wäre, herauszubringen, wurde in Paris 1765 bey den Herrn Bataillhe da Francas eine Summe von 1200 Livres für denjenigen niedergelegt, der ein zuverlässiges Beyspiel von den auf die Einpfropfung erfolgten natürlichen Pocken angeben

 könnte

könnte. Die Herren Petit, Tronchin, Gatti und Hosty wurden zur Untersuchung dieser Sache ernannt. Danebst muste aber der Einpfropfer ein andres Zeugniß seiner Geschicklichkeit, das von 6 Mitgliedern der Pariser Facultät unterschrieben ist, aufweisen können. Mehrerer Sicherheit wegen wurde auch erfordert, daß bey den zweyten Pocken, wofern sie zusammenfließend sind, 4 Aerzte, wofern sie aber abstehend gewesen, 8 Aerzte gegenwärtig gewesen. Eben diesen Preiß hatte auch derjenige zu erwarten, der zum zweytenmale durch die Einpfropfung die Pocken zu erwecken im Stande war. Der Zeitraum, auf den sich dieser Preis erstreckte, bestand aus 6 Jahren von 1765 an gerechnet. Es hat sich aber Niemand darum gemeldet. Der Geheimde Rath Baylies in s. Nachrichten ꝛc. S. 118 glaubt durch folgende Beyspiele überzeugend beweisen zu können, daß die zweyten Pocken ganz unmöglich sind. D. Mead in seiner Abhandlung von den Pocken im 4ten Kapitel erzählt folgendes: „Eine gewisse Frau, welche ehedem die Pocken gehabt, und anjezt schwanger, auch ihrer Rechnung nach, der Zeit ihrer Entbindung nahe war, wartete ihren an den Pocken kranken Mann. Sie gieng ihre volle Zeit, und kam mit einem todten Kinde nieder. Daß sie für ihre Person die Pocken bey dieser Gelegenheit nicht bekommen, ist unnöthig zu bemerken: der Leichnam des Kindes sah hingegen gräßlich aus, indem es über und über voll

Blat=

Blattern war, als ein offenbares Zeichen, daß dasselbe an der Krankheit, ehe es auf die Welt gekommen, gestorben war. Es findet solchemnach, setzt **Mead** dazu: nicht die geringste Vermuthung statt, daß man diese Krankheit so leicht zweymal bekommen könne. Das zweyte Beyspiel, welches man aufgezeichnet findet, steht in den Philosophical Transactions, in einer gewissen Abhandlung, welche Hr. **W. Watson**, damaliges Mitglied der Königl. Societät zu London zum Verfasser hat, und den 7 Dec. 1769. bey gedachter Societät vorgelesen worden. Es wird darinnen gemeldet, daß eines Zimmermanns Ehefrau, welche damals im 7ten Monat ihrer Schwangerschaft gieng, und selbst vor einigen Jahren die Pocken gehabt hatte, eine ihrer Mägde, welche an sehr bösartigen Pocken krank gelegen, gewartet habe, worauf sie nachher zu gehöriger Zeit mit einem Mädgen entbunden worden, an welchem damals, da es auf die Welt gekommen, die Spuren von mehr als 40 Blattern an verschiedenen Theilen des Körpers ganz deutlich zu sehen gewesen, woraus zu schließen ist, daß obgleich die Mutter damals gar keine Unpäßlichkeit verspüret, ihr Kind doch vor seiner Geburt die wirklichen Pocken gehabt, und daß daher dasselbe davon nicht aufs neue angesteckt werden könne, so wie sich auch wirklich zeigte, als dasselbe nachher inoculirt ward. Ist man also irgend aus medicinischen Beobachtungen Folgerungen zu ziehen berechtiget: so läßt sich aus diesen gar

füglich schliessen, daß wofern das Blut von den Pocken zum zweytenmal angesteckt werden kann, es bey den ungebohrnen Kindern schlechterdings unmöglich müsse gewesen seyn, in den Leibern dieser zwey schwangern Weiber diese Krankheit zu haben, als sie doch wirklich gehabt hatten, ohne ihre Mütter anzustecken und also ihren Einfluß durch Hervorbringung ihrer gewöhnlichen und natürlichen Wirkungen bey denenselben zu äussern. Und woferne bey Kenntniß dieser exemplarischen Beweise noch Jemand eine entgegengesetzte Meynung hegen kann, so kann sich dieselbe weder auf Vernunft noch Thatsachen gründen, sondern sie muß das Resultat einer vorgefaßten Meynung und des Vorurtheils seyn.»

Es würde in der That nunmehro überflüssig seyn, weitere Beweise von der Unwahrscheinlichkeit der zweyten Blattern beyzubringen. Die Erfahrung, daß man inoculirte Personen zum zweytenmale eingepfropft und keine Pocken erhalten hat, ist häufig: der Antiinoculisten ihre, daß es geschehen, daß dergleichen Personen die Pocken zum zweytenmale bekommen, ist bisher falsch befunden worden. Und wäre sie wahr, so ist sie selten. Und wäre sie auch nicht selten, so wäre es doch Unsinn, daß ich nicht das erstemal deswegen gut zu blattern wünschen sollte, weil es möglich ist, daß ich noch einmal blattern kann. Ich will nunmehro zu einem andern Einwurf übergehen, welcher von nicht minderer

Wich=

Wichtigkeit ist, viele abschreckt, und dahero wohl verdient genauer untersucht zu werden.

## III.

Lassen die inoculirten Pocken einen Rest von der Blattermaterie zurück?

Man besorgt nehmlich, daß, weil die inoculirten Blattern meistentheils in so geringer Anzahl erscheinen, und so leicht vorübergehen, man den in dem Körper vorhandenen Blatterstoff nicht genug erschöpfte, dahero einen Stoff zu andern großen Krankheiten hinterlasse, und deswegen auch diese Personen hernach zeitiger stürben. Allein noch niemand hat erwiesen, daß der Stoff zu denen Blattern in dem menschlichen Körper verborgen läge, und nur soviel ist gewiß, daß der menschliche Körper, der noch nicht geblattert hat, meistentheils diejenige Beschaffenheit an sich habe, die Blattern anzunehmen, und so angesteckt zu werden, wie bey einer jeden andern Krankheit, z. E. der Pest, faulem Fieber, Ruhr, Krätze ꝛc. zu geschehen pfleget, nur, daß vermöge einer mehrern oder mindern Disposition dazu, dieser Mensch leichter und jener später davon angegriffen wird. Ist also kein Stoff da, so braucht auch keiner herausgeschafft zu werden und so findet also dieser Einwurf gar nicht statt. Allein, man redet doch von denen üblen Folgen, von

denen großen Krankheiten, welche die inoculirten Blattern hinterlassen: man führet fürchterliche und durch Zusätze vergrösserte Beyspiele an, welche genug abschrecken können, und versucht von dieser Seite die Gefahr der Inoculation zu beweisen. — Allein — um die Wichtigkeit und Wahrheit dieses Einwurfs genau prüfen zu können, will ich erstlich wieder die Folgen zeigen, welche die natürlichen Pocken zurücklassen, alsdenn bey denen inoculirten untersuchen, was sich nach deren Verlauf für Zufälle zu ereignen pflegen, zuletzt beyde mit einander vergleichen und eine entscheidende Folge daraus ziehen. In der Vorrede zu der Abhandlung von der Natur und Kur der Kinderblattern von denen Herren Tissot und Rosenstein, welche Baldinger herausgegeben, liefert gedachter Herr Baldinger eine ganze Liste von denen Krankheiten, welche auf die natürlichen Blattern erfolgt sind. Sie sind entweder Krankheiten, die den ganzen Körper, oder nur gewisse Theile desselben befallen. Unter die allgemeinen gehören: die Wuth; die Melancholie; der Verlust des Verstandes; des Gedächtnisses; und der Sinnen, oder Empfindungen, als Verlust der Augen, des Gehörs, des Geruchs, des Gefühls, der Sprache; der Schlag; Lähmung; hectische Hitze; schleichende abzehrende Fieber; bey Kindern die Nahrlosigkeit; Dürrsucht; Schwäche der Glieder; Krätze; Ansprung,

sprung; die Wassersucht; Schwindsucht; ein Aufdunsten des ganzen Körpers. Die Krankheiten, welche die Blattern zuweilen an einzelnen Theilen zurücklassen, sind fast unzählich und vorzüglich: Fehler der Augen; Entzündungen an denselben; der schwarze Staar; der graue Staar; ein Fell auf dem Auge; ein thränend Auge; Eiter zwischen Augen; Blattern auf dem Auge; ganze Auswüchse am Auge; ein völliges Ausschwären und Verlust der Augen; ein brandig Auge; Thränenfisteln; Fehler an den Augenliedern; verwachsne Nasenlöcher; ein Verwachsen der Nasenlöcher und des Gaumes zugleich; ein gänzlicher Verlust der Zunge bey der Schwärung; ein langwieriger heftiger Husten, und Beklemmungen auf der Brust, so endlich in Schwindsucht übergehen; der Steckfluß; die Brustwassersucht; eine Heischerkeit; Geschwülste der Drüsen; unter dem Kinn; hinter den Ohren; unter den Achseln; in der Weiche; Blutschwäre; Kröpfe; Geschwüre; die bösartig, krebsartig, fistulös werden, und hat man krebsartige am Gesicht; fistulöse am Oberarm; Abscesse am Nabel; in der Brust; in der Leber und andern Eingeweiden bemerkt. Ein Geschwür auf der Hüfte nach den Blattern, zog ein Hinken nach sich. Es sind gänzliche Contracturen erfolgt. Auch die Knochen werden nicht verschont; **Slevogt** sahe den Beinfraß auf bösartige Pocken folgen. **Morton** sahe den Brand der Knochen am Halse, an der Kinnlade, Schultern und Schienbei-

beinen. Der Beinfraß hat auch das Stirnbein und Schlüsselbein angegriffen. Der Winddorn, Bauchschmerzen, Durchfälle, blutige Bauchflüsse, wassersüchtige und wäßrige Geschwülste der Gelenke, krampfhafte Zufälle, tödtliche Convulsionen, Blutflüsse, rc. Wer erschrickt nicht, wenn er dieses Register von Krankheiten durchlieset, welche auf die natürlichen Blattern erfolgt sind. Von den meisten haben wir selbst in und um Sorau lebende Beyspiele, und alle Aerzte, die von den Pocken geschrieben haben, klagen auch daß sie oft solche traurige Reste nach sich lassen. Man lese den Boerhave, den van Swieten und andre große Aerzte nach, und man wird traurige Erzählungen von denen Folgen der Blattern finden. Aber bey der Inoculation weiß man fast gar nicht einen solchen Fall aufzuweisen. Ranby sagt: Es endigt sich so glücklich sogar bey Erwachsenen, daß von hunderten nicht einer ist, dem es auch nur den geringsten Blutschwär nach sich ließe. Und er sagt von England: Niemand untersteht sich, sie zu tadeln, und in der That sich so offenbaren Gründen wiedersetzen, das würde eben so viel heißen, als bey hellem Mittage nicht sehen wollen. In England muß also die Erfahrung augenscheinlich zeigen, daß keine solche Folgen auf die Einpfropfung sich ereignen; denn, wären bedenkliche Umstände erfolgt, so würde man sich lange dadurch haben abschrecken lassen. Allein alle Schriftsteller bezeugen, daß daselbst mit dem glücklichsten Erfolge inoculirt werde. Murray

ray sagt in seiner Historia insitionis variolar. in Suecia: Man weiß keine Krankheit als eine Folge der Einpfropfung zu nennen, denn von einigen, die man dafür gehalten, ist die Ursache gar zu kenntlich gewesen. Im Gegentheil hat sie eine Schwindsucht, und chronische Augenentzündungen, das Triefen der Augen, und ein Fließen der Ohren gehoben. Peter Camper in seinen Betrachtungen über verschiedene Gegenstände ꝛc. sagt: die Zufälle der Einpfropfung sind, was man auch dawider sagen mag, allemal bey ihr weniger erheblich. Die späten, oder Nachpocken, sind nicht von der wütenden Heftigkeit: das Gesicht leidet nicht so sehr und selten, ja niemals hat sich nach der Einimpfung eine Blindheit gezeiget. Man lese alle Schriftsteller nach, die von der Einpfropfung geschrieben, man vergleiche damit die öffentlichen Nachrichten, und selbst das Geständnis ihrer Feinde, so wird man überall finden, daß von den üblen Folgen zwar viel ist gesprochen aber wenig bewiesen worden. Und wenn nun auch zuweilen das Einpfropfen mit einer langsamen Genesung, oder auch mit einigen Zufällen verknüpft gewesen, so rührt dieses allemal, entweder von einem innerlichen Fehler des Körpers selbst, oder von Versehen, die der Patient selbst, oder auch zuweilen der Pockenarzt während der Krankheit gemacht. Denn es ist nicht ganz zu leugnen, daß nicht auch zuweilen sollten nach der Einpfropfung unangenehme Zufälle erfolgt seyn. Allein, wenn man über=

überlegt, daß selbst oft Leute sind inoculirt worden, deren körperliche Beschaffenheit schon vorhero so schwächlich und krank war, daß kein behutsamer Medicus sie eher würde eingepfropft haben, als bis er sie erst gesund gemacht hätte, so ist es kein Wunder, daß alsdenn mehr üble Zufälle erfolgt sind, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Auch haben oft die Aerzte sich selbst einige Schuld beyzumessen gehabt, wenn sie aus zu großer Furchtsamkeit die Vorbereitung übertrieben und sie so strenge eingerichtet haben, daß die Patienten dadurch zu sehr geschwächt worden, um die Krankheit gehörig zu überstehen. Noch öfterer aber ist es geschehen, daß unwissende Personen die Verwegenheit gehabt, die Einpfropfung ohne alle Kenntniß der Kunst zu unternehmen, und dadurch Personen unglücklich gemacht. Hat nun einen einzigen unter tausenden eines von diesen Uebeln nach der Inoculation betroffen: so hat solches den Stoff zu den hitzigsten Vorwürfen gegeben, ohne daß man erst genau untersucht hat, was schuld daran gewesen. Hingegen ist es übersehen oder als etwas gewöhnliches betrachtet und vergessen worden, wenn bey jedem 5ten Menschen nach den natürlichen Pocken sich die traurigsten Zufälle ereignet haben. Ueberhaupt ist es sehr unbillig, von den seltnen Fällen, wo die eingepfropften Pocken etwan unglücklich abgelaufen, oder die bey solcher Gelegenheit gemachte Wunde vielleicht üble Wirkungen gehabt, so viel Aufhebens zu machen; da hingegen in allen Städten

es von Krüpeln, Blinden, Lahmen und so vielerley Art verunstalteten Personen eine ziemlich große Anzahl giebt, welche alle durch die natürlichen Pocken in solchen kläglichen Zustand versetzt worden sind. Es ist auch sehr glaublich, daß bey den meisten unglücklich abgelaufenen eingepfropften Pocken gewisse Versehen begangen worden seyn müssen, weil immer von denen Orten solche Wundergeschichten einlaufen, wo nur wenige inoculirt worden, und man vielleicht der Sache noch nicht recht kundig ist; hingegen von andern Orten, wo sie zu tausenden inoculirt werden, man dergleichen gar nicht höret. Und seitdem die Medici angefangen haben die übertriebne Vorbereitung zu unterlassen, seitdem sie den Stich einem tiefen Einschnitte und denen Fäden vorgezogen, seitdem sie die freye Luft dabey brauchen gelernt, und das übrige Betragen der Patienten einfacher eingerichtet haben: seitdem haben sich vollends diese Zufälle verloren, welche sonst noch zuweilen zu erfolgen pflegten, und die meisten Patienten blattern jetzund so leicht, daß sie fast für gar keine Kranke anzusehen sind. — — Wer sollte nun nicht glauben, daß die Gegner der Einpfropfung dadurch für dieselbe sollten gewonnen worden seyn, da man ihnen gezeigt, daß die Folgen nach der Inoculation so gar wenig zu achten, die nach den natürlichen Pocken aber oft so bedenklich, gefährlich und schrecklich sind? — Allein des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn. — Da sie nunmehro sahen, daß die inoculirten

Blat-

Blattern gröstentheils so ganz ohne alle Gefahr, gelinde, und fast keine Krankheit mehr waren; so sagten sie: Sie untergraben die menschliche Gesundheit nach und nach, und unvermerkt, und dergleichen Personen werden nicht alt. Also

## IV.

Sterben diejenigen Personen, welche inoculirt worden, zeitiger als andre, welche die natürlichen Pocken abwarten?

Murray in seiner Inoculationsgeschichte von Schweden sagt, der gemeine Mann hätte daselbst den Wahn, daß das Leben durch die Einpfropfung verkürzt würde, und nicht das 30te oder 40te Jahr überschritte. Allein England kann Beweise des Gegentheils davon anführen, und Dimsdale sagt: „Man giebt den Leuten vor, die Leibesconstitution müsse dadurch Schaden leiden, und die fürchterlichen Wirkungen derselben würden sich in entfernten Zeiten noch spüren lassen; aber Niemand untersteht sich zu bestimmen, wenn, und durch was für Arten von Krankheiten sich solche äussern werden. Gegen so unbestimmte Klagen wird man von mir auch keine andre als eine allgemeine Antwort erwarten, welche kürzlich darinnen besteht: daß, nach den allersorgfältigsten Beobachtungen und Untersuchungen, welche ich hier=

hierüber anzustellen vermögend gewesen, alle nach dieser Methode Inoculirte eine eben so erwünschte Gesundheit genossen, als ihre Nachbarn, ja viele unter ihnen haben wirklich dafür gehalten, ihre Constitution wäre nach diesem Proceß besser gewesen, als vorher.„ — — In England sind lebende Zeugnisse, daß dergleichen Personen nicht zeitiger sterben, als andre, und andre Reiche, z. E. Frankreich, können auch dergleichen aufweisen. Noch lebt der Herzog von Orleans, welcher 55 Jahr alt ist, und vor 24 Jahren inoculirt wurde. Und so würde es sehr leicht seyn, mehr dergleichen überzeugende Beyspiele aufzustellen.

## V.

Ist es der Inoculation anzurechnen, daß seit Einführung derselben in London mehr Personen an den Blattern gestorben, wie die Todtenregister zeigen, als vorhero, ehe man einpfropfte? und ist sie dahero nicht der Bevölkerung nachtheilig?

D. Rast in Montpellier hat in einer Schrift, welche zu Lyon bey der Academie der schönen Wissenschaften den 19 Jul. 1763 abgelesen worden, beweisen wollen, daß nach denen Londner Todtenregistern seit der Einführung der Inoculation in London mehr Personen an den Blattern gestorben sind, als vorhero; weil diese



Staatsbibliothek München

Krankheit dadurch allgemeiner gemacht und mehr ausgebreitet worden. Niemand kann diesen Einwurf besser als ein Engländer beantworten, der mit der innern Beschaffenheit von London am besten bekannt seyn muß. Johann Coackley Lettsom, der Arzneykunst Doctor und Mitglied der Königlichen Gesellschaft bestreitet diesen Vorwurf in seinen Medicinischen Nachrichten von dem allgemeinen Dispensatorio in London S. 141. Er beweiset S. 155. daß die Inoculation erstlich nicht die Ursache sey, daß die Blattern sich mehr ausgebreitet hätten, und zweytens zeigt er die wahren Ursachen an, warum an dieser gefährlichen Krankheit so viele sterben. Es ist nach den Todtenlisten zwar unleugbar, daß, seitdem man zu inoculiren angefangen, die Zahl der an den Blattern gestorbenen zugenommen. Allein auf eben diese Art haben die Maasern, die Fieber, die Schwindsuchten und andre Krankheiten zugenommen, und raffen jetzund mehr Menschen als sonst weg. Hat nun gleich die Anzahl der Blattertodten jährlich in London zugenommen, so kann doch, weil man bey den Inoculirten fast von gar keinen Todten hört, oder selten einer stirbt, daran die Inoculation nicht schuld seyn. Ueberdieß werden jetzund in dieser Hauptstadt wenig Personen mehr inoculirt, weil in ihrer Nachbarschaft, in einer Entfernung von 5 bis 25 Meilen Hospitäler oder Häuser zu ihrer Aufnahme errichtet sind: mithin, wenn auch von den Inoculirten einige sterben, so kommen solche doch

nicht

nicht auf die Todtenliste der Stadt. Ja es ist noch zweifelhaft, ob nicht vor 30 Jahren in dieser Hauptstadt mehrere inoculirt worden, da die neue Verbesserung der Einpfropfungsmethode zugleich verlangt, daß der Patient auf dem Lande wohnen solle, und folglich auf dem Lande die meisten inoculirt werden. Grösten-theils werden auch diejenigen, welche sich in der Stadt der Einpfropfung unterwerfen, in dazu besonders errichtete Häuser aufgenommen. Es ist also nicht möglich, daß die Inoculation für sich selbst an der größern Sterblichkeit der Blattern in London schuld seyn könne. **Lettsom** führt davon folgende Ursachen an: Erstlich werden in den jährlichen Listen zwar diejenigen angegeben, die in London gebohren werden, aber nicht die Fremden, die dahin vom Lande und aus andern Ländern kommen, und doch werden derer leztern Todte mit auf die Todtenlisten von London gesezt. Und die Anzahl dieser Fremden ist doch ausserordentlich groß. Jährlich kommen sehr viele Personen vom Lande und lassen sich in der Stadt nieder. Man hat neue Straaßen angelegt und alle Mittel versucht, die Gemeinschaft mit London zu vergrössern. **Northouck** sagt in seiner nicht längst herausgegebenen Beschreibung der Stadt London: So weitläuftig auch London ist, so nimmt es doch noch zu. Obgleich der Handel vom ersten Anfange an diese Hauptstadt immer mehr vergrößert hat, so ist doch seit den leztern 30 oder 40 Jahren diese Vergrößerung ungemein

schnell gewachsen rc. — Da also London jährlich einen Zulauf von Fremden hat, so sind auch viele darunter, die sich die natürlichen Pocken in London holen, auch daran sterben. Ihr Todt kommt in die Todtenlisten, aber von ihrer Ankunft erfährt man nichts, welches doch auf der Liste der Gebohrnen angemerkt seyn sollte, wenn man aus den Londner Todtenregistern einen sichern Schluß auf die vermehrte oder verminderte Sterblichkeit machen wollte. Da nun das erstere nicht ist, so fällt auch das letztere weg. — Zu einer andern Ursache giebt **Lettsom** die veränderte Curmethode vieler Krankheiten an, besonders derjenigen, die sich durch ihre Tödtlichkeit sonst auszeichneten. Diese Verbesserungen in der Arzneykunst haben der innerlichen Polizey von London, dem gemeinen Wesen viele Menschen erhalten, aber es sind nunmehro auch nothwendiger weise mehrere Subjecte da, welche die Blattern bekommen. Wie viele Kinder wurden sonst nicht wegen unschicklichen Verhaltens, oder unrechter Curart, oder wegen Mangel, nur allein in London ein Raub des Todes, ehe sie die Blattern noch bekommen konnten? Jetzt werden ausser dem Fündlingshospitale und den öffentlichen und privat Armenschulen, wie auch durch zwo andre Stiftungen, die man Dispensatorien nennet, blos in dieser Hauptstadt, jährlich gegen 5000 kranke Kinder mit Arzeneyen versorgt; Wenn nun, vermöge einer gehörigen Hülfe dem gemeinen Wesen von diesen Kindern nur der zehnte

Theil

Theil erhalten wird, so beläuft sich die Anzahl der erretteten Kinder jährlich auf 500. Bekommen diese die natürlichen Blattern, und es sterben unter 7 nur eins, so müssen nothwendig jährlich 41 mehr an den Blattern sterben, als ausserdem geschehen seyn würde, wenn diese nützliche Armenanstalten nicht existirt hätten. Wären diese Kinder aber inoculirt worden, so würde, zu folge der richtigsten Berechnungen, die hier zu Lande gemacht worden, kaum ein Einziges von jedem 500 gestorben seyn. Wie viele Kinder würden also dadurch dem Staate von den arbeitsamen gesunden Armen erhalten werden, die aus Mangel gehörigen Rathes und andrer Nothwendigkeiten geduldige Zuschauer eines Sterbens abgeben müssen, das so leichtlich abgewendet werden könnte. Ferner sind seit wenig Jahren viele Hospitäler für Wöchnerinnen errichtet worden. Auch werden durch die Anstalten für arme Wöchnerinnen jährlich beynahe 5000 Weiber in ihren eignen Wohnungen, durch Personen, die in allen Theilen der Hebammenkunst wohl unterrichtet sind, entbunden, und dadurch nicht nur viele Kinder, sondern auch viele Weiber errettet, die dem Staate zum Besten leben, und eine Reihe Kinder zur Welt bringen, die, nachdem sie auf diese Weise sind erhalten worden, einer neuen Gefahr der Blattern ausgesetzt sind, wofern sie nicht die heilsame Hülfe der Einpfropfung ergreifen. Also der größere Zufluß von Fremden und die in den neuern Zeiten verbesserte Einrichtungen und

Stiftungen liefern jetzund mehr Menschen, welche die Blattern bekommen, als sonst. Ferner die neuere Behandlung mancher gefährlichen Krankheiten, die sonst die Patienten in die Stube einschloß, jetzt aber den Genuß der freyen Luft als heilsam anräth, vermehrt dadurch auch die Anzahl derer, die angesteckt werden können, und wenn diese die Blattern bekommen, so sterben davon allerdings mehrere, als wenn ganz Gesunde angesteckt werden. Hierzu kommt nun endlich noch das jetzige vortheilhafte Verhalten und glückliche Curart der Blattern, sowohl der eingepfropften, als natürlichen, die freylich, da sie den Genuß der freyen Luft als nothwendig vorschreibt, auch dadurch die Ansteckung verbreitet. Diesem könnte allerdings vorgebeugt werden, wenn entweder in einer Stadt alle inoculirt würden, die die Blattern noch nicht gehabt, oder wenigstens die Patienten dazu angehalten würden, daß sie sich während ihrer Krankheit in gewissen Bezirken aufhalten müsten, die sie nicht von der freyen Luft, aber doch vom Umgange mit andern, der Ansteckung fähigen, Menschen ausschlössen.

Ich hoffe nunmehro, daß es deutlich genug in die Augen fallen werde, daß nicht die Inoculation, sondern die erst angezeigten Ursachen schuld daran sind, daß jetzt in London mehr Blattertodte in den Todtenregistern vorkommen als ehemals. Northouck schreibt den schnel-

len

len Wachsthum und die Vergrößerung Londons in den letztern 40 Jahren hauptsächlich der Inoculation zu. Wenigstens zeigt die zunehmende Volksmenge in denen Städten, wo die Inoculation exercirt wird augenscheinlich, daß sie keine der Bevölkerung der Länder schädliche Curart seyn könne. Alle Berechnungen, die bishero in denen Landstädten Englands gemacht worden, beweisen die Vermehrung der Einwohner. Liverpool hat in 25 Jahren seine Einwohner mehr als verdoppelt und gegenwärtig 6mal so viel Bewohner als zu Anfange dieses Jahrhunderts. Eben so ist es in Manchester und andern Städten. Petty schätzte zur Zeit Carls II. England Schottland und Irrland auf 7 bis 8 Millionen Menschen, die spätern Rechnungen des Kings, Derhams, und Struycks stimmen damit überein. Jetzund steigt die Volksmenge der 3 Reiche auf 10 Millionen, und um wie viel größer würde die Bevölkerung dieser Staaten nicht seyn, wenn nicht die beständige Verschickung und Auswanderung der Einwohner nach den weitläuftigen Colonien in America und Ostindien nebst der großen Schiffarth eine unaufhörliche Verringerung in der Zahl der Bewohner verursachte, wozu der jetzige Krieg auch ausserordentlich viel beyträgt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts musten alle Intendanten in Frankreich eine genaue Liste von allen Provinzen aufnehmen, aus welcher der Graf Boulainvillier einen Auszug für den Dauphin machen müssen, welcher auch nachher unter dem

Titel: l' Etat de la France zu London im Druck erschienen ist. Nach dessen Rechnungen hatte es damals höchstens 20 Millionen Menschen. Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten 5tes Stück erzählt, daß der Abt Terray als General Controlleur eine Zählung aller jetzt lebenden Menschen in Frankreich veranstaltet und gefunden, daß ausser dem Kriegsheere, denen Klostergeistlichen und Corsica 23 Millionen und 531000 Menschen gewesen. In Paris sind allein fast 700000 Menschen. — Und so hat in allen Staaten die Bevölkerung zugenommen, daß also die Erfahrung selbst den Einwurf widerlegt, es sey die Einpfropfung der Vermehrung der Volksmenge in der Welt nachtheilig.

Ein nicht minder beträchtlich scheinender Einwurf ist:

## VI.

Können nicht durch die Inoculation auch diejenigen die Blattern bekommen und daran sterben, die sonst ganz frey davon geblieben wären?

Eine Menge Beispiele, welche beweisen, daß diejenigen niemals die Pocken durch die Einpfropfung bekommen, die von den natürlichen frey sind, widerlegen diese Besorgnis hinlänglich. Die Einpfropfung haftet nur bey einem

der

der Ansteckung fähigen Körper. Von den 5. Verurtheilten, die man 1721 zu London einpfropfte, bekamen sie nur 4 Mannspersonen, die sie noch nicht gehabt hatten: aber die Frauensperson, welche schon vorhero ganz gelinde daran krank gelegen hatte, bekam sie nicht wieder. Eine Jungfer in Genf, wie Tissot erzählt, hatte in ihrer Jugend nur eine einzige Blatter gehabt, sie hielt sich also nicht für sicher, ließ sich einpfropfen, aber vergebens. Der Herr von Haller hat an seiner eignen Tochter Erfahrungen angestellt, wornach diejenigen Personen durch das Einpfropfen keine Krankheit annehmen, die zu den natürlichen Pocken nicht geneigt sind. Herr D. Schultz in Schweden hat im Hospitale zu Stockholm binnen 5 Jahren 123 inoculirt, und davon haben 16 die Blattern nicht bekommen, wie Murray in seinen Fatis insitionis in Suecia bezeugt. In der Schweitz pfropfte man vergeblich ein Kind ein, in dessen Familie ein Paar erwachsne Personen, die gleichfalls von den Pocken frey geblieben, sich befanden. In England blieben 1721 bis 28 unter 879 inoculirten 39, in Boston 1721 bis 22 unter 282 Eingepfropften 6 Personen, und zu Genf, nach dem Chais unter 51 Eingepfropften 5 Personen frey. In der Provence bekamen nach dem Baux 85 Personen die Inoculation, davon 9 Personen mit den Blattern verschont blieben und von 27 Personen, die Reimarus inoculirt hatte, waren 2 Personen, die nicht angesteckt wurden. Also

zusammengerechnet bekamen von 1342 die eingepfropft wurden, 1281 die Pocken, und 61 blieben frey. Es war also der 22ste nach dem Belzen frey. Da hingegen in Boston von 13841 Personen, die sich der dasigen grausamen Epidemie nicht durch die Flucht entzogen hatten, nur 174 übrig, welche die Blattern nicht bekamen, und also war ohngefähr blos der 80ste von der natürlichen Ansteckung frey. **Kirkpatrik** in seiner Abhandlung von der Einpfropfung führt mehrere Exempel an. D. Hensler in seinen Briefen ꝛc. S. 355 sagt: Wir können ziemlich wahrscheinlich dem Menschen und dem Staate die Furcht benehmen, daß Jemand gebelzt blattern wird, der es nicht auch auf dem gewöhnlichen Wege thun würde. Daß gewisse Personen, und bisweilen Familien die Pocken nicht bekommen, scheint von einer unerklärbaren Disposition herzurühren, die sich auch auf andre Art äussert. — — Die inoculirte Blattermaterie ändert diese Disposition nicht, und sie läst diejenigen unangetastet, die, nachdem sie bereits geblattert, keine Disposition mehr dazu haben. Sie respectiren also die Disposition eben so sehr, als die natürliche Ansteckung; und daher hat der, welcher die Disposition nicht hat, von ihnen nichts zu befürchten, und er hat noch den Vortheil sich mehr zu sichern, daß er ein Blatterfreyer sey, und diesen Trost wird ihm der Staat doch wohl gönnen. In den neuern Zeiten sind deswegen noch mehr Erfahrungen gemacht worden, daß es nunmehro

mehr

mehr als Wahrscheinlichkeit und fast Gewißheit geworden ist, daß die Einpfropfung nur denen die Blattern giebt, die sie auch natürlich bekommen würden; diejenigen aber, die keiner Ansteckung fähig sind, eben so frey läßt als die natürlichen Blattern.

Endlich hat man auch besorgt, daß man

VII.

auch andre Krankheiten mit denen Pocken inoculiren könne. Allein die Erfahrung hat hinlänglich widerlegt, daß, wenn auch diejenigen Personen, von welchen man das Pockeneiter zum Einpfropfen genommen, andre Krankheiten gehabt haben; man doch nur die Pocken und keine andre Krankheit mit fortgepflanzt habe. Die verschieden ansteckende Gifte, welche dem menschlichen Körper eine Krankheit mittheilen, vermischen sich nicht mit einerley Feuchtigkeiten, und greifen auch verschiedene Werkzeuge des Körpers an. Das kröpfigte, venerische und scorbutische Gift richtet sein Unheil in verschiednen Theilen an. Eben so haben auch die Pocken ihren besondern Bezirk. Die Saamen der ansteckenden Krankheiten sind so verschieden als die Saamen der Pflanzen, so in verschiednen Gründen und unter verschiednen Himmelsstrichen begraben sind, wo beyde zu ihrer Vermehrung etwas beytragen, oder ihrem wirklichen Hervorsprossen widerstehen, wiewohl wir weder durch Kunst, noch andre Zusammen-

setzung

setzung machen können, daß z. E. eine Haselnußstaude Aepfel, oder ein Aepfelbaum Haselnüsse trüge. Mead sagt dahero auch: Meines Erachtens ist mehr daran gelegen, daß man auf den Körper, dem man das Eiter beybringt, mehr, als auf den, von welchem man es nimmt aufmerksam sey. Ein Englischer Arzt Herr Frowen beweist auch dieses durch eigne Erfahrungen; indem er 21 Personen mit einem Eiter inoculirte, der von sehr bösartigen Pocken genommen war, an denen auch der Patient starb, die Inoculirten kamen aber alle mit sehr gelinden Pocken durch. Man hat noch eine große Anzahl andrer Beyspiele. Zu London hat man mit Eiter von einer Person eingepfropft, die mit der venerischen Krankheit zugleich behaftet war, von der aber das Pockeneiter nichts mitgetheilt hat. Monro sagt, daß ihm kein Fall bekannt wäre, daß mit den Pocken sich sonst eine Krankheit fortgepflanzt hätte: im Gegentheil hat man den Eiter von einem mit einem Keichhusten behafteten Kinde, ohne daß dieser letztere die inoculirten angegriffen, genommen. In den Briefen von dem Erfolge der Einpfropfung in der Schweitz lieset man Exempel, daß es gut abgelaufen, wenn gleich der Impffaden aus dem Eiter zusammenfließender Pocken genommen worden. Murray in seiner Geschichte von der Einpfropfung in Schweden sagt, daß bey Niemanden nebst denen Pocken eine andre Krankheit wäre fortgepflanzt worden. Kirkpatrik von der Einpfropfung S. 195 sagt:

sagt: ich kann mit Wahrheit versichern, daß während einer 15jährigen Erfahrung in dieser Sache meine äusserste Betrachtung mich überführet, daß sie keine andre als die besondre Krankheit, so sie hervorbringt mittheilet. Er führt ein Exempel an, wo Eiter von einem Menschen genommen worden, der die Blattern hatte, und auch eine venerische Beule, und doch wurde damit sehr glücklich inoculirt. Burges erzählt, daß ein Frauenzimmer so venerisch gewesen, in das Thomashospital aufgenommen worden, die Speichelcur zu brauchen. Sie bekam darinne die Pocken. Drey Personen wurden davon inoculirt, sie bekamen die günstigsten Pocken und kamen glücklich durch ohne irgend einen andern Zufall. Unterdessen, obgleich die Erfahrung hinlänglich gezeigt, daß bey der Inoculation der Pocken keine andre Krankheit zugleich mit inoculirt werde, wenn nemlich die Materie blos von Pocken genommen wird: So ist es doch nach dem Rathe Tissots, Schulz und andrer würdiger Männer, rathsam, wo möglich, Eiter von solchen Personen zu nehmen, die von allem Verdachte venerischer oder andrer Erbkrankheiten frey sind, welches auch am leichtesten angeht, wenn man von gesunden Kindern das Eiter zum inoculiren nimmt.

Wenn es also nun vor Gott erlaubt ist zu inoculiren, und sich inoculiren zu lassen; wenn die eingepfropften Pocken weit leichter und lange nicht so gefährlich sind, als die natürlichen;

wenn

wenn wir bey der Einpfropfung weit weniger den Tod, den Verlust der Gesundheit, der Augen und andrer Glieder und ein sieches Leben zu befürchten haben, als wenn wir die natürlichen Blattern erwarten; wenn es erwiesen ist, daß wir auch bey der Einpfropfung die Pocken nur einmal und leicht bekommen, und nichts von künftigen üblen Folgen zu befürchten haben: — — So weiß ich nicht, warum man noch anstehen kann, die Inoculation zu ergreifen, warum man noch mühsame Einwürfe macht, und sich selbst Hindernisse in den Weg legt, die in der Natur der Sache gar nicht da sind.

Ich hoffe nunmehro gewiß erwiesen zu haben, daß ich nicht ohne Ueberzeugung und Gründe inoculirt habe; und daß ich meinen Freunden mein Versprechen hinlänglich gehalten, auch diejenigen werde beruhiget haben, denen vielwissende Leute Zweifel erregt hatten. Allein nun bitte ich auch alle meine Freunde und Bekannte auf die Zukunft, daß sie sich nicht gleich jede geschwätzige Seele, sie gehe im langen Rock oder Hosen, irre machen lassen, und nicht gleich jedem schiefen Urtheile trauen. Wir haben in der Arzneykunst eben sowohl Kannengießer als in der Politic. So wie diese Krieg und Frieden schliessen, Feinde schlagen, Vestungen erobern und Bündnisse errichten; so gehen auch diese von Haus zu Haus, von Laden zu Laden, heilen alle Kranke, versichern mit einsichtsvoller Miene, daß die Zufälle dieser

Patienten ganz aus andern Ursachen herkommen, die ihr Medicus nicht einsieht; daß sie ganz andere Krankheiten haben, als für welche sie dieser ausgiebt; daß sie nicht einmal so krank würden geworden seyn, wenn sie sich ihren weisheitsvollen Rath zuerst ausgebeten hätten; wissen Bauchwassersuchten, Beinbrüche, Verrenkungen, krampfigte Engbrüstigkeiten ꝛc. als Kleinigkeiten zu curiren; und erzählen aus fremden Ländern so viele Wundercuren, daß man erstaunt, daß die öffentlichen gelehrten Blätter so unbillig gewesen und nicht lange dieser großen Nahmen Erwähnung gethan haben. Ich suche ihre Aussagen nicht verdächtig zu machen, noch zu widerlegen; ihre eigne Handlungen, Widersprüche und Heldenthaten zeigen genug das Gegentheil. Doch kann ich mich nicht enthalten die Worte des Sempronii Gracchi anzuführen die mir oft zur Beruhigung gereichten, wenn ich dergleichen von ohngefähr zu erfahren bekam:

Forsitan ignotos mutato nomine fallis,
At mihi, crede mihi, semper asellus eris!

Zuletzt will ich noch eine kleine ob zwar unvollständige Geschichte der Inoculation liefern, damit meine Leser, die zum Theil in diesem Fache wenig bekannt seyn werden, sehen können, wie ihr Wachsthum zugenommen und was ihr für Hindernisse in den Weg gelegt worden.

# Dritter Abschnitt.

## Geschichte der Inoculation.

Man streitet sich über den Anfang der Inoculation eben so, wie über den Ursprung der natürlichen Blattern. Schon unter den Arabern gab es Gelehrte, welche der Meynung waren, Hippocrates und Galenus nebst andern von den ersten medicinischen Schriftstellern hätten die Blattern gekannt. Zu unsern Zeiten hat vornehmlich D. Hahn es mit vieler Gelehrsamkeit beweisen wollen. D. Werlhof hat ihn aber mit eben so viel Gründlichkeit widerlegt. Reiske sagt in einer Streitschrift, die zu Leyden 1746 herauskam, daß er in einer alten Handschrift in der Leydner Bibliothek gefunden habe, daß die Pocken und Masern sich zuerst in Arabien im Jahr 572 gezeigt haben. Nach Europa sind die Pocken vermuthlich durch die Saracenen und durch die heiligen Kriege gebracht worden. Im sechsten Jahrhundert beschrieben die Araber die Pocken zuerst. Die Saracenen nahmen im Jahr 711 einen großen Theil von Spanien ein, und führten vermuthlich die Pokken mit sich. Zu Avenzoars Zeiten, welcher entweder gegen das Ende des 11ten, oder zu Anfange des 12ten Jahrhunderts lebte, war es in Spanien etwas seltnes, wenn Jemand den Pocken entgienge. Gilbert Anglicus und John of Gaddesden reden im 12ten Jahrhundert von den Pocken als einer in England allgemeinen Krankheit. Und so haben die

ken immer mehr um sich gegriffen, und sind in unserm Welttheile allgemein geworden. Der Ursprung und Anfang der Inoculation ist ebenfalls sehr ungewiß. Viele Gelehrte glauben, daß in China die Einpfropfung seit langen Jahren her, in Zirkassien und am Caspischen Meere aber erst seit 200 Jahren im Gebrauch gewesen. Doch behauptet La Mottraye Voyages etc. T. II. p. 98. 99., daß man in Zirkassien zu allen Zeiten eingepfropft habe. Ja viele haben die Zirkassier vor die Erfinder der Inoculation angesehen. Cadwallader Colden Esqu. schreibt aber in einem Briefe aus Coldenham in Neu York den 1. Octobr. 1753. an den D. Fothergill, welcher in die Medicinischen Bemerkungen einer Gesellschaft Aerzte zu London 1. B. S. 208 eingerückt ist, daß er erst von seinen Schwarzen erfahren habe, daß die Inoculation in ihrem Lande ein gemeiner Gebrauch sey, und daher selten einige erwachsne Leute diese Krankheit hätten. Sie pfropfen die Pocken meistentheils allen ihren Kindern ein, so bald als das Anstecken in die Nachbarschaft kömmt. Es ist also die Inoculation viel älter, und keine Erfindung der Cirkassier und ursprünglich mit der Krankheit selbst aus Africa gekommen. Er erzählt auch, daß in einem Traktätgen, welches zu Boston 1722 gedruckt ward, bereits gesagt wird, daß die Schwarzen die Einpfropfung der Pocken für etwas gemeines in ihrem Lande ausgegeben haben. Unterdessen hält man doch allgemein dafür, daß durch die Zirkassier diese

Kunst zu uns ist übergebracht worden. Die Zirkassen handelten mit Weibspersonen, und da nun der Preis dieser Waare nach der Schönheit des Gesichts geschätzt wurde, so suchten sie also dieses so fehlerfrey, untadelhaft und reizend als möglich zu erhalten. Da nun die Blattern oft die schönsten Gesichter, welche die mehresten Hoffnungen machten und den größten Preiß versprachen, verdarben, sie aber sahen, daß die Chineser ihre Schönen durch die Inoculation für einem solchen Schiffbruch ihrer Annehmlichkeiten sicher stellten: so ergriffen sie auch dieses Mittel, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. In Thessalien und Morea übten sie die Griechen schon vorlängst aus. Eine solche Thessalische Griechin hatte diese Kunst schon lange in Zirkassien ausgeübt, und brachte sie 1673 nach Constantinopel, wo sie in einem Jahre 6000 Personen, wie Condamine in s. Memoires etc. sagt, glücklich inoculirte. Sie wuste dabey den Aberglauben, als das sicherste Mittel eine Sache empor zu bringen, zu nutzen und gab vor, die heilige Jungfrau habe ihr diese Cur offenbaret, und ihr befohlen, die Schnitte kreuzweis zu machen. Die Patienten kamen leicht und glücklich davon. Diese Art, die Blattern zu tractiren, war etwas ungewöhnliches, eben dahero auch dem Pöbel unbegreiflich; und wurde also um soviel eher für etwas übernatürliches und heiliges gehalten. Doch nahmen blos die Franken und die griechischen Christen die Inoculation an, weil sie die Türcken

we-

wegen ihrer Religionsbegriffe in der Prädestination verabscheuten. Im Jahr 1701 wüteten die Blattern sehr heftig in Constantinopel, und weil sie sehr gefährlich und mörderisch waren, die inoculirten aber sehr leicht und glüklich: so gewann die Einpfropfung immer mehr Ansehen und Aufnahme. Zween Aerzte Pylarini in der Wallachey und Timoni zu Constantinopel waren auf dieses Glück sehr aufmerksam. Sie berichteten es 1713 und 15, jener dem Englischen Consul zu Smyrna Sherard; dieser aber, der in England studirt hatte, dem Englischen Medico Woodward, oder vielmehr dem Schwedischen Leibarzt Skraggenstierna. Es ward durch die Monatsschriften verschiedner Europäischen Völker bekannt gemacht. Kennedy und Boyer empfohlen sie 1717 ihren Landsleuten nachdrücklich. Allein Niemand wagte es nachzumachen, und es blieb diese Curart nur unter den Gelehrten. Hensler in seinen Briefen vom Blatterbelzen 1 B. S. 111. glaubt die erste Spur von der Inoculation unter uns in Wien gefunden zu haben, ehe man noch in England damit Versuche machte. Castro erzählt auch, sie sey zu Venedig gebräuchlich gewesen, vermuthlich aber nur in dem damals Venetianischen Griechenlande. Chais, Prediger in Haag erzählt in seinem Essai apologetique sur la methode de communiquer la petite Verole par l' Inoculation etc. daß in dem Mittägigen Theile der Provinz Wallis seit undenklichen Jahren unter den Einwohnern die

Gewohnheit geherrscht sich mit einem in die Pockenmaterie eingetauchten Messer oder Nadel die Haut aufzuritzen oder nur damit stark zu reiben, wovon sie die Blattern bekämen. Allein dieses ist alles so unbekannt geblieben, daß Niemand darauf geachtet. Im Jahr 1717 ließ die Lady Mountaigue, welche sich in Constantinopel bey ihrem Gemahl dem dasigen Englischen Gesandten aufhielt, und das Glück der Inoculation mit eignen Augen ansahe, ihren Sohn einpfropfen. Der Erfolg davon entsprach ihren Wünschen, und er kam glücklich durch. Sie kam nach England zurück und ließ ihrer Tochter, nachheriger Gräfin Bute, im Jahr 1721 die Pocken durch Maitland geben, der hernach auch an andern damit viele glückliche Versuche machte. Harris, Shadwell und andre Aerzte sahen die kleine Inoculirte und billigten die Sache. Shadwell gab die Pocken seinem eignen Sohne, und ist nach Timoni und Reimann der erste Arzt, der seine Kinder, andern zum Beyspiel inoculirt hat. Cantwell inoculirte viele andre glücklich, seine Tochter aber nicht, die er nachher an den natürlichen Blattern verlor. Man machte in London noch viele glückliche Versuche damit. Im Jahr 1721 wurde die Prinzessin von Oranien mit gefährlichen Blattern befallen. Die Lady Mountaigue hatte zu ihrer Mutter der großen Charlotte, welche sich als Beschützerin der Gelehrten, und Freundinn Newtons und Leibnitzens bewies und damals noch Prinzessin von Wales war,

nach-

nachmals aber Königin von England und Gemalin Königs Georg II. wurde, einen freyen Zutritt. Diese wünschte ihre übrigen Kinder vor ähnlicher Gefahr zu sichern, und wurde durch der Lady Mountaigue Ueberredungen veranlaßt an 5 zum Tode verurtheilten Personen einen Versuch damit zu machen, und sie inoculiren zu lassen. Die Probe fiel gut aus. Einer der natürlich geblattert hatte, ward auch inoculirt, aber nicht angesteckt; und einen der künstlich geblattert hatte, legte man zu einem natürlich Blatternden ins Bette, aber auch der blieb frey. Nunmehro entschloß sich diese Prinzessin in dem folgenden Frühjahre 1722. ihre beyden jüngsten Prinzessinnen, die nachmalige Königin von Dännemark und die Prinzessin von Oranien unter der Aufsicht der Herrn Sloane und Steigerthals zu inoculiren. Da diese Versuche gut abliefen, so wurde die Einpfropfung in London bald gebräuchlicher. Diesen beyden Prinzessinnen hat das Inoculiren sein erstes Glück; und dem Beyfalle des Sloane, Harris, Fuller, Arbuthot, Wintringham, Mead, Francklin, Jurin, Cheselden, Cobb und andrer Aerzte seine weitere Aufnahme in England zu verdanken. Neddleton war vermuthlich der erste, der ausser London zu Halifax inoculirte. Das Glück der Inoculation zu Boston in Neuengland, wo sie bey einer mördlichen Epidemie vielen das Leben rettete, vermehrte diesen Ruf. Boylston übte sie mit Gefahr seines Lebens aus, die Prediger unterstützten ihn, priesen sie öffent-

lich an, und retteten auf der Kanzel einen Handgriff, den auf das wütende Anhalten des Pöbels der Magistrat beynahe verdammt hätte. In Altengland ward die Inoculation fortgesetzt, und zwar mit ziemlichem Glück, daß von 90 Personen nur eine starb. Allein dieses Glück, die Leichtigkeit des Handgriffs, die Neuigkeit der Sache erregte nun auch unter solchen Leuten, die nicht Geschick und Verstand genug dazu hatten, die Begierde sich durch die Inoculation hervorzu thun. Nunmehro unternahmen sie nicht blos geschickte Aerzte und Wundärzte; sondern alle medicinische Pfuscher, Apotheker, Landbader, Wehmütter, alte Weiber und alte Jungfern wagten es damit ihr Glück zu machen, und da sie durch ihre Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit viele tödteten, so wurde es nicht ihrer Dummheit, sondern der Inoculation zugeschrieben. Hierzu kam noch, daß dem Sloane im Jahr 1729 zwar nur von 200 Inoculirten einer starb, aber das war der Sohn des Herzogs von Bridgewater, dessen Schwester noch dazu an den natürlichen Pocken gut durchgekommen war. Noch starben unter den Inoculirten ein Kind des Grafen von Sunderland, der Sohn des Lords Hillsboroughs und die Gemahlin des Holländischen Gesandten Hoppe. Diese thaten nun der Inoculation mehr Schaden, als noch einmal so viel Leichen ohne Rang und Namen. Denn wie Hensler in s. Briefen S. 119 sagt. Der Philosoph und der denkende Bürger machen ihre Berechnungen nach Zahlen und nicht

nach Stand und Würden: aber wie wenige können dem Vorurtheil entsagen, daß ein Handgriff fürchterlicher sey, wenn nach demselben ein Pair als wenn ein Karrenschieber stirbt. Die Inoculation gerieth nunmehro in England einigermaaßen ins Stecken, doch ganz aufgehört hat sie niemals. 1732 inoculirte man wieder in Pembrokshire und 1734 in Chichester. Eine tödtliche Epidemie in Carolina, Philadelphia und auf Barbados in den Jahren 1734 und 1738 nöthigte die Einwohner zu der Inoculation aufs neue ihre Zuflucht zu nehmen, welches mit so glücklichem Erfolg geschahe, daß es auch die allmählich überhandnehmende Furcht in Alt-England schwächte, sie wieder 1734 in Aufnahme brachte und beliebt machte. Dieses ist sie auch seit der Zeit beständig geblieben, da kalte Vernunft und Ueberlegung, nicht aber mehr die Hitze der Neuigkeit und des Sonderbaren für sie redete, und man durch seiner Väter Schaden gewitziget vorsichtiger zu Werke gieng, und sicherer inoculirte. Kirkpatrik, Cantwell, Mowbray, Archer, Apperly Bayly, Bell, Bolaine, Brooke, Burghes, Dargent, Frewin, Hadow, Hawkins, Heberdeen, Huxham, Jurin, Langrisch, Maty, Middleton, Moreton, Parson, Perc. Pott, Pringle, Pugh, Ranby, Sainthill, Sharp, Taylor, Wall, Wattson, Winchester und andre Aerzte haben sie selbst ausgeübt, durch Schriften empfohlen, und aufs neue wieder in Schwung gebracht. Some

me, Doddridge, Warburton, Maddox und andre Geistliche recommendirten sie öffentlich, und selbst an heiliger Stätte. Das Königliche Collegium der Aerzte billigte und übte sie aus. Das Königliche Haus hat fortgefahren sie zu begünstigen, und die ganze Königliche Familie ist inoculirt worden. Seit 1746. ist ein eignes Hospital für die natürlichen Pocken in Lowerstreet Islington, und ein Vorbereitungshaus für die Inoculirten in Cold-Bathfield, eine gute Strecke von jenem errichtet, worinnen viele Tausend bereits aufgenommen worden. Der König selbst ist davon Patron, der Herzog von Marlborough war Präsident, und eine Menge von Großen und Reichen aller Stände und beyderley Geschlechts sind Vorsteher und Wohlthäter desselben, indem kein öffentlicher Fond, sondern die Privatcassen von mitleidigen Großen die beträchtlichen Kosten bestreiten. 1751 und 52 wurden im Lazareth 134 mehrentheils Erwachsne inoculirt, und starb keiner. Der Wundarzt in dem Fündlingshospital Hr. Winchester hat 186 inoculirt, wovon eins gestorben. In seiner Privatpraxi hat er 370 inoculirt, und auch nur einen verloren. Herr Frewin von Rye hat 300 in Sussex eingepfropft, wovon nur einer starb. Zu Salisbury wurden 422 eingepfropft, wovon 4 starben. Ranby hatte 1755 von 1600 Inoculirten noch keinen verloren. Seitdem aber die Inoculation selbst in ihrer Ausübung eine andre Wendung bekam, seitdem Sutton und Dimsdale

dale aufgestanden, seitdem ist die Zahl der Inoculirten nicht mehr zu bestimmen, und namenlos, weil ihr ausserordentliches Glück, welches sie begleitete, auch ausserordentlichen Beyfall und Zulauf verschaffte. Es gieng der Inoculation wie allen Künsten. Keine gelangt gleich anfangs zur Vollkommenheit. Zeit und Erfahrung entdekken die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln, zeigen Verbesserungen, und machen oft so viele Veränderungen, daß oft das Ende dem Anfange nicht mehr ähnlich sieht. Bey der alten Methode, wo man große, furchtsame, ängstliche Vorbereitungen brauchte, tiefe Einschnitte machte, Pflaster auflegte, die Patienten in Stuben einsperrte, alle Nahrungsmittel entzog, hitzige, auflösende und austreibende Medicamente verordnete; da waren noch immer Pockentodte genug unter denen Inoculirten, welche abschrecken; und es erfolgten auch oft solche beschwerliche Zufälle, die für der Operation eine Furcht erregen musten. Allein um das Jahr 1767 stand Herr Sutton in England auf, verwarf alle Einschnitte und Pflaster; bediente sich des Stichs, der freyen Luft, und verwarf alle Stubenwärme; doch brauchte er, sowohl zur Vorbereitung, als auch während der Cur noch Mittel, die er geheim hielt, und wozu er wahrscheinlicher Weise Quecksilber und Spießglas nahm. Der Erfolg war so glücklich, daß er überall ein großes Aufsehen erregte. Er soll von 40000 nicht einen Einzigen verloren haben. Da er aber seine Mittel sehr geheim hielt, und sich sehr

theuer bezahlen ließ; so war er nicht für Jedermann, und die Aerzte suchten hinter seine Geheimnisse zu kommen. Der Freyherr von Dimsdale inoculirte zu eben dieser Zeit auf ähnliche Art, ließ seine Kranke auch die freye Luft genießen, präparirte sie aber auch sowohl vorhero durch Mittel, die er aber nicht geheim hielt, als auch gab er während der Cur bekannt gemachte Mittel. Er war eben so glücklich. Wahrscheinlicher Weise hatten Sutton und Dimsdale einerley Mittel und Curart; nur mit dem Unterschiede, daß dieser sie bekannt machte, jener aber das Siegel des Geheimnisses drauf drückte, und dadurch mehr Aufsehen verursachte, und sich mehr Achtung und Zulauf wegen des dabey geglaubten Uebernatürlichen erwarb. Zu eben dieser Zeit ließ Herr Watson, Arzt des Inoculationshospitals zu London eine gewisse Anzahl Kinder, welche mit denen Suttonischen Mitteln zubereitet worden, und eine andre eben so große Anzahl bloß mit einem Stich, ohne alle andre Vorbereitung impfen: Von beyden Theilen sahe er gleichen Erfolg. Mehrere Aerzte in London folgten diesem Beyspiele, verwarfen auch diese Zubereitungen, bedienten sich aber des übrigen vorgeschriebenen Verfahrens des Sutton, und waren eben so glücklich. Auf diese Art hat man die königlichen Kinder inoculirt, und jährlich werden im ganzen Reiche viele Tausende eingeimpft. Schon vor Entdeckung dieser Curmethode war der Beyfall dieses Handgriffs in England so groß, daß D.

Ar-

Archer bereits 1764 in einem Briefe, welchen Hensler l. c. p. 160. anführt, schreibt: „Der gute Erfolg der Inoculation in diesem Reiche ist so groß und so allgemein, daß Niemand, der seiner Sinnen mächtig ist, mehr zweifeln kann, was er für sich und für die zu wählen habe, die ihm lieb und werth sind.“ In einem Gutachten welches die Großbritannischen Leib- und Wundärzte Herren Duncan, Wintringham, Warren, Ranby, Hawkins, und Middleton, zu London am 23ten Jenner 1768, auf Befehl Sr. Königl Grosbritannischen Majestät, wegen zweyer Briefe die Suttonische Curart betreffend, einen von dem Grafen Kaunitz Rittberg an den Grafen Kaunitz Seilern, Kayserlichen Gesandten am Großbritannischen Hofe; und einen andern von D. Pringle an D. Brady zu Brüssel, aufgesetzt haben; sagen diese Herren, daß seit vielen Jahren her, und noch vor der Zeit derer Herren Suttons, kaum einer von tausend an den eingepfropften Pocken gestorben sey; daß aber die Suttons in gewisser Absicht unstreitig Verbesserer der Einpfropfungskunst geworden; und scheinet diese Kunst zu einer großen Vollkommenheit gediehen zu seyn. Sie fügen dazu, daß keine einzige Nachricht, in Ansehung des allgemeinen glücklichen Erfolgs der Einpfropfung in diesem Lande, leicht die Wahrheit überschreite. In England hat also diese Curart auf die glänzendste Weise über alle Vorurtheile gesiegt. —

In Schottland hat man, wie Monro erzählt, 1726 zu allererst in Aberdeenshire inoculirt, welches Herr Maitland an 6 Kindern verrichtet. Zu Dumfrieß geschahe es 1733. Von 5554 Eingepfropften welche bis 1765 inoculirt worden, sind gegen 72 gestorben. Da man aber von 36 dieser Gestorbenen mit Gewißheit eine andre Ursache des Todes angeben kann, so würde also unter 155 nur eine Person dem Tode zu Theil geworden seyn. Monro und Gordon inoculirten zu Glasgow und Gilchrist zu Dumfrieß.

In Irrland fielen die ersten Versuche nicht nach Wunsch aus; aber jezo liebt man sie so sehr als in Grosbritannien. D. Patrik Blair zu Corck in Irrland schreibt an den Herrn Belleteste, Dechant der medicin. Facultät zu Paris den 16 Dec. 1763 daß die Einpfropfung in Irrland seit 20 Jahren mit glücklichem Erfolg ausgeübt würde.

Die Engländer führten alsdenn die Einimpfung in die Colonien über.

In Frankreich besann man sich länger die Inoculation gleich anzunehmen. Ihr Ruf erstreckte sich bald bis dahin. Die Königlichen Aerzte Helvetius und Astruc musten sie untersuchen und fanden sie heilsam. Im Jahr 1717. wurde sie von dem Herrn Boyer empfohlen. Sie erhielt den Beyfall von Chirac, Dodart, Falconet, Vernage, u. a. D. Eller in seinen Obseruat. de cogn. et curand. m. p. 180 erzählt, daß er 1720 und 21. in Paris den Handgriff von einem Griechen Carazza gelernt habe, und versuchte ihn an einem armen

Kna=

Knaben. Dieses war gewiß der erste Versuch in Frankreich. La Caste und Noguez schrieben 1723 und 25 zu ihrem Vortheil. Einige Doctores der Sorbonne billigten sie, und der Herzog Regent war so davon eingenommen, daß, wenn der Todt ihn nicht übereilt hätte, sie damals wäre durch ihn ausgebreitet worden. Nach seinem Tode aber traten die Widersacher der Inoculation auf, und streuten allerhand widrige Nachrichten aus. Frecheville, Duvrac und Hecquet ließen Schriften wider sie drucken. Dieses hinderte die An- und Aufnahme der Inoculation sehr, und erst nach 1730 inoculirte Cantwell zu Montpellier und Avignon glücklich, und erst 1734 und 35 pfropfte er zu Paris 4 Personen ein. Geoffroy legte auch 1755 den Pariser Aerzten einige seiner glücklichen Versuche vor. Die Inoculation gieng nur immer langsam fort. Dann und wann wagte es einer und ließ sich die Pocken geben und nur mit Furcht. Allein 1756 erreichte der Ruhm der Inoculation ein schnelles Wachsthum. Der Herzog von Orleans entschloß sich seine beyden einzigen Kinder, den Herzog von Chartres und die Prinzessin von Orleans, inoculiren zu lassen. Dieser Entschluß machte alles aufmerksam und setzte den Hof und die Stadt in Bewegung. Der König selbst suchte es dem Herzoge auszureden. Allein der Herzog war stark, standhaft und unbeweglich, und schützte sich mit seiner Pflicht und Liebe. Kirkpatrik kam von London, Tronchin von Genf und verrichteten mit Zuziehung des

des Hosty die Operation glücklich. Ihm folgte der Herzog von Rochefaucault und der Marschall de Belleisle, ließ seinen einigen Sohn den Grafen von Gisors ebenfalls inoculiren. Diese großen Beyspiele zogen viele Nachfolger nach sich, so daß Condamine im Jahr 1758 schon deren 200. in Frankreich zählte. Gatti ein Italiener, Professor in Pisa, that sich besonders hervor. Er inoculirte in Paris an 100. und zwar aus den vornehmsten Geschlechtern, als, aus den Familien Brancas, Villequier, Choiseul, Bonac, Pecquigni, de Lude, Levy, Montmorency, Grammont, Harcourt, Duras, Sully. 2c. Zu Lyon hat man seit 1754. und zwar nächst Paris am meisten eingeimpft. Man zählte deren 130. Seit 1759. wurde sie auch in Provence gebräuchlich. Baux verrichtete diesen Handgriff in Marseille, und der Herzog von Villars errichtete zu diesem Zweck in Aix ein Hospital für Arme. Bis 1761. sind in diesen Gegenden 85 ohne Verlust inoculirt worden. Der König Stanislaus von Polen wollte gern in einem Waysenhause zu Nancy, das er errichtet und gestiftet hatte, diese Operation einführen; allein er konnte die religiösen Vorurtheile der Geistlichen nicht überwinden, denen er es anvertraut hatte. Esmey, Fournier, la Caze, Robert, Razoux, Pouteau, Chantelon, 2c. empfohlen sie durch Schriften. Auch Senac, Lavirotte, Lieutaud, Sauvages, der jüngere Helvetius, le Cat, und Dalembert recommandirten sie. Condamine war ihr eifrig-

rigster Vertheidiger. Allein der Wankelmuth der Franzosen war zu groß, und obgleich anfangs der Enthusiasmus für sie so weit gieng, daß das Frauenzimmer Bänder und Kopfzeuger à l' inoculation trug, so wurde doch der Neid gegen die drey fremden Inoculisten, den Kirkpatrik, Tronchin und Gatti rege; besonders brachte der leztere, der sich zu viel auf Kosten der französischen Aerzte zu Gute gethan, ihn dergestalt auf, daß die Aufseher der Polizey aufgehezt und veranlaßt wurden, sich drein zu legen. Die Pockenepidemie hatte in Paris ein ganzes Jahr gedauret; da nun die Inoculirten mit angesteckter Wunde in Paris an alle öffentliche Oerter ins Theater und auf die Spatziergänge giengen, so nahmen die Aufseher der Polizey daher die Veranlassung, dem Parlamente vorzustellen, daß die Inoculation die Ausbreitung der Pocken befördere; und trugen darauf an, daß das Parlament durch die medicinische und theologische Facultät untersuchen lassen möchte; ob die Einpfropfung an der Fortdauer der Pockenepidemie schuld sey? und mittlerweile derselben so lange Einhalt thun, bis sie entweder für zulässig und gut, oder für nachtheilig erkannt werden würde. Dieses that das Parlament den 8 Jun. 1763. Doch wurde die Inoculation nicht ganz verboten, sondern nur dahin eingeschränkt, daß diejenigen, die sich wollten inoculiren lassen, es ausser der Stadt thun mußten. So erzählt Wrisberg in seiner Abhandlung de insitione variolarum §. 10. 12, daß er selbst im September. 1764.

bey

bey denen Einpfropfungen welche Hosty und Gatti an sehr vielen aus den vornehmsten Familien Frankreichs in Jaillet und Bassy, welche fast als Vorstädte von Paris anzusehen sind, ausgeübt, zugegen gewesen. Unter diesen Inoculirten waren unter andern die Marquisin de Belsunce, Madame de Boulogne, Mademoiselle de Beauveau, le Marquis de Bouffleurs, la Princesse de Beauveau, u. a. m., die alle zur Zeit des Verbots eingepfropft wurden. Am 28ten Jun. 1763. versammlete sich die medicinische Facultät, und bevollmächtigte 12 von ihren Mitgliedern zur genauern Untersuchung der von dem Parlamente ihr vorgelegten Fragen. Diese Medici waren die Herren l' Epine, Astruc, Baron, Bouvart, Cochy, Verdelhan, Petit, Geoffroi, Lorry, Thierry, Malouet und Macquart; davon 6 für die Inoculation und 6. wider sie eingenommen waren. Einem jeden dieser Herren wurde aufgelegt bey einer andern Zusammenkunft, die im Julio gehalten werden sollte, der Facultät mitzutheilen, was er Gutes und Widriges von dieser Operation wüste und dächte. Am 29ten Aug. 1764 hielten die Pariser Aerzte eine Versammlung bey dem Herrn de l' Epine. Die Herren Astruc, Cochin, Baron, Verdelhan, Marquart und l' Epine waren der Meinung die Inoculation sey vorläufig zu verbieten; allein in einer zwoten Versammlung am 8ten September erklärten sich die Herren Petit, Geoffroi, Levry, Thierry, Malouet, vor

die

die Inoculation. Diese Meynung behielt durch 52 Stimmen gegen 25 das Uebergewicht. Und nun wurde sie wieder frey ausgeübt. Einige Jahre nachher kam Herr Worlok, der Schwiegervater von Sutton nach Paris. Er impfte mit so augenscheinlichem Glücke ein, daß er vieles Aufsehen machte, und die Regierung bewogen wurde, einem wirklichen Arzte der Facultät, Herrn Gardane aufzutragen, dem Impfarzte Worlok nachzuforschen. Einige Zeit darauf gieng Worlok nach Bretagne und überließ seine Wohnung Herrn Seehy, welcher dazumal mit ihm in Gesellschaft war, jetzt aber Königlicher Arzt in einem Quartier ist. Dieser inoculirte eben so glücklich. Beyde schrieben aber, wie Sutton in England, alles ihren geheimen Mitteln zu, die sie brauchten, und nicht der Operation und dem übrigen Verfahren. Allein Gardane entdeckte bald, was die Engländer auch schon wahrgenommen hatten, daß diese Arcana gar nichts zu dem glücklichen Erfolge beytrugen, und daß die Operation nach Suttonischer Art verrichtet, eben so glüklich war, wenn man auch keins von ihren Mitteln brauchte. In England hatten dieses schon Dimsdale und Wattson bewiesen, und in Frankreich thaten dieses Gardane, Hawkins und Jauberthou. Gatti hatte dieses Verfahren schon vorhero in Paris verordnet und beobachtet, ehe man noch von den Suttons etwas wuste. In Paris und in ganz Frankreich wurde nun die Inoculation ausgeübt, allein die Königliche

 Fami-

Familie konnte sich noch nicht dazu entschließen. Endlich da Ludwig XV. in seinem hohen Alter noch an den Blattern starb, entschloß sich der jetzt regierende König Ludwig der XVIte samt dem Grafen von Provence und Artois nebst der Gräfin von Artois den Sommer 1774 sich die Blattern geben zu lassen. Der Erfolg war unter der Anführung des Oberfeldarztes Herrn Richard, Jauberthon, und Aufsicht der Leibärzte Lietaud und von Lassone äusserst glücklich. Man hatte keine Vorbereitung nöthig. Den Eiter faßte man von einem mit gutartigen Blattern behafteten Mädgen auf einer Lanzette auf, womit man beym Könige 3 flache Stiche an dem einen und 2 an dem andern Arm machte; (denn der König verlangte selbst den 5ten Stich,) an den andern hohen Personen aber überhaupt nur viere, ohne eine fernere Bedeckung. Um sich desto mehr zu vergewissern, daß es die ächten Pocken wären, wovon das Eiter genommen worden, hat man von der Materie eben dieses Mädgens andern die Pocken mit gutem Erfolg inoculirt. Die Krankheit des Königs und der andern hohen Inoculirten wurde glücklich ohne die geringsten beschwerlichen Zufälle überstanden. Durch das Beyspiel ihres Königs gereizt, haben die Franzosen nunmehro die Inoculation allgemein aufgenommen, und ihre Gegner können daselbst nicht mehr zu Kräften kommen. Zu Nimes sind seit 1757 bis 1000 Personen inoculirt worden, wie Razoux in Roux Iournal de Medecine berichtet.

Von

Von Schweden sagt Murray, daß Nils Alanger in Angermannland 1728 bereits schon glücklich inoculirt habe. Er sezt aber in seiner Historia insitionis variolarum in Suecia hauptsächlich den Anfang der Inoculation auf 1754. Herr D. Hartmann hat sie zuerst zu Abo 1754 an des berühmten Arzneylehrers Leche Tochter unternommen. Herr Prof. Aurivillius hat zu Upsal den Anfang mit der Einpfropfung gemacht. Von 1754 bis 1756. zählte man nur in ganz Schweden 4 Inoculirte. Herr D. Schultz, welcher auf Königliche Kosten nach London reiste, um alles, was zur Inoculation gehörte, mit Fleiß zu erlernen, prieß sie seinen Landsleuten 1756 in einer eignen Schrift an. Der König beförderte sie auf verschiedne Art, und die Vornehmsten des Reichs, die Geistlichen und Aerzte haben durch ihre Beyspiele und Ermunterungen vielen Eindruck gemacht. 1756 ließen 2 Damen, Catharina Charlotte Ribbing, nachherige Generalin von Embden und die Gemahlin des ehemaligen Holländischen Gesandten Madame de Marteville geborne d'Ammon ihren Kindern die inoculirten Pocken geben, und ihre Entschlossenheit wurde durch 2 Medaillen verewigt. Die eine, in der Größe eines halben Guldenstücks, stellt auf der einen Seite einen von Aesculaps Schlange umwundenen Altar vor, auf dem, wie es scheint, eine Schachtel befindlich, mit der Aufschrift: sublato iure nocendi variolarum, und auf dem Revers sieht man eine römische Bürgerkrone

 von

von Eichenlaub mit einem Bande umwunden, womit die, so ihren Mitbürgern im Kriege das Leben retteten, beehrt wurden. In der Krone selbst lieset man die Worte: ob infantes ciuium Suec. felici ausu seruatos. Auf dem Bande aber steht der Name Cathar. Charlott. Ribbing.; als die erste Dame in Schweden, die diesen Kranz verdient hat. Die zweyte Münze ist so groß als eine Hand, drückt auf der einen Fläche das Brustbild der Madame de Marteville geborne d' Ammon aus; und auf dem Revers nebst ihr, ihre 3 Kinder, davon das eine die Operation sitzend aushält, und die nöthigen Gehülfen, samt einer Person die den Kranz ertheilet. Oben steht: Saluti. Unten: tres liberi simul inoculati und die Jahrzahl 1756. Drey Jahre darauf munterte das Collegium sanitatis ihre Landsleute auf, einen freywilligen Beytrag zu einem Inoculationshospitale zu thun. Die Beysteuer war aber nicht groß genug, daher es nicht zu Stande kam. Der Freymäurer Orden wurde aber dadurch bewogen, zwey derselben, eins zu Stockholm und das andre zu Christianstadt zu errichten, und wurde dem Herrn Schultz die Aufsicht über jenes aufgetragen. 1761 hatte er schon 37 Kinder in diesem Hospitale und in 5 Jahren 123 darinne glücklich eingeimpft. In Stockholm hat Herr Acrel 29 Kinder, Herr Bergius 19; an andern Orten Herr Hast 89, Herr Westmann 32, Herr Hartmann 13, Herr Gißler 20 Kinder glücklich eingepfropft. Hensler in seinen Briefen S. 135. sagt, daß man

man schon 1761 über 300 Pockeninoculirte gezählt hätte, davon keiner gestorben. In keinem Reiche ist sie gleich anfangs so öffentlich befördert worden, als in diesem. Die vornehmsten Familien des Reichs, als Brahe, la Gardie, Höpken, Geer, Palmstierna, Lagerberge, Hamilton, Piper, Fersen rc, haben sich der Operation unterworfen. Der Erzbischoff Troilus ließ die Pocken seinen Kindern geben. Dem D. Hast gab die Regierung für jeden Inoculirten 12 Rtl. Kupfermünze, und verbot der König, daß von Niemand der Handgriff solle ausgeübt werden, wenn kein Medicus dabey die Aufsicht hätte. 1769 wurde der Kronprinz und die Kronprinzessin, die beyden Erbprinzen, und die Erbprinzessin im Frühling mit dem glücklichsten Erfolg inoculirt. Eine Unpäßlichkeit des Prinzen Carls war Ursach, daß sie bey ihm etwas später unternommen wurde, ist aber eben so glücklich ausgefallen. Der Ritter von Rosenstein, Herr Archiater Petersen, Herr Prof. Schultz und der Leibmedicus des Kronprinzen, Herr Dahlberg, haben die Inoculation unternommen, und sind dafür mit großen Geschenken belohnt, und die Herren Petersen und Schultz geadelt worden, so daß sich ersterer Petersen von Heidenstamm und der letztere von Schultzenheim nennt. Im Jahr 1774 hat der König in Stockholm eine Medicinalverordnung drucken lassen, worinnen dem Collegio medico die Beförderung der Einpfropfung empfohlen wird, zugleich aber die

Behutsamkeit, daß dadurch die Ansteckung nicht ausgebreitet werde. Und so wird denn in Schweden bis auf den heutigen Tag glücklich inoculirt.

In Dännemark war die Inoculation nicht so glücklich. Der Prof. Rottböll in seiner Afhandling om Smaa - Kopperne rechnet den Anfang der Inoculation von dem Jahre 1754 an, als die Gemahlin des geheimden Raths von Bernsdorf mit dem besten Erfolg an sich selbst den Versuch damit machen ließ. Der König errichtete zwar ein Hospital dazu in Kopenhagen, aber nicht ohne große Mühe und nur durch Bezahlung hat man den gemeinen Mann überreden können, seine Kinder dahin zu senden und einpfropfen zu lassen. Da aber der Graf Julius von Moltke, obgleich 6 Wochen nach der glücklich überstandenen Einpfropfung, an dem Scharlachfieber und auch der Sohn des Justizraths Krafft ebenfalls 6 Wochen nach der Kur an einem Keichhusten starb; so berief man sich auf diese Beyspiele und man faßte ein so großes, ob zwar ungegründetes Mißtrauen zu diesem Handgriff, daß nicht einmal selbst des Königs Exempel, der sich als Kronprinz 1760 inoculiren ließ, dieses Vorurtheil heben konnte. Es sind bis zum Anfange 1766 höchstens 170 Personen inoculirt worden. Auf Königliche Kosten sind des Butini und Condamine Tractate dänisch herausgegeben worden, um dem gemeinen Manne seine Vorurtheile zu benehmen. Rottböll widerlegt sie auch in seiner

vor=

vorhin angeführten Abhandlung. Der Hofprediger Cramer hat im Nordischen Aufseher etliche Bogen der Vertheidigung der Inoculation gewidmet. Von Berger, Jenssenius und der Hofchirurgus Wohlert geben sich mit der Inoculation ab, aber doch will es noch nicht recht fort. Tode in seiner Medic. Chir. B. 1. S. 216. erzählt, daß er nach der Dimsdalischen Art daselbst zu inoculiren angefangen. Aus der Stadt Tondern berichtet man, daß im August 1777 die Blattern daselbst grassiret und viele Kinder in kurzer Zeit weggerafft haben. Endlich griffen sie zur Inoculation und starb davon keins.

In Norwegen hatte das Belzen mehr Glück. Schon 1756 waren 50 Kinder zu Drontheim inoculirt. Der Chirurgus Waßmuth hat nachhero in Jahresfrist 113 in und ausser Drontheim inoculirt. 1758 wurden auch in und um Stavanger eine große Anzahl Personen eingeimpft, und selbst der gemeine Mann schien Geschmack daran zu finden. Zu Grönigen wurden vom November 1771 bis 1772 gegen 450 Personen glücklich inoculirt, ohne daß eine gestorben, und man dankte Gott öffentlich in den Kirchen für die Erfindung der Einpfropfung.

In Holland war Tronchin der erste, der 1748 zu Amsterdam einen seiner Söhne inoculirte, als der andre alles, was die natürlichen Pocken Schreckliches haben, hatte ausstehen müssen. Nachher sind noch einige daselbst inoculirt wor-

worden. Um diese Zeit inoculirte zu Leiden Dozi und Gaubius; Lempoel, Vinck, u. a. 14 zu Rotterdam; zum Haag, Schwencke 300 und Bruas auch unterschiedne. Mehrere wurden zu Utrecht und an andern Orten inoculirt, und waren es gröstentheils Personen vom Stande, die alle glücklich durchkamen. Zu Breda inoculirte van Ghert, und zu Rotterdam impfte Monchy um das Jahr 1756. 27 Personen, und andre Aerzte 24 Personen ein. Chais, Prediger im Haag, vertheidigte und recommendirte die Inoculation öffentlich, und Gaubius, Schwencke, van Ghert und andre Rotterdammer Aerzte wurden auch in Schriften ihre Lobredner. In den neuern Zeiten wurde die Familie des Stadthalters mit dem glücklichsten Erfolge eingepfropft, und die Operation wird in Holland täglich mit ~~dem~~ glücklich~~sten~~en Erfolg fortgesetzt.

Auch in Italien schlug die Inoculation bald ihren Sitz auf. Roncalli erzählt in den Actis eruditorum 1759 S. 29. daß 1739. zu Brescia ein Vater 6 Söhne an den natürlichen Blattern verlohren, daher er den 7ten inoculiren ließ, und ihn dadurch erhielt. In Toscana fand sie große Aufnahme. Man zählte daselbst schon 1763 über 2000 Eingeimpfte. Zu Florenz wurde mit Kayserlicher Genehmhaltung ein Inoculationshospital errichtet und zu Livorno und Siena ist der Hauptsiz der Einpfropfung. In Toscana und im Kirchenstaate zeigten sich Caluri, Castellucci, Peretti, Camassei, Lunadei,

Pe-

Peverini, Evangelisti als glückliche Impfärzte. Pabst Benedict XIV. gab ihnen zu Rom seinen Beyfall. Die Marquise Buffalini gab sich in eigner Person mit der Einimpfung ab, und inoculirte mit dem Stich ihre Unterthanen auf ihren Gütern im Kirchenstaate sehr glücklich. In Genoua, Napoli, Mayland, Lucca wird sie auch ausgeübt. In Parma inoculirte Tronchin 1764 den Infantherzog und eben so glücklich wurde auch die Großherzogliche Familie in Toscana eingeimpft.

In der Schweitz wurde diese Operation ebenfalls aufgenommen, und Tissot rechnete schon im Monat May 1756. daselbst 180 Inoculirte, davon keiner gestorben, auch nicht einmal mit der geringsten Gefahr gekrankt hatte. Gallantin und Calendri fiengen in Genf an, Tissot und d'Apples zu Lausanne und andre zu Neufchatel und Bern. Haller trug sehr viel zu ihrer guten Aufnahme bey. Sultzer, Mieghs, Schintz, Rahn, Sherp und andre setzen diesen Handgriff fort, und täglich macht sie sich daselbst durch ihr zunehmendes Glück immer beliebter.

In Rußland machte die Inoculation besonders ihr Glück, da 1768 die Kayserin Catharina den Dimsdale aus England kommen und sich nebst dem Großfürsten von seiner Hand die Blattern mit dem gewünschten Erfolge geben

ließ. In diesem Jahre inoculirte er zu Petersburg noch 320 Kinder, ohne eins zu verlieren. Die Kayserin Catharina beschenkte hierauf den Dimsdale kayserlich, machte ihn zum Baron, zu ihrem Leibarzt und Staatsrath, und gab ihm jährlich eine sehr große Pension. Den siebenjährigen Knaben Alexander Markok, von dessen Blattern Ihro Majestät inoculirt worden, erhob sie mit allen seinen Nachkommen in den Adelstand. Die Einpfropfung nahm hierauf im ganzen Reiche überhand, es wurden die besten Anstalten gemacht, und Hospitäler dazu errichtet. Herr Pallas erzählt in seinen Reisen durch Rußland, daß die Einpfropfung der Pocken sich im östlichen Siberien durch den Betrieb des Stadthalters zu Irkutsk sehr ausbreite. 1772 wurde auf allerhöchsten Befehl und Kosten der Krone daselbst ein Pockenhaus errichtet, und dadurch die Einpfropfung im ganzen Irkutskischen Gouvernement, besonders unter den dasigen Steppen Völkern mit dem glücklichsten Erfolge ausgebreitet. Die Zahl der von den eingepfropften Pocken Genesenen belief sich im Jahr 1772 auf 510, 1773 auf 1259., 1774 auf 897, 1775 auf 711. Gestorben sind während der Inoculation von diesen Patienten 28 Personen an verschiedenen Zufällen: Also auf 3395 Personen 28 eingetheilt, wird noch nicht einmal auf 121 Personen 1 Mann kommen. In Liefland hat der Pastor Eisen diese Curmethode unter dem gemeinen Mann mit so viel glücklichem

Er=

Erfolg eingeführt, daß sie ohne die geringste Furcht und fast ohne allen Widerstand ausgeübt wird.

In Deutschland ward der Einimpfung auch zeitig der Eingang verstattet, und läßt in diesem Stück, wegen der Aufnahme dieser heilsamen Curart England keinen Vorzug. D. Reimann inoculirte 1721 seine Tochter zu Eperies in Ungarn, als sein Sohn die natürlichen Blattern hatte. 1723 wurden der Prinz Friedrich von Wales und 8 andre Vornehme zu Hanover inoculirt. Im Pyrmontischen waren Seip, und im Anspachischen Rosa die Impfärzte. Hoffmann, Storch, Heister, Fischer, Rosa, Wreden, Mühlich und andre priesen sie beyläufig oder in eignen Abhandlungen öffentlich an: besonders war Vater ein großer Gönner und hat uns eine Schrift davon geliefert. Doch aber fand sie noch nicht recht Beyfall bey uns, auch hörte man in Hanover wieder auf, bis 1756 daselbst von Hugo mit seinem Enkel wieder den Anfang machte, und noch mehrere unter Werlhofs und andrer Aufsicht gefolgt sind. Nunmehro ist aber der Beyfall dieser Operation allgemeiner geworden. Von der Zeit an haben Berger und Leyser in Zelle; Haller, Röderer, Vogel, Wrisberg, Murray in Göttingen; Lentin zu Danneberg; Jaschke, Meckel, Muzelius, Baylies zu Berlin; Keßler zu Magdeburg; Lud-

wig und Reichel in Leipzig; Sultzer zu Gotha; Sturm zu Graitz; Schultze zu Blankenburg; Runge, Gondela, Duntze zu Bremen; Jenisch, Reimarus, Middleton, Bolten, Seip und Carpser zu Hamburg; Untzer und Blom in Altona; Trendelenburg und Wallbaum in Lübeck; Tralles in Breßlau; Pitsch in Sagan; Kölpin in Stettin; Demiani in Dreßden; Magnus in Torgau; Probst in Bautzen; Baumeister in Görlitz; die Inoculation betrieben.

Allein, da große Vorgänger immer die mehresten Nachfolger haben, so hat die Einpfropfung durch das Beyspiel des Durchlauchtigen Chursächsischen Hauses in Sachsen sehr viel gewonnen. Sr. Churfürstl. Durchlaucht entschlossen sich nebst ihrem Herrn Bruder dem Prinzen Anton und der Prinzessin Amalia 1763 im Maymonate sich die Blattern von dem Hofrath Demiani geben zu lassen und im Sommer 1766 folgte die Prinzessin Anna, der Prinz Carl und Maximilian aber haben die natürlichen Blattern gehabt. Und noch neuerlich haben Sr. Königl. Hoheit der Herzog Carl von Curland seine Prinzessin Tochter, welche 3 Monat alt sind, durch den Leibmedicum den Hofrath Montanus glücklich einimpfen lassen. In unsrer Sorauischen Nachbarschaft wurde den 23 May 1777 die siebenjährige Comtesse von Callenberg in Muskau in der Oberlausitz, nebst

der

der hochadlichen Familie des Herrn Verwesers von Reibnitz durch den D. Probst aus Bautzen glücklich inoculirt.

In Wien, wo ihre grösten Gegner waren, war ihr Sieg desto glänzender. Noch bey Lebzeiten des Herrn von Haen entschloß sich die große Theresia durch die Einimpfung allen dem Unglück zuvor zu kommen, welches die natürlichen Blattern einige Jahre vorhero in der Kayserlichen Familie verursacht hatten. Im Merz 1768 fieng der bekannte Wienerische Arzt Locher auf Anrathen und Ermunterung des Herrn von Störk zu inoculiren an, und pfropfte in 6 Wochen 34 neugebohrne Kinder im St. Marcushospitale ein. Einige waren erst einen Tag alt. Nachher inoculirte er wieder 38 ältere und alsdenn wieder 40 Kinder. Alle kamen leicht und gut durch. Zwey neugeborne Kinder starben, eines aus einem in der Diät begangenen Fehler der Mutter, das andre ohne deutliche Ursache. Weitläuftiger lieset man diese Geschichten in Locheri Obseruat. circa inoculationem in neonatis etc. Die Kayserin ertheilte denen Eltern Belohnungen, die ihre Kinder inoculiren ließen, und im September 1768 wurden 2 Erzherzoge und die Erzherzogin einzige Tochter Sr. Kayserl. Majestät glücklich vom D. Ingenhous inoculirt. Es wurde eine Medaille darauf geprägt. Auf der Hauptseite ist das Brustbild dieses Monarchen und Ihrer Majestät der Kayserin Königin mit

der Umschrift: Ioseph. II. Maria. Theresia. Augg. Auf der andern Seite lieset man: Ferdinandus, Maximilianus, Eorumque Neptis Theresia. Archiduces Austriae. De insertis variolis restituti. 29. Sept. 1768. Im Frühjahr 1771 befohlen Ihro Majestät die Kayserin Königin dem Herrn von Störck Ihrem Leibarzt die Einpfropfung bey denen Cadets vorzunehmen, und alles nach seinem Gutdünken einzurichten. Dazu wurde das K. K. Lustschloß Hetzendorf bestimmt. Am 7. May sind 25 aus der K. K. Theresianischen Militair Academie eingepfropft worden, nach diesem wurden mehrere angenommen, und belief sich die Anzahl aller auf 106 Personen. Der Freyherr von Swieten war bey der ersten Einpfropfung gegenwärtig, und beyde Kayserliche Majestäten haben die Patienten öfters in hohen Augenschein genommen. Der Freyherr von Störck beschreibt die ganze Operation selbst in einer Abhandlung und sagt S. 122 in der 20ten Anmerkung: „Alle unsre Eingepfropften sind frisch und vollkommen gesund von Hetzendorf entlassen worden. Keines von ihnen war nach überstandenen Blattern kränklich, blaß oder matt; auch die, welche vor der Einpfropfung kränklich waren, haben sich hernach viel besser und lebhafter befunden.„

In Berlin wurde das Fortkommen der Inoculation sehr erschwert. Meckel inoculirte zwar;

zwar; allein es wurde ihm durch allerhand widrige Zufälle so verbittert, daß er den Muth verlor. Sr. Majestät der König berief den Geheimdenrath Baylies dahin, die Einimpfung nach Suttonscher Methode einzuführen, und befahl, daß aus jeder seiner Provinzen ein Medicus sich nach Berlin begeben muste, um die neuere Methode zu lernen. Allein auch er fand unerwartete Hindernisse, die er zu überwinden allen seinen Credit und Ansehen nöthig hatte. Endlich entschloß sich Sr. Königliche Hoheit der Prinz Ferdinand vor einigen Jahren seine Familie inoculiren zu lassen, und diesem folgte Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen. Solche Beyspiele werden allerdings großen Einfluß auf Berlin und das ganze Land haben, und lassen der Einimpfung sehr glückliche Aussichten auf die Zukunft sehen.

Ich könnte nun noch alle die Herzoglich Sächsischen Häuser, sehr viele Fürstliche und Gräfliche Familien anführen, die alle ihre Kinder durch die Inoculation für dem Blattertod gesichert haben. Allein es würde zu weitläuftig seyn, und meine mir vorgeschriebenen Grenzen überschreiten. Ich bin überzeugt von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Einpfropfung, hoffe auch durch diese Schrift manchen Gegner für die gute Sache der Inoculation zu gewinnen, und kann mich nicht entbrechen mit denen Worten zu schließen, welche der Geheimde Rath

Bay-

Baylies am Ende seiner Vorrede seiner Nachrichten über die Pockeninoculation in Berlin anführt:

„Ich spreche mit dem heiligen Matthäus; Wer Augen hat zu sehen, der sehe; — und schließe mit den Worten eines Englischen Kanzelredners: Laßt uns nicht so unbesonnen seyn, der Vernunft zu widerstreben; so thöricht, Erfahrungen zu verachten, und so halsstarrig uns gegen Ueberzeugung zu weigern.

Baylies am Ende seiner Vorrede seiner Nachrichten über die Pockeninoculation in Berlin anführt:

„Ich spreche mit dem heiligen Matthäus; Wer Augen hat zu sehen, der sehe; — und schließe mit den Worten eines Englischen Kanzelredners: Laßt uns nicht so unbesonnen seyn, der Vernunft zu widerstreben; so thöricht, Erfahrungen zu verachten, und so halsstarrig uns gegen Ueberzeugung zu weigern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinsius, Johann August,

Gründe für und wider die Pockeninoculation

Leipzig 1780

Path. 558 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472397-9
VD18 14556618-001